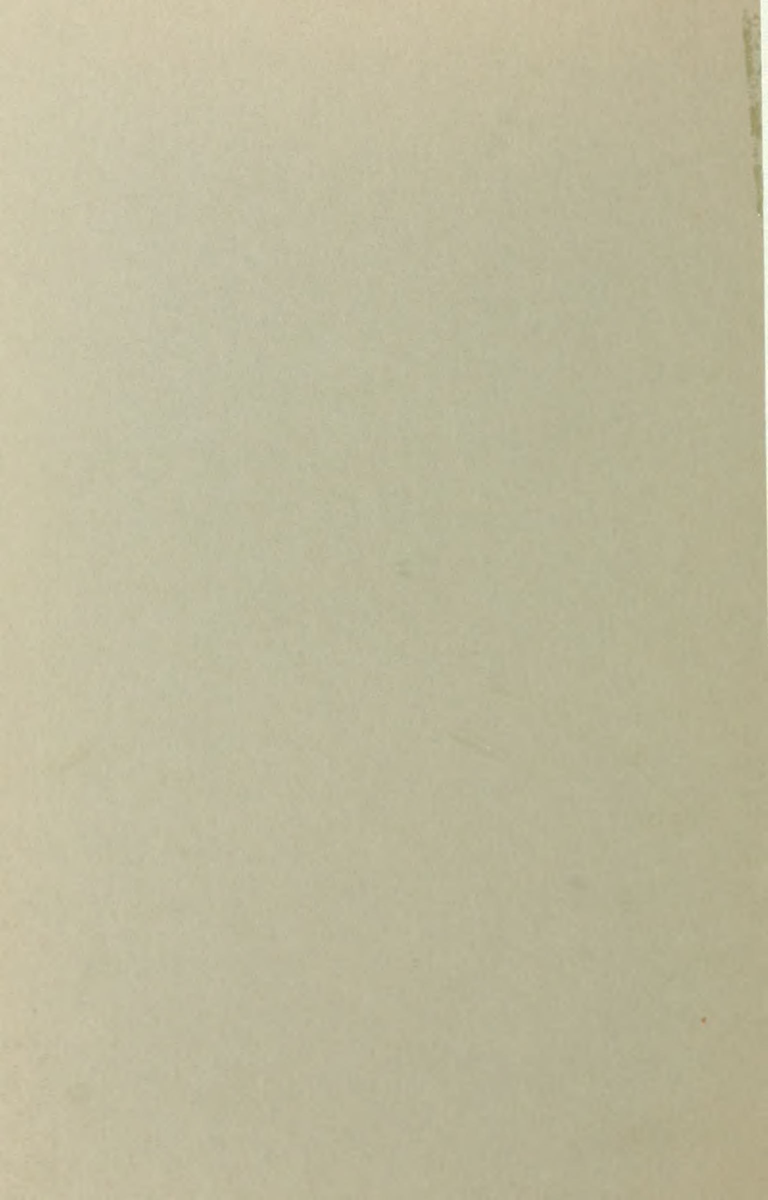
Odermatt, Edther
Die Deminution in der
Nidwaldner Mundart



Abhandlungen
herausgegeben von der
Gesellschaft für deutsche Sprache in Zürich.
IX.

Die Deminution
in der
Nidwaldner Mundart.

Von
Dr. Esther Odermatt.

ZÜRICH
Druck und Verlag von Zürcher & Furrer
1904.

Die

Gesellschaft für deutsche Sprache in Zürich

gibt heraus:

1. **Mitteilungen,** in welche in erster Linie Vorträge aufgenommen werden sollen, die in den Sitzungen der Gesellschaft gehalten worden und nach Form und Inhalt geeignet sind, weitere Kreise zu interessieren.

2. **Abhandlungen** rein wissenschaftlichen Charakters, deren Gegenstand in das von der Gesellschaft gepflegte Gebiet fällt.

Gesuche um Aufnahme von Arbeiten in die Mitteilungen oder Abhandlungen beliebe man an den Vorsitzenden der Gesellschaft (Professor Dr. A. Bachmann in Zürich V) zu richten.



Abhandlungen
herausgegeben von der
Gesellschaft für deutsche Sprache in Zürich.
IX.

Die Deminution

in der

Nidwaldner Mundart.

Von

Dr. Esther Odermatt.



ZÜRICH
Druck und Verlag von Zürcher & Furrer
1904.


LIBRARY
NOV 27 1968
UNIVERSITY OF TORONTO

Meinen lieben Eltern

gewidmet.

Meinem hochverehrten Lehrer,

Herrn Professor Dr. A. Bachmann,

spreche ich für seine gütige Anregung und reiche Förderung bei der vorliegenden Arbeit meinen wärmsten Dank aus.

Inhalt.

Abkürzungen.

Id. = Schweizerisches Idiotikon.
Ma. = Mundart.
Maa. = Mundarten.
Ndw. = Nidwalden, Nidwaldner.
m. = Maskulinum.
f. = Femininum.
n. = Neutrum.

Vorbemerkungen.

Die folgende Arbeit möchte ein Stück lebendiger Sprache in möglichst vollständigem Bilde wiedergeben und hat sich hiefür ein kleines Gebiet abgesteckt: die Deminution in der Nidwaldner Mundart.

Wenn ich gerade diese Mundart gewählt habe, so geschah es, weil sie mir persönlich nahe liegt, nicht weil ich sie für die allerfruchtbarste und für dieses Thema geeignetste halte. Es mag Mundarten geben, die in der Verkleinerung noch weiter gehen als die von Nidwalden; doch ist auch sie viel verschwenderischer mit Deminutiven als manche andere schweizerische Sprache.

Nidwalden ist der östliche Halbkanton von Unterwalden in der Zentralschweiz. Sein Gebiet zieht sich dem Vierwaldstättersee entlang von Hergiswil am Fusse des Pilatus bis nach Emmetten ob Beckenried und reicht vom See aus hinein in das Tal der Aa bis hinauf gegen Engelberg, das zu Obwalden gehört, sprachlich aber — einige Besonderheiten ausgenommen — mit Nidwalden zusammenhängt.

Das Material für meine Arbeit habe ich in mehrmaligem längerem Aufenthalt auf einem Bauernhof in Obbürgen, zwischen Stansstad und Bürgenstock, gesammelt. Die Sprache meiner Gewährsleute, die früher näher bei Stans, dem Hauptorte des Kantons, wohnten, ist die von Stans und seiner Umgebung, — nur dass sie, besonders die ältere Generation, die Mundart noch reiner bewahrt haben als viele Leute im Dorf.

Selbstverständlich ist die Sprache nicht einheitlich über das ganze Ländchen verbreitet; — von Ort zu Ort zeigen sich einzelne feine Schwankungen, besonders in den Grenzgebieten, wo sich schon die Einflüsse der Nachbarmundarten geltend machen. Doch kommen diese meist lautlichen, seltener lexikalischen Verschiedenheiten für unser Thema nicht in Betracht. Ich hatte öfter Ge-

legenheit, mein Material mit der Sprache von andern Orten des Kantons zu vergleichen, und nach meiner Beobachtung dürften die Verhältnisse für die Deminution auf dem ganzen Nidwaldner Gebiet ziemlich gleich sein. Nur wird das Auftreten der Verkleinerungen umso häufiger, je tiefer wir in die Berge hineinkommen; denn umso treuer halten die Leute in ihrem abgeschlossenen Leben an der Eigenart der Mundart fest.

Meine Beispiele sind alle im täglichen Verkehr dem Volke selbst abgelauscht, — nicht durch beeinflussende Fragen, die ihre Echtheit und Unmittelbarkeit trüben konnten, hervorgerufen. Den Stoff für den lautlichen Teil, für die spezialisierten und isolierten Deminutiva habe ich systematisch gesammelt. Als Grundlage für diese Sammlung leistete mir das Nidwaldnerische Wörterbuch von Kaplan Matthys treffliche Dienste, da ich ihm manches verdanke, was mir sonst wohl entgangen wäre. Ich habe den aus Matthys entnommenen Stoff in der heutigen Sprache nachgeprüft; was ich nicht weiter belegen konnte, was also nur aus Matthys stammt, bezeichne ich mit „M.“ oder „nach M.“ Manches, was Matthys nicht gibt, habe ich nur aus meiner eigenen Sammlung.

Jakob Matthys[1]) hat sein Wörterbuch von Nidwalden für das schweizerische Idiotikon geschrieben; es ist „der umfangreichste Beitrag, den ein Einzelner direkt dafür geschaffen hat“. Das Werk — ein handschriftlicher Foliant von 611 Seiten, dessen ausgiebige Benutzung mir die Redaktion des Idiotikons freundlichst ermöglichte — zeigt das Bestreben des Verfassers, seine Mundart erschöpfend zu behandeln, ihren ganzen Reichtum darzutun und nicht nur das zu geben, was sie als festes Besitztum immer im Gebrauch hat, sondern auch alles, was sie mit ihren Mitteln sich gelegentlich einmal bilden könnte. Er führt zu jedem Wort alle irgendwie möglichen Formen, Ableitungen und Zusammensetzungen an und stellt allen Substantiven — auch solchen, die wohl kaum je in der Verkleinerung gebraucht werden — alle Deminutivformen zur Seite. Wir müssen solche Konstruktionen von vornherein ausschliessen; den Gesamtwert des Werkes schätzen wir darum nicht

[1]) Geb. 1827 in Oberrickenbach, gest. 1896 [illegible] in Stans. — Vgl. über Matthys und sein Wörterbuch [illegible] Jahresbericht [illegible] Idiotikon (1898), S. [illegible]

minder hoch. Es zeugt nicht nur von eisernem Fleiss und peinlichster Sorgfalt, sondern vor allem auch von dem geradezu genialen Sprachverständnis des Verfassers.

Und dieser Verfasser, als Geissbub in dem Bergdorf Rickenbach aufgewachsen, blieb ohne jeden Unterricht, bis er in seinem 16. Jahre zum erstenmal einige geschriebene Zeilen erblickte. Diese genügten, um den Hunger in ihm zu entfachen. Er lernt und lernt, so viel ihm seine strenge Arbeit Zeit lässt, — die primitivsten Mittel bringen ihn vorwärts, und er erreicht es noch spät, Priester zu werden. Aber der Hunger ist noch lange nicht gestillt. Als Kaplan in seiner Heimatgemeinde Dallenwyl, neben aufreibender Berufstätigkeit, studiert er weiter: moderne und klassische Sprachen, Hebräisch, Sanskrit, Chinesisch. Aus eigenem Antrieb gelangt er dazu, auch die Sprache seiner Heimat wissenschaftlich zu bearbeiten.

Sein Wörterbuch war sein grösstes und letztes Werk, das er als kranker Mann noch begonnen und in mühseligem Kampfe dem Tode abgerungen hatte: ein würdiges Denkmal für das schlichte Heldentum seines Lebens.

Kurze Übersicht über die Laute der Nidwaldner Mundart.

Vokale.

Da der Vokalismus der Ndw. Ma. ziemlich viele Besonderheiten aufweist, die durch die Lautbezeichnung allein nicht genügend erklärt werden, gehe ich etwas ausführlicher darauf ein.

§ 1. Die Ndw. Ma. gehört zu den entrundenden Mundarten: die palatolabialen Vokale sind zu rein palatalen Lauten geworden: *ö ü eu üe* > *e i ei ie*. Der Ma. fehlen also die gerundeten Vokale ganz, und sie erhält dadurch einen eigentümlich spitzen Charakter.

§ 2. Eine besondere Stellung nimmt Ndw. in der Diphthongierung der alten Längen *ī ū ü* ein. Durch die Entrundung ist *ü* mit *ī* (bezw. ihr Diphthongierungsprodukt) zusammengefallen: es kommen also nur *ī* und *ū* in Betracht.

a) Altes ū ist an allen Stellen des Wortes zu einem Diphthongen *u* geworden: *du* (du), *hus* (hus), *buə* oder *buwə* (buwen).

b) Altes ī ist im allgemeinen als ī erhalten: doch zeigen sich auch hier deutliche Anfänge zur Diphthongierung, und man kann in Ndw. von Stans, wo noch ziemlich reines ī gesprochen wird, bis in die hintere Talschaft und in die Berge hinauf alle Stadien des Lautes von der geschleiften Länge bis zum deutlichen Diphthongen *ij*, *ej* hören. Ich setze für diesen Laut daher nicht reines ī, sondern wie Matthys in seinem Wörterbuche *ij*: *wij* (win), *štrijt* (strit), *šrijə* (schrien).

Die übrigen Vokale:

§ 3. Alte Kürzen: 1. Mhd. *a* erscheint in der Ndw. Ma. als *ɑ*; es ist ziemlich offen, viel offener als das zürcherische *a*. a) als Kürze erhalten: *fɑtər* (vater). — b) gedehnt, mit dem alten *ā* zusammengefallen, qualitativ dem kurzgebliebenen gleich: *wāgə* (wagen), *fānə* (fane).

2. Umlaute von *a*: a) Der primäre Umlaut ist geschlossenes *e*: α) als Kürze erhalten: *bet* (bette), — β) gedehnt: *bēri* (ber). — b) Der sekundäre Umlaut ist überoffenes *ä*: α) als Kürze erhalten: *gšläxt* (geslahte), — β) gedehnt: *wägəli* (wägenlin zu wagen). — c) Vor einfachem Nasal und Nasalverbindungen steht für den Umlaut immer *ä*: *xänel* (kenel), *mäntš* (mensche); nur vor Nasalfortis ist geschlossenes *e* erhalten: *brennə*, *khennə*.

3. Germ. *ë* ist *ä*; es ist also mit dem sekundären Umlaut-*ä* und dem alten Umlaut-*e* vor Nasalverbindung zusammengefallen. a) als Kürze erhalten: *härz* (hërze), *sägəl* (sëgel), — b) gedehnt: *rägə* (rëgen).

Die Ma. hat *e* für germ. *ë* vor *št* und *š*: *šwešter* (swëster), *geštər* (gëstern), — *treššə* (drëschen), *leššə* (lëschen), — ausgenommen sind *näšt* (nëst) und *fäšt* (fëst), — ferner einige vereinzelte Fälle: *eppə*, *epper*, *eppis* (ëtewa, -wër, -waz), *held* (hëllic), *fels* (vëls), *ledig* (lëdec), *šelm* (schëlme), *welə* (wëlher).[1]

4. Mhd. *i* ist *i* geblieben; es wird ganz geschlossen gesprochen. a) als Kürze erhalten: *xind* (kint); ganz gleich diesem alten *i* ist auch das aus *ī* gekürzte *i*, z. B. in *-li* (mhd. lîn); b) gedehnt:

[1] Vgl. Paul, Mhd. Grammatik, 5. Aufl. § 4, Anm. 2.

den aus *i* gedehnten Laut, der die Diphthongierung nicht mitgemacht hat, bezeichne ich mit *ı*; er ist in der Qualität dem kurzen *i* gleich geblieben: *glıd* (gelit, -des), *štıch* (stich).

5. Mhd. *o* erscheint als geschlossenes *o*: a) Als Kürze erhalten: *tochtər* (tohter); b) gedehnt, in gleicher Qualität und mit altem *ō* zusammengefallen: *ōrt* (ort).

6. Der Umlaut von *o* (mhd. *ö*) ist *e*, das etwas offener artikuliert wird als das primäre Umlaut-*e*, dem offenen kurzen e des Musterdeutschen entsprechend; es gebührt ihm deshalb ein besonderes Zeichen: *ę*. a) Als Kürze erhalten: *tęchtərə* (töhter); b) gedehnt: *ę̄rtli* (Dem. zu ort).

7. Mhd. *u* ist durch geschlossenes *u* vertreten: a) Als Kürze: *štubə* (stube), — b) gedehnt: Aus *u* gedehntes *u* ist als *u* — in gleicher Qualität wie das ungedehnte *u* — erhalten. Die Dehnung muss also erst nach Beginn der Diphthongierung erfolgt sein: *lug* (luc, -ges), *zug* (zuc, -ges), *špruch* (spruch), *šwum* (swum, swummes), *sūn* (sun).

8. Der Umlaut von *u* (mhd. *ü*) ist *i*, das mit *i* = mhd. *i* zusammenfällt. a) Als Kürze: *wirfəl* (würfel), — b) gedehnt = *ı*, gleich dem aus *i* gedehnten *ī*: *kšpīrə* (spürn).

Der Umlaut von *u* unterbleibt[1] meistens vor r-Verbindungen und vor Nasal + Konsonanz, ferner vor *chch*, *k*, *kch*, *ld*, *pf* und *tz* (ma. *z*). Doch sind die lautgesetzlichen Verhältnisse vielfach durch analogische Einflüsse gestört (vgl. Umlaut S. 23/24).

§ 4. Längen: 1. Mhd. *â* ist als *a* bewahrt, qualitativ gleich dem gedehnten und dem kurzgebliebenen *a*: *štrass* (strâze).

2. Der Umlaut von *a* (mhd. *æ*) ist überoffenes *ä*, also qualitativ gleich dem sekundären Umlaut-*e*: *chās* (Käse).

3. Mhd. *ê* ist als geschlossenes *e* erhalten und stimmt qualitativ mit dem gedehnten und dem kurzgebliebenen *e* überein: *se* (sê, -wes).

4. Mhd. *ô* erscheint als geschlossenes *o*, seine Qualität ist gleich dem gedehnten und dem kurzgebliebenen *o*: *rosə* (rôse).

5. Der Umlaut von *ō* (mhd. *œ*) ist durch *ē* vertreten, das wie der Umlaut von *o* weniger geschlossen ist als das alte *e* und als das gedehnte und kurzgebliebene primäre Umlaut-*e*; ich bezeichne es mit *ę̄*: *bę̄s* (bœse), *šę̄n* (schœne).

[1] Vgl. Paul, Mhd. Grammatik, § 40, Anm. 5.

6. Mhd. *æ* als Umlaut von *a* ist in der Ma. [illegible] und fällt mit dem alten [illegible] zusammen: [illegible] (hiuser, ahd. husir).

§ 5. Diphthonge: 1. Mhd. *ei* ist zu *äi* mit überoffenem erstem Komponenten geworden: *zäinə* (zeine).

2. Mhd. *ou* wird zu *ai*: *baim* (boum).

3. Der Umlaut von *ou* (mhd. öu) ist *ai*, gleichlautend wie das *ai* [illegible] mhd. *ei*: [illegible] (böume).

4. Mhd. uo erscheint als *uə*: *buəb* (buob);

5. sein Umlaut (mhd. üe) als *iə*: *biəbli* (büebelin).

6. Mhd. *ie* ist [illegible], mit dem [illegible] zusammengefallen: [illegible] (liet).

7. Mhd. *iu* (= ahd. *iu*) erscheint

a) nach dem speziell oberd. Lautgesetz[1] vor Labial und Guttural (ausg. h) bei ursprünglich folgenden a e o in unserer Ma. als [illegible], gleich dem [illegible] mhd. [illegible]: [illegible] (inf. a-Stamm), [illegible] (ahd. fliuga); in manchen Fällen aber auch als [illegible] z. B. [illegible] (altoberd. liub), [illegible] (altoberd. diub).

b) vor allen Konsonanten, wenn die folgende Silbe ein *u* enthielt, als [illegible]; seine ma. Vertretung ist also gleich dem Umlaut von *u*: [illegible] (ahd. hiuriu), [illegible] mit alter Kürzung [illegible] (ahd. hiutu).

c) vor allen Konsonanten, wenn die Folgesilbe ein *i* enthielt, ebenfalls als [illegible], ist also auch mit dem Umlaut von *u* und dem *iu* vor *u* zusammengefallen: [illegible] (ahd. diutisc), [illegible] (liuhten < liuhtjan), [illegible] (ahd. liuti). Viele Formen haben sich erst sekundär durch analogische Ausgleichung das [illegible] angeeignet, so die Infinitive [illegible] (fliugan), [illegible] (liugan) nach den 2. und 3. Pers. Sg. (liugis liugit), denen lautgesetzlich *ij* < *iu* zukommt.

Quantität der Vokale.

§ 6. Von quantitativen Veränderungen muss hier eine für die Deminutivbildung wichtige Dehnung erwähnt werden:

Für Ndw. gilt das Gesetz: Vor wortauslautender Lenis — vor ursprünglicher (Sonor- und Geräuschlenis) und aus Fortis geschwächter — ist alter kurzer Vokal gedehnt[2]: [illegible] (mhd. spil

[1] [illegible]

[2] [illegible]

— *glas* (glas), *wäg* (wëc, -ges), — *fäl* (vël, vëlles Fell). In den entsprechenden mehrsilbigen Formen ist die Kürze erhalten: *glas, glesər, glesli.* Doch findet häufig Ausgleichung nach der einen oder andern Seite hin statt.[1]

Die Dehnungen im Inlaut sind sehr verwickelt und nicht in Kürze abzutun. Da sie aber ebenso wie die wenigen Fälle von Kürzung alter langer Tonvokale für die Deminutivableitungen nicht in Betracht kommen, brauchen sie hier nicht behandelt zu werden.

Vokale der nicht stark betonten Silben.

§ 7. In den nicht stark betonten Silben herrschen die Vokale: 1. *ə* = reduzierter Vokal, etwas weniger offen als das überoffene *ä*, viel offener aber als das ə z. B. der Zürcher Ma.; 2. *i*.

In der Ndw. Ma. scheint folgendes Lautgesetz gewirkt zu haben: Vor einem *i* der Ableitungssilbe bleibt *i* der Mittelsilbe erhalten, *ə* wird dem *i* angeglichen: *chriəsi* (Kirsche), Dem. *chriəsili*, — *fogəl, figili*, — *gadə* (Stall), *gädili*. Nur vor *r* und *r*-Verbindungen ist die Assimilation nicht vollständig: das *ə* in *-ər* bleibt erhalten oder schwankt zwischen *i* und *ə*; ein reines i hört man in dieser Stellung nie: *šnijdər, šnijdəri*, — *mässər, mässərli.*

Leider habe ich zur Bekräftigung dieses Gesetzes keine anderen Beispiele als die Deminutiva und die Feminina zu Nomina agentis auf *-ər*. Bei den Deminutiven — die von Wörtern auf *-ər* ausgenommen — ist die Assimilation immer ganz durchgeführt; bei den Deminutiven von Wörtern auf *-ər* wie bei den femininen Nomina agentis hindert das *r* die völlige Angleichung, aber eine Beeinflussung der Qualität des *ə* durch das *i*, der Anfang einer Palatalisierung, scheint meinem Ohr auch hier deutlich wahrnehmbar.

Vielleicht dürfte das Gesetz auch so gefasst werden: die schwachtonigen Mittelsilbenvokale assimilieren sich dem Vokal der Endung? Denn wir haben neben *fogəl, figili* umgekehrt *chriəsi*, Dat. Pl. *chriəsənə*. Doch auch hiefür ist das Material beschränkt, und dieser Wandel von *i* > *ə* könnte auch als Schwächung angesehen werden.

---

[1] Vgl. Vorbemerkungen § 10, 1, und -li und -ili, S. 16 und 17.

§ 8. Die Ma. besitzt also folgende Vokale:

Kürzen: *a* = mhd. *a*.

ä = germ. *ë* (Ausnahmen s. § 3, 3).
sekundärer Umlaut von *a*.
primärer Umlaut vor Nasal und Nasalverbindung (Ausnahmen s. § 3, 2 c).

ę = Umlaut von *o*.

e = primärer Umlaut von *a* (Ausnahmen s. § 3, 2c).

i = mhd. *i*.
Umlaut von *u*.

o = mhd. *o*.

u = mhd. *u*.

ə = reduzierter Vokal.

Längen: *ā* = mhd. *â* und Dehnung von *a*.

ā̈ = mhd. *ae* (Umlaut von *ā*) und gedehntes *ä*.

ę̄ = mhd. *œ* (Umlaut von *ō*) und gedehntes *ö*.

ē = mhd. *ê* und gedehntes *e* (prim. Umlaut-e).

ī = gedehntes *i* (= mhd. *i* und *ü*).

ô = mhd. *ô* und gedehntes *o*.

ū = gedehntes *u*.

Diphthonge: *ij* = mhd. *î*.
mhd. *iu* = Umlaut von *u* (§ 4, 6).
mhd. *iu* = ahd. *iu* (§ 5, 7 b) und sein Umlaut (§ 5, 7 c).

ui = mhd. *û*.

au = mhd. *ou*.

äi = mhd. *ei*.
mhd. *öu* (Umlaut von *ou*).
mhd. *iu* (vgl. § 5, 7 a).

uə = mhd. *uo*.

iə = mhd. *ie*.
mhd. *üe* (Umlaut von *uo*).

Konsonanten.

§ 9. 1. Verschlusslaute: *b d g* — Lenes.

p t k — Fortes.

pp tt kk — Geminaten (*p t k* werden im Inlaut zwischen Vokalen geminiert gesprochen, sind daher doppelt zu schreiben: [illegible].

2. Reibelaute: *f s š* (*sch*) *ch* = Lenes.
   ff ss šš chch = Fortes im Auslaut: Geminaten im Inlaut zwischen Vokalen.
3. Affrikaten: *pf z tš kch*.
   h = Hauchlaut.
4. Nasale und Liquide: *m n l r* = Lenes.
   mm nn ll = Fortes im Auslaut: Geminaten im Inlaut zwischen Vokalen, wo alte geminierte *m n l* geminiert gesprochen werden: *chlemmə, kchennə, wellə;* — alte einfache *m n l* bleiben Lenes: *himəl, kšpanə, holə.*
5. Halbvokale: *j w.*

§ 10. Für die Deminution sind folgende Erscheinungen noch besonders zu beachten:

1. In der Ndw. Ma. wird jede mhd. im Wortauslaut stehende Fortis (Geräusch- und Sonorfortis) zur Lenis.

Diese Auslautsschwächung und die damit zusammenhängende Vokaldehnung (§ 6) muss zu einer Zeit erfolgt sein, als das *e* der Endung noch nicht apokopiert war. Denn Wörter mit mhd. inlautender Fortis (ma. mit Apokope) haben die Fortis (bezw. auch alte Vokalkürze) bewahrt: a) nach kurzem Vokal: *bot* (bote), *bet* (bette), *muk* (mugge), *rap* (rappe), *aff* (affe), *trachch* (drache), *kfell* (gevelle), *tinn* (dünne), — ausgenommen sind Wörter mit Fortis *rr*, die Reduktion des Konsonanten und Dehnung des Vokals erleiden: *kšīr* (geschirre)[1], — b) nach langem Vokal: *štrass* (sträze), *rijff* (rife), — ausgenommen ist *chch*, das zur Lenis reduziert wird: *šprach* (spräche), *rach* (räche). — Daher ist der ursprüngliche Lautstand auch erhalten in dem heute endungslosen Plural (mhd. auf *-e*), wie inlautend vor dem Pluralsuffix *-ər* und vor dem Deminutiv-Suffix. Es heisst: *huid* (hût, Haut), Pl. *hijt*, Dem. *hijtli*, — *fuəs* (fuoz), *fiəss, fiəssli,* — *šif* (schif, schiffes), Pl. *šiff*, Dem. *šiffli*, — *fal* (fal, falles), *fäll*, Dat. Pl. *fällə*, — *šwum* (swum, swummes). — *mā* < *mān* (man, mannes). u. s. w.

Oft findet Ausgleichung nach den flektierten Formen statt:[2] *šwumm* nach dem Pl. *šwimm* oder dem Dem. *šwimmli*. — *tišš* statt

[1] Eine Ausnahme macht *ēš* (esche), daneben die wohl vom Pl. her übertragene Form *ēšə*. Sonst ist Fortis *šš* erhalten: Pl. *tišš*, Dem. *tiššli*. — [2] Vgl. S. 16 und 17.

tš nach Pl. und Dem. *tšš*, *tššlə*, ebenso *blat* statt *blad*, *sqf* (oder *sqf*) statt *šq*, *štall* statt *štāl* nach dem Pl. *štall*, neben diesem Pl. kommt ein sekundär zu *štāl* gebildeter Pl. *štāl* vor. — Die Sing.-Formen mit Lenis und langem Vokal werden immer mehr zurückgedrängt: die ältere Generation hält die eine oder andere noch fest, während die jüngere schon die umgebildete Form bevorzugt.

Historisch bemerkenswert ist der teilweise Zusammenfall von alter Fortis und Lenis im Auslaut:

mhd. rat (-des) > ma. *räd.*

„ blat (-tes) > „ *blad.*

Mhd. grap (-bes), rat (-des), wāc (-ges) wurden also wohl auch mit auslautender Fortis gesprochen wie blat (-tes), und die konsonantische Reduktion und Dehnung der vorangehenden Kürze erfolgte dann einheitlich bei beiden Worttypen. Der ganze, § 6 und 10 geschilderte Lautvorgang vereinfacht sich also auf die Formel: Mhd. auslautende Fortis wird Lenis und vorangehender kurzer Vokal wird gedehnt; denn darin sind auch die Fälle mit alter Lenis einbegriffen.

2. Auch in zweisilbigen Wörtern mit leichten und schweren Ableitungssilben oder in Zusammensetzungen mit schwachtonigem und daher verkümmertem zweitem Glied wird auslautende Fortis zur Lenis: *buffəd* (buffet), *ärbəd* (arebeit), — *hergəd* (herregot) — *betšgəd* (betstat).

Einleitung.

Die Deminution ist ein Zweig der Wortbildung, den die nhd. Schriftsprache, besonders in der Prosa, fast ganz verkümmern liess; besser gedeiht er in der zwanglosen Umgangssprache, äusserst fruchtbaren Boden aber findet er in einigen Mundarten, vor allem in einigen Mundarten des alemannischen Sprachgebietes.[1]

Ich möchte nicht nur die äusseren Formen zeigen, die dieser Ableitungstypus schafft, sondern auch seinem inneren Wesen, seinem Gehalt nachspüren.

Um erst allgemein die Bedeutung der Deminution zu kennzeichnen, will ich an Jakob Grimms Ausführungen im III. Teil seiner deutschen Grammatik[2] anknüpfen, wo er der Deminution ein ausführliches, liebevoll bearbeitetes Kapitel widmet.

Er sagt dort: „Deminution oder Verkleinerung findet statt, wenn durch eine in dem Wort selbst vorgehende Veränderung dem Begriff an seiner vollen Kraft etwas benommen wird. Es soll gleichsam nur ein Stück davon ausgesagt sein."

Mir scheint diese Definition das Wesen der Verkleinerung nicht zu treffen. Es wird dem Begriff, d. h. dem gesamten Bedeutungsinhalt eines Wortes (der wohl bei Grimm nur gemeint sein kann), nichts benommen; denn in „Häuschen" z. B. erhalten wir, gerade so gut wie in „Haus," die ganze Vorstellung eines Hauses. Es ist vielmehr der Bedeutung etwas Neues hinzugefügt worden; denn bezeichnet „Haus" ganz unbestimmt „irgend ein Haus", so gibt uns „Häuschen" schon eine etwas bestimmtere Vorstellung durch den Begriff der Kleinheit, den es neu hinzufügt. — In „Mütterlein" liegt neben dem Begriff, den uns auch das Grundwort

[1] Vgl. Anzeiger für deutsches Altertum 45, 80. — [2] Jakob Grimm, Deutsche Grammatik III. Teil (1831) S. 664; — Neuer Abdruck (1890) S. 637.

„Mutter“ vermittelt, noch der weniger des Kleinen als des Zärtlichen, des Lieben, Vertrauten, und dem „Mütterlein“ wird immer ein Gefühlston anhaften, den das Wort „Mutter“ an und für sich nicht hat. Ich möchte daher folgende vorläufige Definition aufstellen:

Deminution ist eine (durch Anfügung eines Suffixes bewirkte) Spezialisierung der Wortbedeutung, die den Begriffsinhalt um das Merkmal des Kleinen bereichert oder dem Worte einen ganz bestimmten Gefühlston gibt.

Von einer eigentlichen Spezialisierung, — d. h. von einer engeren Umgrenzung des Geltungskreises, des Begriffsumfanges und zugleich von einer Bereicherung des Begriffsinhaltes, des gesamten Vorstellungskomplexes,[1] — können wir bei der Deminution reden, wenn durch sie der Gegenstand als „klein“ bezeichnet wird im Verhältnis zu der neutralen Grösse, die das Grundwort voraussetzt. Nun gibt es aber viele Fälle, in denen dem Substantivum durch die Deminution etwas gegeben wird, das nicht eine neue Vorstellung in uns auslöst, sondern gewisse Gefühlssaiten in uns anschlägt, eine gewisse Stimmung in uns erweckt.

Die Worte vermitteln uns neben dem begrifflichen Inhalt, der alle objektiven Merkmale in sich schliesst, noch besondere Werte, die von dem Vorstellungsinhalt zu trennen sind. In der Gesamtbedeutung eines Wortes wäre danach zu unterscheiden: 1. der eigentliche Wortbegriff (alle associierbaren oder wirklich associierten Vorstellungen enthaltend), nach dem Gesichtspunkte der Erkenntnis, und 2. der Gefühlswert, nach der Art und Weise der ausgelösten Gefühle.[2]

Wenn wir im folgenden das Wesen der Deminution, ihre Bedeutung und ihren Stimmungsgehalt, in einer lebenden Mundart näher kennen lernen wollen, müssen wir die Deminutiva da, wo sie aus der schöpferischen Kraft der Sprache heraus emporsprossen, festhalten und sehen, was sie im einzelnen Fall ihrer Anwendung sagen. Denn nur im Zusammenhang, mitten unter all den Ver-

[1] Vgl. H. Paul, Prinzipien der Sprachgeschichte. 3. Aufl. (1898) S. 74 ff. — W. Wundt, Völkerpsychologie I. Bd. 2. Teil S. 442. — [2] Vgl. dazu Ph. Wegener: Untersuchungen über die Grundfragen des Sprachlebens. Halle 1885, S. 4.

hältnissen, die sein jeweiliges Entstehen veranlassen, behält das Wort seinen eigentlichen Charakter, seine Seele, die der Mensch ihm mit der Form verliehen hat. Wenn wir so die Deminutiva in ihrem eigensten Sein und Werden aufsuchen, werden sie uns einen tiefen Einblick in das innere Leben des kleinen Volksteiles gestatten, dem wir sie entnommen haben. Allerdings braucht es dazu ein hingebendes Sichversenken, — und da es vielfach rein subjektive Momente sind, die in Betracht kommen, wird oft der Eindruck stark vom individuellen Gefühl abhangen. Wer aber liebevoll hinhorcht, der wird staunen über die Fruchtbarkeit und den Reichtum der Mundart, die einer einzigen Bildungsart eine solche Fülle feiner Bedeutungsunterschiede zu geben vermag. Er wird oft Töne aus der Tiefe des Volksgemütes vernehmen, — Obertöne, die dem Sprechenden unbewusst in der Seele mitschwingen und aus dem Verborgenen einen leisen Klang ans Ohr des Lauschers senden.

Wir können allerdings die Deminution, wie die Sprache überhaupt, nicht so schildern, wie das Leben sie bietet. Die wissenschaftliche Betrachtung muss Grenzen ziehen, wo die Entwicklung nur unmerkliche Übergänge hat; sie muss das, was ihr am wesentlichsten scheint, herausgreifen, ohne die unzähligen, feinen Schattierungen alle wiedergeben zu können. Und das Gefühl unseres Unvermögens ist umso grösser, je feiner und je inniger mit dem Leben verwachsen die Sprachgebilde sind, die wir zu untersuchen haben. So scheinen mir auch meine Beispiele, die ich unmittelbar aus dem Munde des Volkes habe, nicht mehr besser daran zu sein als die Blumen, die in ein Herbar eingereiht sind. Wie diese ihres Duftes und Glanzes entblösst und der eigensten Poesie beraubt sind, die sie an ihrem Standort umgab, so haben auch jene ihren reichen individuellen Gehalt verloren.

Ist es auch nicht möglich, den Gehalt der Deminutiva voll auszuschöpfen, — so viel hofft die Arbeit doch zu geben, dass die Lebenskraft und Bodenständigkeit der Deminutivbildung in der behandelten Mundart ausser Frage gestellt wird, und dass wir es also für unsere Mundarten nicht nötig haben, zur Erklärung der Deminution fremden Einfluss zu Hilfe zu nehmen. Dass vielmehr die allgemeine und mannigfaltige Verwendung der Deminution sich kaum begreifen liesse, wenn sie nicht eine echt deutsche, sondern

bloss eine literarisch importierte Bildung wäre, wie Polzin[1] sie darstellt.

Der Entfaltung und Entwicklung des Deminutivbegriffes, die sich im folgenden speziell für unsere Mundart ergeben wird, dürfen wir wohl weitere Geltung beimessen. In ihren Hauptlinien wird sie der allgemeinen Bedeutungsentwicklung der Deminution entsprechen und so ein kleiner Beitrag zur Geschichte der Bedeutung und des Gefühlswertes unserer Ableitungstypen werden.

[1] Polzin, A.: Studien zur Geschichte des Deminutivums im Deutschen; Quellen und Forschungen 88. Heft, Strassburg 1901.

Deminution der Substantiva.

I. -li und -ili.

A. Lebendige Bildungen.

Die Suffixe für die eigentliche, lebendige Bildung von Deminutiven in der Ndw. Ma. sind *-li* und *-ili* (mhd. (e)lîn).

Geschlecht und Flexion. Die Deminutiva auf *-li* und *-ili* sind Neutra, ausgenommen die männlichen Personennamen, die auch im Deminutivum ihr Geschlecht beibehalten: *də Sepli, Petərli, Tǫnili* u. s. w.

Im Nom. Acc. Pl. lauten sie gleich wie im Singular. Im Dat. Pl. erscheint vor der Endung *-ə* das auslautend geschwundene *n*; das zum Mittelsilbenvokal gewordene *i* erleidet Schwächung (oder Assimilation an das *-ə* der Endung?[1]), so dass sich *-ənə* ergibt: *buəbli*, Nom. Acc. Pl. *buəbli*, Dat. Pl. *buəblənə*. Bei Deminutiven auf *-ili* wird im Dat. Pl. das *i* der Mittelsilbe immer synkopiert, also *buəbili*, Dat. Pl. *buəblənə*.

1. Lautliches.

a. Form des Suffixes, seine Abhängigkeit von der Form des Substantivs.

Nach dem früher erwähnten Lautgesetz erscheint jeder Mittelsilbenvokal vor dem antretenden *-li* als *i* und zwar als deutliches, enges *i: bluəmə: bliəmili, fogəl: fǫgili*. Es folgt daraus ein charakteristischer Unterschied zwischen den Maa. von Ob- und Nidwalden: dort offenes *e* vor dem *l* (offener als das offene *e* der Schriftsprache): *buəbäli, mäitäli,* — hier geschlossenes *i: buəbili, mäitili.* Nur das *-ə* in *-ər* verändert seine Qualität nie bis zu einem deutlichen *i*[1] und muss deshalb noch mit *ə* bezeichnet werden: *bruədər: briədərli, müssər: müssərli.*

[1] Vgl. Vorbemerkungen § 7.

1. Konsonantisch auslautende Substantiva.

a) An einsilbige konsonantisch auslautende Substantiva können ausnahmslos die beiden Ableitungssilben *-li* und *-ili* antreten: *büəbli* und *büəbəli* zu *buəb*, *häisli* und *häisəli* zu *hūs* (Haus), *wägli* und *wägəli* zu *wäg* (Weg). Von dem Unterschied im Gebrauch und in der Bedeutung dieser Doppelformen wird später die Rede sein (s. S. 36 ff.).

Nach stammauslautendem *n* erscheint vor dem *l* ein Gleitlaut *d*: *chərndli* zu *chorn* (Korn), *tirndli* zu *turn* (Turm), *hiəndli* zu *huən* (Huhn). Das gleiche gilt für die Substantiva, deren *n* im absoluten Auslaut geschwunden ist, aber vor dem Suffix wieder erscheint: zu *bai* (bein, Bein), *štai* (stein, Stein) und *ma* (man, Mann) heissen die Deminutiva *baindli*, *štaindli* und *mandli*.

Dieses *d*, das lautgesetzlich nur da erscheint, wo *l* unmittelbar an *n* antritt, wird allgemein auch auf die Formen mit *-ili* übertragen; es heisst auch *chərndili*, *hiəndili*, *štäindili* u. s. w.

Ein anderer Gleitlaut liegt vor in *phäkchtli* zu *phäkch* (Paket).

Nach dem Lautgesetz, dass jede Fortis im Auslaut zur Lenis geschwächt wird,[1] haben wir oft neben dem Stammwort mit auslautender Lenis den Plural und das Deminutiv mit Fortis: *huəd* (mhd. huot, Hut), Pl. *hiət*, Dem. *hiətli*, — *ord* (mhd. ort), *ērtər*, *ertli*, — *tach* (Dach), *tächər*, *tächəli*, — *fuəs* (mhd. vuoz, Fuss), *fiəss*, *fiəssli*[2] u. s. w. Als Fälle von Ausgleichung nach der geschwächten Singularform sind mir *brēd* (mhd. bret, -tes), Dem. *brędli* und *riəd* (mhd. riet, -tes), *riədli* begegnet. — Alte Lenis ist in beiden Stellungen unverändert: *glid* (gelit, -des), *glidli*, — *laib* (Laub), *läibli*, — *šlag*, *šlegli* — *muis* (Maus), *mijsli* u. s. w.

Wenn der Fortis ein kurzer Vokal voranging, wurde dieser zugleich mit der Reduktion des Konsonanten gedehnt.[3] Wir hätten danach einen Wechsel zwischen dem Singular des Grundwortes mit langem Vokal und auslautender Lenis und zwischen dem Plural und Deminutiv mit kurzem Vokal und Fortis oder inlautender Lenis zu erwarten: *tiš* (tisch): Pl. *tišš*, Dem. *tiššli*, — *tach* (tach): *tęchər*, *tęchəli*, — *blat* (blat): *bletter*, *bletli*, — *swum* (swum)

[1] Vgl. [illegible] § 6. — [3] [illegible] — [2] Vgl. § 10.

šwimm, šwimmli. — *fäl* (fël), *fäll, fällti*,[1] — *grab* (grap, -bes): *grebər, grebli.* — *špil* (spil): Dem. *špili* u. s. w.

Dieses lautgesetzliche Verhältnis ist noch am besten erhalten in den Pl. und Dem. mit primärem Umlaut, der sie als alte Formen kennzeichnet. In den andern Fällen macht sich immer mehr eine Ausgleichung nach dem Pl. und Dem. hin bemerkbar. Die ältere Generation sagt noch *tiš*, Pl. *tišš*, Dem. *tišli*, — *blat*, *blettər*, *bletli* u. s. w., — die jüngere hat die geschwächte und gelängte Form des Singulars zu Gunsten des Plurals aufgegeben und sagt *tišš*, *blat* u. s. w. auch für den Singular. — *tach*, *loch* und *šif* (statt *tāch*, *lōch* und *šif*) haben nur den Vokal ausgeglichen, die Lenis im Auslaut noch beibehalten: — umgekehrt hat das Dem. *wägli* (Pl. *wäg*) seinen Vokal dem gelängten Singular *wäg* (wëc, -ges) nachgebildet.

β. Alle zwei- und mehrsilbigen konsonantisch auslautenden Substantiva bilden in unserer Ma., wie schon mhd., nur Deminutiva mit *-li*. Es gehören hieher die zahlreichen Substantiva:

1. auf *-ər: briədər, briədərli* (mhd. bruoder, brüederlin); *fingər*, *fingərli* (vingerlin); — *muətər, muətərli* (müeterlin). — die Nomina agentis: *šaffər*, *šaffərli* (zu *šaffə*) u. s. w.

2. auf *-əl*. Wenn das *-li* an *l* antritt, wird das doppelte *l* vereinfacht *əlli* > *əli*: *angəl*, *angili*; *bandəl*, *bandili*; *fogəl fögili*; *mantəl*, *mantili* (schon mhd. mentellin und mentelin, vögellin und vögelin u. s. w.). Diese Deminutiva tönen wie Formen auf *-li*, und ihr deminutiver Charakter wird demnach stärker empfunden, als bei den Dem. auf *-li* der einsilbigen konsonantisch auslautenden Substantiva.

3. auf andere Ableitungssilben: *rüchchnig*, *rüchchnigli; zijtig*, *zijtigli*; *buffəd*[2] (buffet), *buffitli*; *arbəd* (Arbeit), *arbitli*; *teppich*, *teppichli* u. s. w., ebenso zwei Zusammensetzungen, deren zweites Kompositionsglied zum Suffix herabgesunken ist: *hergəd* (herre got), dazu das Dem. *hergitli*, von Bildern und kleinen Statuen gebraucht, und *betšgəd (betštat)*, Dem. *betšgitli.*

2. Vokalisch auslautende Substantiva.

An vokalisch auslautenden Substantiven besitzt die Ndw. Ma.: a) einsilbige, auf den Stammvokal ausgehende: *ai* n. Ei, *fluə* f. Bergfelsen, *fē* n. Vieh, *lê* n. Lehen, *zwij* n. Pfropfreis. Sie

[1] Vgl. Suffix -li. — [2] Vgl. Vorbemerkungen § 10, 2.

können Deminutiva auf *-li* und *-əli* bilden. *-li* tritt einfach an den Stamm an; zwischen *-əli* und dem Stammvokal wird ein *j* eingeschoben: *ali, ajəli; fleli, flejəli; feli*[1]; *leli, lejəli; zweli, zwejəli.* —

Die vokalisch auslautenden Substantiva, die in den flektierten Formen ein *w* aufweisen, das also auch den Deminutiven zukommt, haben eine zweifache analogische Umbildung erfahren. Es sind die Wörter: *sē* (mhd. sē, -wes), *bui* (bû, -wes), *sau* (sû, siuwes), *štrau* (strou, -wes), *hau* (höu, -wes) und *frau* (frouwe). Einerseits werden zu dem Singular neue Plurale und Deminutiva ohne *w* geformt, anderseits wird dem Singular analog den alten Plural- und Deminutivformen ein *w* angefügt. Statt lautgesetzlich *sau*, Pl. *sajə*, Dem. *sajəli* heisst es *sauw*, *sajw*, *sajwli*, oder *sau*, *saj*, *sajli*.

Die Formen mit *w* (*sajwli*, *sajwəli* etc.) sind noch gebräuchlicher als die andern: so hört man von *frau* meist *frauwəli* (Pl. *frauwə*); *fraujili* (Pl. *fraujə*) scheint noch weniger weit durchgedrungen. — Von *bui* ist *bujli*, *gebujli* (Pl. *gebujə*) häufiger als *bujwli* (Pl. *bujwə*).

Von *sē* kommt nur noch das Deminutivum ohne *w* vor: *seli*, *sejli* (Pl. *sejə*). In einer als Flurname erstarrten Deminutivform, in *Sewli*, hat sich das *w* noch erhalten.

b) Zwei- und mehrsilbige vokalisch auslautende Substantiva. Wir haben solche auf *-i* und auf *-ə*.

Die Substantiva auf *-i*, in denen verschiedene Bildungsklassen zusammengefallen sind, wie später ausgeführt werden wird, bilden ihre Deminutiva ohne Synkope des *-i*, sind also für Ohr und Sprachgefühl gleich den mit *-əli* geformten Deminutiven: *brieggili* zu *brieggi* m. einer, der häufig weint. — *tšampili* zu *tšampi* m. einer, der schwerfällig geht. — *chuchchili* zu *chuchchi* f. Kuche. — *ärili* zu *äri* n. Ähre, — *gizili* zu *gizi* n. Zicklein u. s. w.

Nur von einer kleinen Anzahl häufig gebrauchter Substantiva auf *-i* treten Deminutiva in Doppelformen auf, von *batti* (Rosenkranz), *bekchi* (Becken), *beri* (Beere), *butzi* (Maske, unordentliche Person), *chriesi* (Kirsche), *tecchi* (Decke), *šäri* (Scheere), — also *batli* und *battəli*, *bekchli* und *bekchəli* u. s. w. Zur Erklärung dieser Formen vgl. S. 21.

Die Substantiva auf *-ə*. In diesen Substantiven sind verschiedene alte Stammformationen zusammengefallen. Ich scheide sie, von der heutigen Ma. ausgehend, zunächst in kurzsilbige und langsilbige.

[1] Die Form mit *-əli* von *fē* kommt nicht vor.

Der Grosszahl der Wörter mit kurzer Stammsilbe ist nur das Dem. auf *-ili* geläufig. Wir haben darunter: ma-Stämme[1]: *bodə* (bodem), *bẹdili*; *gadə* (gadem, Stall), *gädili*; — na-Stämme[1]: *hafə* (hafen), *häfili*; *ofə* (ofen), *ẹfili*, — und den n-Stamm: *namə* (name), *nämili*, — ferner alle kurzsilbigen auf *-n*: *kšpanə* (Gefährte), *kšpändli*; *šunə*, *šindli*. — Verkleinerungen mit und ohne mittleres *i* bilden die kurzsilbigen n-Stämme *bogə* (boge), *hosə* (hose) und *štubə* (stube), dann alle kurzsilbigen auf *r*: *birə* (bir), *charə* (karre) u. s. w., also: *birli* und *birili*, *bẹgli* und *bẹgili* u. s. w.

Bei den Substantiven mit langer[1] Stammsilbe sind von den meisten Wörtern Formen auf *-li* und *-ili* im Gebrauch: *chäpli* und *chäppili* zu *chappə* (kappe), *gärtli* und *gärtili* zu *gartə* (garte), — *rẹsli* und *rẹsili* zu *rosə* (rose). — Ausschliesslich ein Deminutiv auf *-ili* haben einige na[1]-Stämme mit gedehntem Stammvokal: *tägə* (dëgen), *rägə* (rëgen) und *wagə* (wagen), ferner *brosmə* (brosme, Brosame), *häimə* (Gut) und *sintə* (Herde). Weitere Kategorien lassen sich hier nicht ausscheiden. Oft scheint nur der Sprachgebrauch ausschlaggebend zu sein, da Wörter des gleichen Typus sich verschieden verhalten: von *wandə* heisst das Dem. wohl immer *wandili*, von *štandə* (hölzernes Waschgefäss) *štandli* und *štandili*.

Ausnahmslos auf *-ili* lauten die Deminutiva von Substantiven mit stammhaftem *l* oder *ll*: *chilə* (Kirche), *chilili*, — *šalə*, *šälili*; — *šällə* (Glocke), *šällili*, — *brillə* (Brille), *brillili*.

Wie bei den konsonantisch auslautenden Substantiven tritt hier zwischen stammhaftem *n* und dem *l* des Suffixes der Gleitlaut *d* hervor, von den Formen mit *-li* auch auf die mit *-ili* übertragen. Das Deminutivum von *fanə* (f. Fahne) heisst *fändli*, *fändili*, von *tannə* f. *tandli*, *tandili*, — von *latärnə* f. *latärndli*, *latärndili*, von *zäinə* (aus Weiden geflochtener, grösserer, meist länglicher Korb ohne Deckel), *zäindli*, *zäindili*. Nach kurzer Stammsilbe erscheint der Gleitlaut nie, da das Suffix immer *-ili* lautet: *kšpanə*, *kšpänili*, — *šunə*, *šinili*.

Besonders zu erwähnen sind die Feminina auf *-ərə*, *-ələ* und *-lə*.

Die Feminina auf *-ərə* werden deminuiert durch *-li*, wobei das *ə* der letzten Silbe wegfällt, z. B. *blättərli* zu *blattərə* f. (Blatter), *fädərli* zu *fädərə* (Feder), *guttərli* zu *guttərə* (Flasche), *nimərli* zu *numərə* (Nummer).

[1] Vgl. S. 21.

Die Feminina auf *-ələ* bilden ihre Deminutiva ebenfalls durch *-i* mit Apokope des Endungs-*ə*. Das Doppel-*l*, das dadurch entsteht, wird vereinfacht und der Mittelsilbenvokal dem *i* des Suffixes angeglichen (*əli* > *ili*): z. B. *chlungili* zu *chlungələ* (Garnknäuel), *tafili* zu *tafələ* (Tafel), *orgili* zu *orgələ* (Orgel).

Bei den Femininen auf *-lə* (*-lə* < *-ələ* durch Synkope des mittleren *ə*) erscheint im Deminutivum der vor dem l geschwundene Mittelsilbenvokal wieder, so dass ihr Deminutivum gleich lautet, wie das von den Fem. auf *-ələ* z. B. *gabili* zu *gablə* (Gabel), *hampfili* zu *hampflə* (Handvoll), *nädili* zu *nadlə* (Nadel), *šuifili* zu *šuiflə* (Schaufel), *šissili* zu *šisslə* (Schüssel).

Ich habe bis jetzt die beiden Formen des Suffixes nur vom Standpunkt der heutigen Ma. aus dargestellt. Die Frage nach ihrem historischen Verhältnis könnte mit voller Sicherheit erst beantwortet werden, wenn man verschiedene Maa. daraufhin untersucht hätte, wenn vor allem die Auslautgesetze dieser Maa. festgestellt wären.

Mein Material legt mir folgende Erklärung nahe:

Suffix *-i* entspricht ahd. [i]lîn[1] (alem. [i]li), mhd. [e]lîn (alem. [e]li), nhd. -lein.

-li ist sekundär durch Analogiebildung zum fruchtbaren Suffix geworden, auf Grund einer Verschiebung der Proportionsverhältnisse.

Eine Lautverbindung *-ili* kommt zu Stande durch die Weiterbildung der Wörter auf *-i* mit dem Dem.-Suffix *-li*[2]: *äsi*, *äsili*; *chriəsi*, *chriəsili*. Bei vielen Deminutiven auf *-i* ist der Zusammenhang mit dem Stammwort noch lebendig, und auch die zweite Neuschöpfung kann als direkte Ableitung von diesem empfunden werden. Indem man aber z. B. *buəbili* nicht mehr auf *buəbi*, sondern unmittelbar auf *buəb* bezieht, muss *-ili* als Suffix gelten, das nun auf analogischem Wege weiter schöpferisch wirkt: *buəb*: *buəbili* = *chind*: *chindili* u. s. w. Die einsilbigen konsonantisch

[1] Vgl. Kluge, Nominale Stammbildungslehre der altgerm. Dialekte², Halle 1899, § [illegible]; W. Wilmanns, Deutsche Grammatik II², § 245.

[2] Vgl. Vokalsenkungen § [illegible].

auslautenden Substantiva erhalten also die Möglichkeit, neben der ererbten Verkleinerungsform auf *-li* noch eine auf *-ili* zu bilden.

Umgekehrt kann *buəbli* (Dem. zu *buəb*), das nun neben *buəbili* steht, mit diesem zu *buəbi* in Verbindung gebracht werden, und nach dem Muster *buəbi*, *buəbli*, *buəbili* haben sich die oben (S. 18) angeführten *i*-Substantiva, neben denen kein Grundwort ohne *i* steht, ihre Doppelformen ausgestaltet: *chriəsi*, *chriəsli*, *chriəsili* u s.w.

Lautgesetzlich sind auch die Deminutiva von *əl*-Ableitungen entstanden: *fogəl*, *fęgili*,[1] die in manchen Fällen (*bändili*: *bändəl*, *sekchili*: *sekchəl*) ebenfalls auf das Stammwort (*band*, *sakch*) zurückgeführt werden konnten und so ebenfalls das für Neuschöpfungen vorbildliche Suffix-*ili* ergaben.

Von den Substantiven auf *-ə* müssen bestimmte Gruppen von Anfang an ihre Deminutiva ohne Synkope des Mittelvokals gebildet haben, sonst würden sich nicht eine Anzahl heute noch ausschliesslich auf diese Form beschränken. So dürften vor allem die Deminutiva der alten ma- und na-Stämme lautgesetzlich *ili* ergeben haben: mhd. gademlîn oder gädemlîn (zu gadem) > ma. *gädili*, wägenlîn (zu wagen) > wägellîn > ma. *wägili*.

Bei andern Stammesklassen scheint die Synkope das Ursprüngliche gewesen zu sein, so bei den Substantiven auf *-ər*, die wohl ihre Deminutiva auf *-ili* erst sekundär schufen. Welche andere Wortkategorien noch lautgesetzlich den Mittelvokal synkopierten oder beibehielten, vermag ich nicht festzustellen, da mir ausser den wenigen Flurnamen kein historisches Material zu Gebote steht. Die analogische Ausgleichung nach beiden Seiten hin hat hier zu mächtig eingewirkt. Auch können für die Festlegung der einen oder andern Form im Sprachgebrauch noch andere Momente massgebend gewesen sein. —

-ili musste also lautgesetzlich an verschiedenen Substantiven erscheinen und wurde von diesen auch auf andere Wörter übertragen.

Jetzt können von der Grosszahl aller Substantiva zwei Deminutiva auf *-li* und *-ili* geformt werden, und es wird später zu untersuchen sein, ob diese Doppelformen sich decken, oder wie weit sie in Gebrauch und Bedeutung von einander abweichen.

---

[1] Vgl. Vorbemerkungen § 7.

Deminutiva von der Pluralform gebildet.[1]

In ganz wenigen Fällen, die hier vollzählig genannt sein mögen, wird das Deminutivum, auch für den Singular, von der Pluralform gebildet. Von *rind* (Pl. *rindər*) heisst das Deminutivum ausnahmslos *rindərli*[2]: *s'rindərli hed sijs šällili vərlorə* (... hat sein Glöcklein verloren), — *s'mitisrindərli* (ein Rind von 1½—2 Jahren), — *ijsi rindərli* (Pl.) *sind uf dər alp* u. s. w.

Das Deminutivum von *rind* mag häufig von einer Mehrzahl gebraucht worden sein, so dass diese Form geläufiger wurde als die des Singulars, bis sie diese zuletzt ganz verdrängte.

Vereinzelt sagt man auch *'s redərli* (Rädchen) von *rad* (Pl. *redər*).

In gleicher Gestalt hat sich eine Verkleinerungsform von *hus* (Haus) als Versteinerung erhalten: *Huiserli*, ein Gut in Dallenwyl.

b. Umlaut.

Eine noch grössere Mannigfaltigkeit in die Deminutivformen bringt der Umlaut. Durch das *i* des Deminutivsuffixes (ahd. -lîn oder ilîn) werden die umlautfähigen Stammvokale umgelautet.

1. *ă* wird zu *ä̆* (sekundärer Umlaut).

Primären Umlaut zeigen nur eine Anzahl meist einsilbiger Substantiva, denen ein Plural mit primärem Umlaut zur Seite steht.[3] Es sind die Substantiva *ašt* (Ast), Pl. *ešt*, Dem. *eštli*; *blat* (älter *blad*[4]), *bletər*, *bletli*; *chlaš* m. (Spalte), *chleš*, *chlešli*; *čratt*, *črett*, *črettli*; *gašt*, *gešt*, *geštli*; *glas*, *glesər*, *glesli*; *grab*, *grebər*, *grebli*; *gras*, *gresər*, *gresli*; *hag*, *heg*, *hegli*, *nagəl*, *negəl*, *negəli* (aber isoliert *nagəli*, Nelke[4]); *rad* mhd. rat, -des, *redər*, Dem. *redli* und *redərli*; *sack*, *seck*, *seckli*; *šlag*, *šleg*, *šlegli*; *špalt*, *špelt*, *speltli*; *štat*, *štet*, *štetli*.

Alle andern Substantiva mit Stammvokal *a* lauten dieses *a* in *ä* um: *plaz*, Dem. *plazli*; *wald*, *waldli*; *chratte* (länglicher, fast walzenförmiger Korb aus Weiden), *chrattli*; *gadə* (Stall), *gadəli*; *štrass*, *štrassli*; [illegible], *fadli*. —

[1] Vgl. Grimm, Grammatik (Neudr.) III 653. — Weinholds Grammatik § II 218 Anm. [illegible] — Vgl. [illegible], Kerenzerberg u. s. w. — [3] Vgl. A. Heusler, Zur Lautform des Alemannischen, Germania 34 S. 117—118. — [4] Vgl. Vorbem. § 10.

2. *ǒ* wird zu *ę̌*: *rokch, rękchli; tossə* (Felsen, dann speziell Ortsbezeichnung), *tęssli;* *tor, tę̄rli; rosə, rę̄sli.*

3. a) *u* zu *i*: *fuchs, fichsli; štubə, štibli.*

Nach den Gesetzen von den umlauthindernden Konsonanten wird *u* nicht umgelautet vor Nasal - Konsonanten, vor *r*-Verbindungen, vor *pf, kch* u. s. w.[1] Das Deminutivum zu *rung* (eine Weile) heisst denn auch *rungli*, zu *runzlə* (Falte im Gesicht) *runzili*, — zu *turtə* (Torte) meist *turtli*, — zu *chupfər* (Kupfer, Kupferstich, dann Bild überhaupt), *chupfərli*, — zu *trukchə* (Schachtel, Schublade) meist *trukchili* u. s. w.

b) *ui* zu *ij*: *chuišt* (Feuerherd), *chijštli; fluimə* (Pflaume), *flijmli.*

4. *ai* zu *äi*: *baim* (Baum), *bäimli; laibə* (Laube), *läibli.*

5. *uə* zu *iə*: *buəch* (Buch), *biəchli; šuər, šuiərli.*

Die Ma. weist aber in Wirklichkeit etwas andere Verhältnisse auf, als sie sich aus dem eben Gesagten ergeben mussten. Bei Wörtern, deren Stammvokal Umlaut erleiden sollte, finden sich sehr häufig neben den lautgesetzlichen Formen auch Deminutiva ohne Umlaut: *matli* zu *mattə* (Wiese), *portli* zu *portə* (Türe), *chuəli* zu *chuə* (Kuh), *fraiwili* zu *frai* (Frau).

Wie sind diese Formen zu erklären? Eine Ausgleichung nach dem Vokal des Plurals, wie man sie nach den Fällen *blat, blettər, bletli* (S. 22) erwarten könnte, ist nicht durchgeführt: die Ma. zeigt bald ein Deminutivum mit Umlaut von einem Substantiv mit unumgelautetem Plural, bald umgekehrt.

Die Ausgleichung vollzog sich vielmehr innerhalb unseres Ableitungstypus, und den Ausgangspunkt geben uns die Substantiva mit umlautlosem Vokal, bei denen der Stammvokal durch die Deminution unberührt blieb (Typus 1). Aus einer Gleichung: *chind: chindli = bet: betli* ergibt sich eine Verkleinerung durch blosse Anfügung des Suffixes ohne innere Veränderung des Stammes, und auf diese Weise formen nun auch Wörter mit umlautfähigem Vokal (Typus 2) Deminutiva: *chind: chindli = buəb: buəbli = chaz* (Katze): *chazli* u. s. w.

Mit der reichbesetzten ersten Wortgruppe (Typus 1) fallen die Substantiva auf *u* zusammen, deren Deminutiva lautgesetzlich

[1] Vgl. Vorbemerkungen § 3, 8.

das *a* unumgelautet liessen (Typus 3). Dass auch sie zur Verbreitung der umlautlosen Deminutiva beitrugen, scheint mir ausser Frage; denn aus der Zusammenstellung des gesamten Materials geht hervor, dass von Wörtern auf *a* verhältnismässig noch am meisten unumgelautete Deminutiva gebraucht werden. Nach einem *hund* : *hundli* wurde *fuchs* : *fuchsli* u. s. w. gebildet. Wir können also die obige Gleichung erweitern: *chind* : *chindli* = *hund* : *hundli* = *buch* : *buchli* = *fuchs* : *fuchsli* u. s. w.

In entgegengesetzter Richtung wurde Typus 2 vorbildlich für Typus 3: *fuchs* : *fichsli* = *hund* : *hündli*. Oft stehen die umgelauteten Formen neben den lautgesetzlich unumgelauteten, oft sind sie sogar die einzig gebräuchlichen: *hund*, Dem. *hundli* und *hündli*, — *funke* (Funken), *funkeli* und *finkeli*, — *jumpfere*, *jumpferli* und *jumpferli*; — zu *pfund* nur *pfündli*, ebenso *stund*, *stündli*, — *wurm*, *wirmli*, — *tupf*, *tipfli*, — *bukch* (Falte im Papier, Verbiegung), *bükchli*, — *štukch*, *štikchli* u. s. w.

Es haben sich so durch doppelte Ausgleichung zwei verschiedene Ableitungsarten herausgestaltet: eine mit und eine ohne Umlautung des Stammvokals, die die heutige Ma. ohne Rücksicht auf lautliche Verhaltnisse bei allen Wörtern mit umlautfähigem Vokal beliebig anwenden kann: *mandli* und *mändli* : *ma* (Mann, Pl. *manne*), — *wagli* und *wägli* zu *wage* (Pl. *wäge*); *chalbli* und *chälbli* : *chalb* (Pl. *chälber*), — *ōrli* und *ȫrli* : *or* (Ohr, Pl. *ore*); *handli* und *händli* : *hand* (Pl. *händ*), — *musli* und *müsli* : *mus* (Maus, Pl. *müs*); *augli* und *äugli* : *aug* (Auge, Pl. *auge*); *buchli* und *büchli* : *buch* (Pl. *bücher*).

Wenn in der jetzigen Ma. eine Reihe von Wörtern nur in der umlautlosen, eine andere nur in der umgelauteten Form vorkommt, so haben wir die Erklärung dafür nicht in Lautgesetzen, sondern in andern Ursachen zu suchen, die allerdings nicht immer unserer Erkenntnis zugänglich sind.

Matthys bildet zu den meisten Substantiven alle möglichen Deminutivformen, von einer grossen Zahl aber — von etwa 250 — gibt er nur umlautlose, von etwa 120 nur umgelautete Deminutiva an. Diese Angaben scheinen, mit der heutigen Ma. verglichen, oft willkürlich zu sein. So führt er z. B. als einziges Dem. von *štumpe* *štumpli* an; ich könnte für heute nur *štümpli* belegen; von *tušš* (m., sausender Windstoss) gibt er nur *tüššli*; ich habe

auch *tijšsli* gehört. Neben *trukchli*, das bei M. allein als Dem. von *trukchə* (f., Schachtel, Schublade) steht, wird auch *trikchli* gesagt, allerdings seltener; ebenso kommt von *gazə* (f., Schöpfgefäss) nicht nur *gazli*, sondern auch *gäzli* vor. Ähnliche Fälle, bei denen die Angaben von M. nicht mit den Ergebnissen meiner Nachforschungen übereinstimmen, liessen sich noch verschiedene anführen. Es soll damit Matthys kein Vorwurf gemacht sein; da oft zufälliger Sprachgebrauch hier massgebend ist, können sich die Verhältnisse mit der Zeit und von Ort zu Ort verschieben. Auch musste Matthys in seinem Trachten nach Vollständigkeit wohl viele Deminutiva, die er nie gehört hatte, die vielleicht überhaupt noch nie gebraucht worden waren, nur seinem Sprachgefühl nach bilden.

Das Streben nach möglichster Verständlichkeit scheint mir in der von mir beobachteten gesprochenen Sprache oft der Grund zu sein, dass ein weniger gebräuchliches Wort, besonders ein Fremdwort, ohne Umlautung verkleinert wird, um die Beziehung auf das Stammwort recht durchsichtig zu lassen — *lauwili* von *lauwi* (Lawine) — oder um Missverständnissen vorzubeugen. Man sagt *buəchli* von *buəchə* (Buche), da *biəchli* das gewöhnliche Deminutivum von *buəch* (Buch) ist; — *randili* von *randə* (rote Rübe), aber *rändli* von *rand*, — *rapli* von *rap* (Rabe), aber *räpli* von *rappə* (Rappen); das häufiger gebrauchte Wort erhält meistens das Dem. mit Umlaut, das überhaupt die umlautlose Form immer mehr zurückdrängt (Vgl. S. 40).

Ebenso differenziert man die Verkleinerungen von verschiedenen Bedeutungen desselben Wortes; es heisst *bluəmili* von *bluəmə* in der Bedeutung „Nutzung, Ertrag einer Wiese", — dagegen *bliəmili* in der Bedeutung „Blümchen." — *šuzli* von *šuz* = eine Weile, *šizli* von *šuz* = Schuss.

2. Bedeutung.

Die lebendige Sprache kann also zu jedem Substantivum wenigstens ein Deminutivum, unter Umständen zu dem gleichen Substantivum vier verschiedene Deminutiva bilden. Was für einen Zweck erfüllen diese Deminutivformen, welches ist ihre Bedeutung in der Ndw. Mundart?

Wie in der Einleitung ausgeführt wurde, fügt die Deminution zu dem Vorstellungsinhalt als neues Element den Begriff der Kleinheit hinzu; sie spezialisiert durch diese Bereicherung die Wortbedeutung. Nicht immer aber tritt dieses neue Merkmal deutlich hervor; oft bleibt der eigentliche Wortbegriff unberührt, und die Spezialisierung besteht nur darin, dass die Deminution dem Worte einen besondern Gefühlswert verleiht.

Beginnen wir mit den Fällen, in denen die Deminution eine eigentliche Bedeutungsspezialisierung bewirkt.

Die „Verkleinerungssilbe“ verkleinert den Begriff des Substantivs, dem sie angefügt wird. Sie stellt das Ding als „klein“ dar im Verhältnis zu der neutralen Grösse, als deren Bezeichnung man das Grundwort betrachtet.

Dingbezeichnungen: *chlaidigli* (kleinere Kleidung, Knabenkleidung) zu *chlaidig* (Kleidung von gewöhnlicher Grösse, Männerkleidung); *gädli* zu *gade* (Stall); *matli* zu *matte* (Wiese); *stübli* zu *stube* (Stube); *pfäištərli* zu *pfäištər* (Fenster); *wägli* oder *wäägli* (kleiner, schmaler Weg, Fussweg) zu *wäg*.

Masse- und Mengebezeichnungen: Das Deminutiv steht für eine kleine räumliche Ausdehnung: *es bödəli* von *bode* (Boden, speziell ebener Platz), *undər dər murə išš* [illegible] *es bödəli ksi* (unter der Mauer war ein kleiner ebener Platz), ebenso *es glettli* (kleine Ebene an Abhängen) von *glette* (ebene Fläche). — für eine kleine Anzahl: *veli* (von *ve*, Vieh) = eine kleine Viehherde; *ich will nu no 's veli ine* (eintreiben), sagt der Bauer von seiner kleinen Viehherde. — für eine geringe Quantität: *grasli* von *gras* = der Ertrag einer ganzen Wiese, der nicht gross ausgefallen ist, oder *rauchli* in dem Beispiel: *wenn es rauchli ufe mag, šlat-s es nad oppe* (hinab) = die kleinste Menge Rauch, die das Kamin hinaufsteigt, wird bei diesem Wetter zurückgeschlagen. — für eine kleine zeitliche Erstreckung: *es wili* (eine kleine Weile) von *wil* (eine Weile): [illegible] *ablatte und es wili rawe* (ausruhen); *es šützli* von *šutz* (Schuss, in übertragener Bedeutung „eine kleine Zeitdauer“): *wartet ner no es šützli* (wartet doch noch einen Augenblick); [illegible] (ich komme noch einen Augenblick mit euch).

In *əs brę̄smili* (Dem. von *brosmə*, Brosame) herrscht der Begriff des Kleinen vor; die Bedeutung des Substantivs tritt daneben in den Hintergrund. Ja, sie kann ganz verblassen, so dass das Deminutivum zur Bezeichnung irgend einer kleinen Menge oder Erstreckung wird und als adverbialer Akkusativ in der Bedeutung „ein wenig“ gebraucht wird: *dər burmed išt əs brę̄smili appəkhgjd* (der Barometer ist ein wenig gefallen), — oder *əs bizili* (Dem. von *biz*, Stück): *diə birə išt əs bizili sijrlich* (diese Birne ist etwas säuerlich). Analog diesen Deminutiven von Substantiven wird zu dem substantivierten Adjektiv „*ə chlij*“ das Deminutivum *əs chlijsili*[1] (ein wenig) gebildet: *gang nu əs chlijsili go grasə* (mache noch ein wenig Grünfutter) u. s. w.

Die Ma. geht in der Verwendung der Deminution sehr weit. Sie deminuiert auch Abstrakta und Stoffnamen: *əs fräidli* von *fräid* (Freude), — *əs wijli* von *wij* (Wein), allerdings meist mit einem besondern Gefühlswert, von dem später die Rede sein wird.

Oft wird dem Deminutivum das Adjektiv „klein“ vorausgeschickt, um die Verkleinerung, die durch den überaus häufigen Gebrauch wohl etwas verblasst sein mag, stärker hervorzuheben: *das sind de* (doch) *kwiss chlijni chäsli* (kleine Käse), — *das chlij birəbäimili da hed šo trägpollə* (der kleine Birnbaum hat schon Blütenknospen), — *s'chlij chessili išš doch z'chlijs* u. s. w.

Häufig steht das Deminutivum in Verbindung mit *kchäis* (kein), um das absolute Fehlen eines Dinges auszudrücken, gleichsam zur Beteuerung, dass auch nicht der kleinste Teil davon vorhanden sei: *da gad ə kchäis liftli* (hier weht kein Lüftchen), — *kchäis bliəmli hed's kha* (keine einzige Blume), — *kchäi rüchchəzug hed's khulffə laibə, khäis läubili* (sie hat beim *laibə*, Laubsammeln, gar nichts geholfen). — Von einem, der vor Schrecken bleich geworden, erzählt man: *ər hed ə kchäis farwli me kha* (er hatte keine Farbe mehr). — Da die Mutter sich ängstigt, im Freien ein Feuer anzünden zu lassen, beteuert ihr der Sohn: *mər leššid, das kchäis funkchili me umə-n išš* (wir löschen bis auf den letzten Funken).

Die oben erwähnten Ausdrücke für „ein wenig“ erhalten in

---

[1] *chlijsili* ist das Dem. des substantivierten Neutrums *əs chlijs*, „ein Kleines“, das aber in der Ndw. Ma. nicht mehr adverbial gebraucht wird.

der Verbindung mit *kchats* die Bedeutung „gar nichts“: *kchats [illegible], kchats [illegible].*

Oft trifft der Begriff des Kleinen mit dem des Jungen zusammen, der also auch in der Deminution liegen kann: so hörte ich z. B. *bäimli* für junge Bäume. Das Tierjunge wird fast immer mit dem Deminutivum benannt: *d'chatz hed es chatzli im gade-n-ine* (hat ein Junges im Stall). — *d'glukkere mit de gikkeline* (die Henne mit den Küchlein: *gikkili*).

In weitgehendem Masse dient die Deminution zum Ausdruck der Kleinheit beim Kinde. Die Erwachsenen benennen mit Vorliebe die Kinder mit Deminutiven. In der Kindersprache aber — d. h. in der Sprache der Kinder und der Erwachsenen, wenn sie mit Kindern reden und ihre eigene Ausdrucksweise der kindlichen anzupassen sich bestreben — wird alles deminuiert: nicht nur die Namen und Bezeichnungen für die Kinder und ihre Körperteile, auch alles, was in ihrem Gebrauch steht, was überhaupt mit ihnen in Berührung kommt. Die Deminution wird so ein eigentliches Charakteristikum der Kindersprache und treibt darin reiche Blüten. Man spricht vom *chöpfli* der Kinder, vom *äugli* (Äuglein), *örli* (Öhrchen), *bäindli* (Beinchen). — *Hess oppis im äugli? — wo hess denn weh? — [illegible]* (oder *[illegible]*), — *suppli ässe,* — *is gatschli go schlafe* (*gatschli* = Kinderbett mit Lehnen ringsum). Die Kleider der Kinder sind: *[illegible], hösli, tschöppli* (*tschoppe* = Rock), *[illegible], schöbli* (*schobe* = Schürze) u. s. w. Ein kleines Kind berichtet, nachdem es krank war: *ich bi fieberli kha und [illegible],* — und die Mutter fragt es: *hess nümme [illegible]?* (hast du keine Schmerzen mehr?) und ruft ihm „*gsundheitli*“ zu, wenn es niest. Die Beispiele liessen sich ins Ungezählte vermehren, da jedes Substantivum, mag es bedeuten, was es will, in der Kindersprache als Deminutivum gebraucht werden kann. Dass die Kindersprache auch Verba und andere Wortarten deminuiert, wird später zu erwähnen sein.

Diese üppige Entfaltung der Deminution in der Kindersprache ist leicht erklärlich, weil eben das meiste, was sie zu bezeichnen hat, wirklich klein ist, kleiner als das Normalmass der Dinge, die im Dienste der Erwachsenen stehen. Doch sind unter diesen Deminutiven manche, die nicht als wirkliche Verkleinerungen aufgefasst werden können.

Durch den häufigen Gebrauch in der Kindersprache erhält die Deminution einen eigenen Empfindungsgehalt, ein kindliches Gepräge und kann daher auch da erscheinen, wo es sich gar nicht um eine Verkleinerung handelt, nur um die Sprache auf diesen kindlichen Ton zu stimmen. So heisst man das Kind *is bettli ga* (ins Bettlein gehen), auch wenn ein ganz grosses Bett gemeint ist. Das Kind sagt *flaišli* (Fleisch), *hardepfili* (Kartoffeln) von den grossen Mengen, die auf den Tisch gebracht werden, und wenn es einen Teller, wie die der Erwachsenen, vor sich hat, ruft es stolz: *ich ha-n ai as grosses tallerli!* Ja, auf ein stattliches Dampfschiff macht die Mutter ihr Kleines aufmerksam: *lueg, wel-as grosses šiffili! gält ai das gross šiffili!* Das Adjektiv „gross" zeigt hier deutlich, dass der deminutive Charakter den Wörtern *tallerli* und *šiffili* ganz fehlt, dass das *-li* den Substantiven nur eine kindliche Färbung, nicht aber eine andere Bedeutung gibt.

Meist ist es aber nicht nur das Naive, Kindliche, das den Gefühlswert dieser Deminutiva ausmacht; sie besitzen noch einen besondern Gehalt: sie drücken die Zuneigung und Liebkosung aus. Das Kind ist nicht nur das kleine, es ist in erster Linie auch das hilfs- und liebebedürftige Wesen, und das Wohlwollen, das seine Umgebung für es hegt, fliesst in diese Deminutiva über. Klein und lieb sind da so eng beisammen, dass wir sie oft nicht trennen oder unterscheiden können. Doch ist in sehr vielen Fällen der Nebensinn der Kleinheit vor dem der Zärtlichkeit ganz geschwunden. So besonders in der Anrede. Ganz abgesehen von den Eigennamen der Kinder,[1] haben wir eine Menge von Appellativen in deminutiver Form, teils von Substantiven, die an und für sich schon Kosenamen sind, wie *angili* (von *angel*), *härzli* (von *härz*, Herz), *šazili* (von *šaz*, Schatz) u. s. w., in viel grösserer Zahl aber noch von Substantiven, die erst durch die Deminution zu Koseformen gestempelt werden. Die Mundart ist in der Schaffung solcher Formen unerschöpflich. Nicht nur farblosen Wörtern kann das Deminutivsuffix einen herzlichen Klang verleihen; es vermag selbst Wörter, die eher einen unangenehmen Sinn haben, ja sogar Schimpfnamen für eine freundliche Rede brauchbar zu machen: *mugerli* von *muger* (etwas Dickes, Rundes), oder *pintli* von *pintel*

[1] Vgl. S. 30.

Bündel), *nudəli* von *hudəl* (unordentlicher Mensch), *troptli* von *tropf*, *šelmli* von *šelm*, *fəzəli* von *fəzəl* (loser Mensch) u. s. w. Alle kommen in kosendem Sinne vor: *du magərli du!* — *wart du šelmli!* — *biss əs fəzəli!* u. s. w.

Ganz nur Träger eines Empfindungslautes sind diese Deminutiva auch im vertrauten Verkehr der Erwachsenen untereinander, wo ein eigentlich deminutiver Sinn von vornherein ausgeschlossen ist. Auch hier werden durch das Deminutivsuffix von den verschiedensten Wörtern Koseformen gebildet. Ein älterer Mann äusserte sein Wohlgefallen an den ihm begegnenden erwachsenen Mädchen regelmässig mit dem Gruss: *guə tag, maitli!* (guten Tag, Mädchen), — eine alte Frau begrüsste er mit einem herzlichen: *guə tag, muəttərli!*

Die Vorliebe des Volkes für deminutive Koseformen findet an den Personennamen das fruchtbarste Feld für ihre Betätigung. Sie bildet Schmeichelnamen vor allem für die Kinder. Die männlichen Eigennamen behalten ihr Geschlecht bei, wie die weiblichen, die auch im Grundwort Neutra sind (s'Anne, s'Marijə: *der Peterli, Walterli, Hansli*, — *s'Anneli, s'Marijli, s'Babəli*. Besonders häufig sind deminutive Kurzformen (mit Unterdrückung des ersten oder zweiten Wortteiles): *der Sepli* (statt *Josepli* von *Josep*, — *der Tənni* oder *Tondi* (von Anton), — *der Jakəli* (von Jakob); — *s'Seppli* (Josefa), — *s'Franzili* (Franziska), — *s'Wijsili* (Aloisia). —

Alle diese Deminutiva werden deutlich als Verkleinerungsformen oder als Kosenamen empfunden, — und doch bleiben sie nicht selten ihrem Träger noch treu, wenn er längst den Kinderschuhen entwachsen und ein nichts weniger als „deminutiver" oder zarter Mensch geworden ist. Sie sind dann so unzertrennlich mit ihm verwachsen, dass sie zu seiner Bezeichnung dienen, ohne die früheren Gefühlsmomente noch hervortreten zu lassen. So heisst ein älterer Mann, der um Haupteslänge alle in der Gemeinde überragt, noch immer *der Sasshansli* (nach seinem Gut *Sassə*), ein anderer *der Wölfli* (Wolfgang) und nach ihm alle seine Nachkommen *s'Wölflis*; eine Frau nennt man *s'Štampfirösli* (*Rösli* von Rosa, sie stammt aus der Štampf), eine andere *s'Byrəmans Wəsli* (Tochter des *Mejer* von *Barem*). — Die Benennungen der Mädchen nach ihrem Wohnort sind fast ausschliesslich Deminutiva: *s Štanserli* (ein Mädchen von Stans), *s Buochserli* (von Buochs),

əs Obbirgərli (von Obbürgen), *əs Štanštadərli* (von Stansstad) u. s. w. Von Männern heisst es: *ə Štansər*, von Frauen: *ə Štansəri* u. s. w.

Eine grosse Rolle spielt die Deminution im Verkehr mit den Haustieren. Wenn der Bauer mit seinen Tieren spricht, wenn er sie lockt, wenn er sie ruft, fast ausnahmslos geschieht es in der Verkleinerungsform. Und zwar hat die Grösse der Tiere dabei gar nichts zu bedeuten. Das kleine Kätzchen hört auf den Ruf *chazili*, *zijsili* oder *zijsi-baisili*, der Hund auf *tedili te de de* (oder *todili to do do*); die Ziege wird angelockt durch ein freundliches *giz gäissili giz giz;* Schafe und Schweine werden mit *šäfili* und *sijəili* und die grosse, schwerfällige Kuh mit *chuəli* angerufen. *chum sä chuəli, sä sa sa!* ist der übliche Lockruf für Kühe, während der Stier mit *mundi* (neben *muni*) und *mündili* zutraulich gemacht wird. Diese Deminutiva sind alle eine Art von Koseformen und kommen wohl meistens nicht weniger von Herzen als die Schmeichelnamen für menschliche Wesen. Sind doch die Haustiere ein wichtiger Faktor zum Gedeihen des bäuerlichen Wohlstandes und daher Gegenstand sorgfältiger Pflege und liebevoller Behandlung! Als Glieder des ländlichen Haushaltes erhalten sie Namen und zwar ebenfalls in kosender Deminutivform, z. B. *šäfli* und *pfändərli* (für Kühe); vorherrschend sind die Namen mit Deminutivsuffix -i.[1]

Der Deminution ist oft auch ausserhalb der Anrede ein warmer Stimmungsgehalt eigen. Viele Verkleinerungsformen werden geschaffen, um unbewusst einem persönlichen Empfinden Ausdruck zu geben, um leise das Verhältnis anzudeuten, in dem der Redende zu dem von ihm deminuierten Gegenstand steht. Und in dieser subjektiven Färbung scheint mir der spezifische Gefühlswert der Deminution zu liegen.

Die Angehörigen unserer Mundart, die einfachen Landleute und die rauheren Gebirgsbewohner, lieben es nicht, ihr innerstes Leben zur Schau zu tragen; sie verschliessen ihre weicheren Regungen, und wenn sich ihnen dennoch eine Empfindung auf die Lippe drängt, so schwelgen sie nicht in hochtönenden schmükkenden Beiwörtern und reden nicht in Superlativen.

---

[1] Vgl. Suffix -i.

Aber in den Verkleinerungsformen dringt oft ein verhaltenes Gefühl durch, und eine Menge feiner, gemütvoller Züge kommen darin zum Ausdruck. Mit den Worten: „*das išt [illegible]*" stellt die Mutter ihr Söhnchen vor, und in dem *[illegible]* klingt leise nach die zärtliche Liebe ihres Mutterherzens.

Lob und Bewunderung kann aus der Deminution sprechen: „*[illegible]!*" (die richtige, schöne Färbung), ruft der Kenner erfreut, und ein anderer rühmt schmunzelnd den ihm gar wohl schmeckenden Wein: „*das išt əs [illegible]!*" In lobender Anerkennung sagt man zu einem Knaben (auch zu einem Erwachsenen), der einen Dienst geleistet hat: „*bišt əs [illegible]*", oder zu Mädchen: „*ez* (jetzt) *bišt abər əs magtili ksi.*"

Das Schöne und Anmutige wird in Deminutivform gekleidet: „*[illegible]!*" (ihr habt doch ein schönes Gärtchen!), „*[illegible]*" (ich wollte, wir hätten auch so schöne Blumen). Einen Gärtner hörte ich von seinen geliebten Blumen fast nur in Deminutiven reden: „*[illegible]*" (von dieser Pflanze habe ich jetzt schon viel Samen erhalten), „*[illegible]*" (hier will ich euch noch ein seltenes Farnkraut zeigen).

Dem, was den Leuten lieb und angenehm ist, steht das ihnen Bekannte und Vertraute sehr nahe, ja es ist oft damit identisch. Denn in dem Althergebrachten und Gewohnten fühlen sie sich wohl, während das Neue und Unbekannte ihnen eher Misstrauen und Unbehagen einflösst. Das Moment des Eigenen und Heimischen, das wohlige Gefühl des Besitzes bestimmt denn auch oft die Farbe zur Schattierung unserer Deminutiva. „*Mər hend z'D . . . əs [illegible]*" erzählt ein Bauer, und dieses *[illegible]* verrät gar wohl, wie ihm sein Gut gefällt, dass für ihn damit der Begriff des Trauten und Behaglichen verknüpft ist. Gerade das innige, durch keine fremden, neuen Einflüsse getrübte Verhältnis, in dem der Gebirgsbewohner mit seiner ganzen kleinen Welt lebt, ist eine Hauptquelle für den reichen Fluss der Deminution. Die Angehörigen, die eigenen Tiere, alles was zu Haus und Hof, zum täglichen Gebrauch der Leute gehört, benennen sie vorzugsweise mit Verkleinerungsformen. Diese sind aber meist feste Bezeichnungen geworden, die — wie die Eigennamen den Menschen — auch den Gegenständen anhaften und sich mit diesen von den Eltern auf

die Kinder vererben. Wir werden sie daher später unter den spezialisierten Deminutiven näher zu besprechen haben.

Neben den mannigfaltigen Arten eines höheren Gefühlswertes, der das eigentliche Wesen der Deminution ausmacht, hat sich auch ein niederer Gefühlswert herausgebildet. Das Deminutivum bezeichnet das Geringe, Minderwertige, das ja vom Kleinen oft nicht allzu weit entfernt ist. „*Das wird da nid ə səfəl usmachchə waqə əs par neqəli*“ (einige Nägel werden nicht soviel kosten), meint jemand, der um den Preis für das Beschlagen seiner Schuhe fragt.

Der Sinn des Kleinen tritt dann meistens hinter dem subjektiven Moment, hinter einem geringschätzigen oder spöttischen Urteil, zurück. Von einem *frankchli* (Dem. von *frankchə*, Franken) spricht man als von etwas Geringfügigem; *əs kritšli* bedeutet ein wertloses, steiniges Gütchen. Verächtlich klingt oft „*əs amtli*“ (von *amt*): „*jez hed ər aməl əs amtli übərcho*“ (jetzt hat er doch ein Ämtchen erhalten), oder *əs kšäftli*: „*ər hed widər əs kšäftli kmacht.*“ „*ər išt ə rüchtə kšäftlimachchər.*“ Ein leiser Spott liegt z. B. in „*jimpfərli*“, während das Grundwort *jumpfərə* (Jungfrau) von diesem Nebensinn ganz frei ist. „*əs išt əs rüchts jimpfərli*“ (ein eitles, hoffärtiges Ding).

Etwas verächtlich und doch mit einem gewissen Bedauern sprach man vom *pōštbuəbili* (einem erwachsenen Jüngling): „*s pōštbuəbili išt doch əs chlijs alüchtigs pirštili*“ (der Postbub ist doch ein kleiner, schmächtiger Bursche). Bedauernd tönt auch *əs kšepfli* (von *kšepf*, Geschöpf) = ein elender Mensch.

Dass die Deminution neben der eigentlichen Verkleinerung alle diese Schattierungen, die helleren und die dunkleren, bietet, bestätigt die häufige Hinzufügung der entsprechenden Adjektiva; z. B. *guəts buəbili!* — *guəttə tedili!* (zum Hündchen), *ər išt nu əs tichtigs mandli!* (er ist ein recht tüchtiger Mann), *wel-əs fījns štimmili hed üs!* (welch feine Stimme hat es), *wem khērd das šēn huisli?* (wem gehört das schöne Häuschen?), *əs gid nu əs rüchts gresli* (*gresli*[1] — kurzes, junges Gras und zwar der Ertrag einer ganzen Wiese, also: es gibt noch einen schönen Ertrag), *si lēsid nu əs šēns prijsili* (sie lösen noch einen schönen Preis).

[1] Vgl. S. 26.

Die Ma. verfügt nicht über einen besonders grossen Vorrat von schmückenden Beiwörtern, sie begnügt sich mit einigen einfachen: *guət*, *braf*, *šęn* (schön) und *racht* sind ihre höchsten Ausdrücke der Anerkennung und des Wohlgefallens.

Für den niedern Gefühlswert: *əs prings mandli* (ein schmächtiger Mann), *das ist əs lychts Uəmili* (*Uəmə* = Ertrag der Wiese, also: das ist wenig und geringes Gras), *ər hed krangspəli* (er hat geringes Vieh), *əs arms kšęptli* (ein armer, schwacher Mensch).

Wie die Adjektiva die Bedeutung der Deminutiva stützen und verstärken, so wirkt selbstverständlich auch das Grundwort auf die Farbe des Deminutivs. Die Substantiva besitzen oft an und für sich schon einen Gefühlswert, der auch für das Deminutiv ausschlaggebend sein kann: *šaz* (Schatz) ist schon liebkosend wie *šazli*, *kšępf* schon bedauernd oder verächtlich wie *kšęptli*. Aber der Gefühlswert des Substantivs wird immer auch durch die Deminution beeinflusst, bald vertieft und bald gemildert: ein Kosename wie *šaz* wird durch das *-li* noch zärtlicher, ein *kšęptli* drückt noch mehr das Bedauern aus als das Grundwort *kšępf*; — umgekehrt ist das Verächtliche, das in *kšępf* liegen kann, in *kšęptli* fast ganz getilgt, und ein Schimpfname wie *šelm* kann in der Verkleinerung *šelmli* sogar als Schmeichelname gebraucht werden.[1] So hebt die Deminution den Gefühlswert der Wörter empor, ob diese selbst schon auf einer hohen Stufe stehen, oder ob sie einer neutralen oder gar einer niederen Sphäre entstammen.

Eine reiche Auswahl feiner Abtönungen bietet uns die Verwendung der Deminution in euphemistischem Sinne. So derb und unverhüllt sich oft unsere Mundart äussert, ein Zug, durch die Sprache Hässliches zu verschleiern und Böses zu mildern, macht sich deutlich bemerkbar. Dass die Deminution sich dazu eignet, ist nach dem Vorigen leicht begreiflich. Das Deminutivsuffix, das den Charakter des Vertrauten und Angenehmen erhalten hat, wird an Bezeichnungen für Unbekanntes und Gefürchtetes angefügt, um dieses gleichsam weniger fremd und gefahrvoll erscheinen zu lassen.

So will die Mutter, die vom *chrankəetli* ihres Kindes spricht — es war eine schwere Krankheit, die ihm fast das Leben kostete

[1] Vgl. [illegible]

— durch Verkleinerung des unseligen Wortes sich selbst und andere über das Schwere hinwegtäuschen. So will auch der die lange Leidensgeschichte einer Toten mit sanfterem Lichte umgeben, der sie in die Worte fasst: „*si həd inəs tijrli durə kmacht*“ (*tijrli* von *tuir*, Tour).

Mit liebenswürdiger Nachsicht wird gar oft einem tadelnden Wort durch ein *-ili* seine Schärfe genommen. Alle Bezeichnungen für einen liederlichen, faulen oder unordentlichen Menschen, die uns später noch in grosser Zahl begegnen werden, können in die weniger schroffe Form des Deminutivs gegossen werden: z. B. *wel-əs hotšili ist əs!* (*hotš* = unordentliche, nachlässig gekleidete Person), *dui bišt də* (doch) *kriss əs rüchts tšampili* (*tšamp* oder *tšampi* = langsamer, auch einfältiger Mensch) u. s. w.

Nicht selten werden z. B. die Ausdrücke für Rausch deminuiert: *əs fändili* ist wohl der zarteste derselben. „*Ich bi oni* (ohne) *fänə und oni fändili vom šizəfäšt häichə*“ (heimgekommen), erzählt ein Spassvogel. „*ər həd əs ruiššili*“ (*ruišš* = Rausch) sagt man gelegentlich auch von einem schwer Betrunkenen.

Es mag darin wohl noch eine gewisse Ironie liegen, wie in dem Gruss, mit dem ein habsüchtiger, reicher Herr den ärmlichen Bauernbuben empfing, der ihm einen grossen Zins (*zijs*) zu bezahlen hatte: „*bəbili, lošš-mər dui das zijsli!*“ Er vermochte den Burschen nicht zu rühren; der hatte als alter Mann die Worte noch nicht vergessen, die ihm damals so hohnvoll geklungen.

Ein hübsches Beispiel, wie oft mit bewusster Absicht die Deminution gesetzt wird, ist die Bitte der Schützen um „*əs gabli*“ (eine kleine Gabe) für ihr Schützenfest. Das *gabli* soll ja die leicht zu befriedigende Bescheidenheit der Bittenden hervorheben und zart verdecken, wie gerne man eine recht grosse Gabe in Empfang nähme.

In manchen Deminutiven scheint mir ein Stücklein des gesunden Optimismus sich zu offenbaren, der vielen unserer Landbewohner eignet, und der oft eines feinen Humors nicht entbehrt. Eine schwere, schwarze Wolke wird z. B. „*əs wulchili*“ genannt (von *wulchə*, Wolke), oder man sagt, da der Himmel voll Regen hängt: „*əs chęnut de nu go rägnə, d'bärg sind follə rägili*“ (es könnte noch Regen geben, die Berge sind voll Regen).

Auch dem Scherze dient die Deminution. Wenn vor dem

Fenster ein „Nachtbub"[1] in seiner tollen, übermütigen Art Einlass begehrt, fragt man wohl neckisch: „*was will das bubli da usse?*", und auf seine Frage nach den Mädchen gibt man ihm Bescheid: „*[illegible]*".

Die verheirateten Männer in der Älplerbruderschaft heissen „*manli*"; ein Mädchen sagt: „*[illegible] mandli [illegible]*"; wahrscheinlich ist das ebenfalls scherzhaft aufzufassen.

Eine grosse Verbreitung hat die Deminution in den mundartlichen meist scherzhaften Sprüchen und Rätseln gefunden, die von der Kindersprache herstammen, in Spiel und Scherz aber auch von Erwachsenen gebraucht werden. Da ist vor allem die langatmige, auch andern schweizerischen Mundarten geläufige Geschichte: „*[illegible]*" (schütten) *und [illegible]*"; wo der [illegible] nacheinander [illegible] nachschicken muss, bis endlich sein Auftrag ausgeführt wird.

Ein Rätsel von der Kuh lautet: „*was išt das? riər štümpfərli, [illegible]?*"

Noch verschiedene andere Kindersprüche und Abzählverschen zeigen die grosse Vorliebe des Volkes für die Deminution.

3. *Unterschiede in Gebrauch und Bedeutung der verschiedenen Deminutivformen.*

Wie im lautlichen Teil gezeigt ist, kann unsere Mundart unter Umständen zu dem gleichen Substantivum vier verschiedene Deminutivformen bilden: je eine auf *-li* und *-ili* und mit und ohne Umlaut, z. B. [illegible], *biəbili*. Alle diese Formen sind der Ma. geläufig, und es fragt

[1] [illegible] und da allerlei lärmenden Unfug treiben. Oft bitten sie dann vor den Fenstern [illegible] mitgebracht — mit den in der Stube Versammelten einen vergnügten Abend zu [illegible] *sij*". Wenn ein *buəb* ernstere Absichten auf ein Mädchen hat, geht er nicht [illegible]

sich nur, ob in ihrer Verwendung und Bedeutung ein Unterschied zu finden sei oder nicht. Schon prinzipiell dürfen wir nicht annehmen, dass sie sich vollständig decken, da sich die Sprache nicht für ein und denselben Begriff den Luxus von vier verschiedenen Formen gestatten würde. Es ist kaum denkbar, dass zwei Ausdrücke ganz genau dasselbe sagen, um so viel weniger werden die vier Deminutivformen, die ein Individuum nebeneinander in seinem Sprachbewusstsein hat und gebraucht, ganz entsprechend sein. Es herrscht allerdings in ihrer Verwendung eine gewisse Unsicherheit: ihr Gebrauch ist nicht immer bestimmt geregelt, und oft kommen zwei Formen ziemlich gleichbedeutend nebeneinander vor. Man sagt z. B. *əs gufili* und *əs gufəli* von *gufə* (Stecknadel) ohne jede Verschiedenheit.

Doch sind Unterschiede vorhanden, und wenn wir aufmerksam hinhorchen, werden wir staunen ob dem feinen Mittel, das sich die Mundart hier geschaffen hat, um die Abstufungen in der Bedeutung und im Gefühlswert ihrer Deminution hervorzuheben. Gerade von sehr häufig gebrauchten Wörtern treffen wir Deminutiva in den vier verschiedenen Gestalten, von denen mir jede ihren eigenen Begriff oder Gefühlston zu haben scheint.

Den Unterschied zwischen *-li* und *-ili* sehe ich darin, dass *-ili* bedeutend stärker verkleinert als *-li*: *əs rękchili* z. B. ist noch kleiner als *əs rękchli*, *əs flüššili* kleiner als *əs flüššli* u. s. w. Matthys erwähnt diesen Unterschied unter *chruzli* (Stuhl in der Kirche, der nur für eine Person Raum gewährt), wo er sagt „*chruzli*, noch mehr Dem. *chruzili*". — Ganz deutlich ist diese Verschiedenheit in den Deminutiven von *bekchi* (Becken) und *blattə*, wo sie bis zu einer Bedeutungsspezialisierung geführt hat: *bekchli* und *blätli* nennen die Bauern ihre eigenen Tassen und Untertassen, *bekchili* und *blättili* die kleineren, zierlicheren Tassen und Unterteller, wie sie in der Stadt gebräuchlich sind.

Ähnlich haben sich die Deminutiva von *spuələ* (f. Spule) differenziert. *špiəli* heissen die gewöhnlichen Spulen mit Nähfaden, Garn oder Seide (*sīdəšpiəli*, *fadəšpiəli* u. s. w.), *špiədili* sind speziell die kleinen Spulen der Seidenweber, die ins Weberschiffchen eingelegt werden.

Das *-li* ist durch sein häufiges Vorkommen in seiner deminutiven Bedeutung abgeblasst und wird oft nur noch gewohnheits-

mässig gesagt, während -*ili* noch deutlich als wirkliche Verkleinerung empfunden wird. Man hört *portli* (von *porte*, Türe) und *türli* (von *türe*, Türe) von jedem Durchgang bei Gärten und Hecken, ohne dass sie damit als klein bezeichnet werden sollen[1]; mit *portili* und *türili* aber ist wirklich ein kleines Pförtchen gemeint. — *äjli* (*hienderäjli*, *taubeäjli*) nennt man ein Ei von gewöhnlicher Grösse, während *äijili* ein ganz kleines Ei bedeutet.

Eine feine Schattierung ergibt sich daraus, dass -*ili* einen viel stärkeren Gefühlston hat als -*li*. Es tönt zärtlicher, lieblicher, vor allem auch kindlicher. Das eigenste Gebiet der Formen mit -*ili* ist die Kindersprache, in der alles eine starke Verkleinerung verträgt, in der auch die wärmsten Töne angeschlagen werden. Wir brauchen nur die S. 28/29 schon angeführten Beispiele zu vergleichen; alles Zarte und Liebe, alles Kindliche verflüchtigt sich, wenn wir statt des -*ili* das gewöhnlichere -*li* setzen.

„*Mer mönd no d'häsli abnä*" (wir müssen noch die [getrockneten] Kleidungsstücke von der Leine nehmen), sagt die Mutter zu den Erwachsenen, und das Deminativ drückt dabei bloss die Kleinheit der Kinderkleider aus. Aber sie wendet sich zum Kind: „*wemmer* (wollen wir) *go häsili abnä?*", und durch das -*ili* bekommt das Wort einen ganz anderen Gehalt. — Ein „*Ksandibauti*" statt des „*Ksandibautili*" (S. 28) würde ganz sinnlos klingen, da das -*i* dem Wort nicht den Nebensinn geben könnte, den ihm das -*ili* verleiht. Ebensowenig könnte in dem Beispiel S. 29 statt des *šiffili* ein *šiffli* stehen.

Aber nicht nur in der Kindersprache, sondern überall, wo die Deminution eine Empfindung zum Ausdruck bringt, werden die Deminutiva vorzugsweise mit -*ili* gebildet.

Auf ähnliche Weise verhalten sich die Formen mit und ohne Umlaut zueinander. Die umgelautete Deminutivform ist die gewöhnliche; sie kann blosse Deminutivbezeichnung mit verkleinerndem Sinn ohne jeden besondern Gefühlswert sein. Dem umlautlosen Deminutiv haftet fast immer eine bestimmte Färbung an, es ist — da wo der Stammvokal die zwei verschiedenen Schöpfungen zulässt — der eigentliche Träger des Empfindungstones. Vor allem ist es

[1] [illegible]

daher, wie das Deminutiv auf *-di*, in der Kindersprache zu Hause. „*əs hed eppis am äugli*“ (es hat etwas am Auge), klagt die Mutter den Umstehenden und bittet das Kind: „*zaig dys äugli!*“ oder „*dui heš ai šęni hardi*“ (du hast doch schönes Haar), sagt man zu einem Kinde, während sonst *härli* das allgemein Gebräuchliche ist.

Die Deminutiva ohne Umlaut bezeichnen das Eigene, das Liebe und Schöne, sie treten hervor, sobald der Sprechende einer Sache nicht gleichgültig gegenüber steht, sobald in seinem Herzen eine Saite anhebt mitzuklingen oder ein leiser Schalk ihm zu den Lippen steigt. Es ist ganz erstaunlich, wie da so unbewusst oft ein scharfer Unterschied zwischen dem farblosen, umgelauteten Deminutivum und seiner gehaltvolleren Nebenform geprägt wird. Einige Beispiele mögen das beweisen:

„*Wem sind eppə* (wohl) *diə zwäi hijsli*,“ fragten sich die Leute, auf zwei ihnen fremde Häuschen am andern Ufer des Sees weisend, während sie von einem ihnen bekannten oder von ihrem eigenen Häuschen „*huisli*“ sagen. — „*s'Seps hend widər əs hindili*“ (die Familie von Sepp hat wieder ein Hündchen), erzählt eine Frau, „*əs hed ganz əs wijssəs bušli*,“ aber „*das arm hundili hed nüd* (nichts) *z'frässə*,“ fügt sie mitleidig hinzu. — Die Bäuerin rühmt dem Nachbar mit Stolz ihr wohlgedeihendes Schweinchen: „*əs ist narracht* (verstärkend: sehr) *əs šęns suili und hed doch nüd anders als dünnəwäššwassər* (Spülwasser) *überchə;*“ wie sie aber von einem andern Ferkelchen berichtet, bei dem ihr Interesse nicht weiter beteiligt ist, sagt sie „*əs sijwli*“: „*ər hed jedəs sijwli in əs zäindli ta.*“ — Von Katze hörte ich nie ein Deminutiv mit Umlaut, immer *chazli* oder *chazili*, als Lockruf auch *chazi*. Hier hat die wohl ursprünglich nur mit bestimmtem Sinn gebildete Form die andere ganz verdrängt und wird nun auch als blosse Verkleinerung gebraucht.

Ein Wort aus einem andern Gebiet, das meistens nur eine Verkleinerung ohne Umlaut formt, ist *guttərə* (Flasche), Dem. *guttərli;* hier scheint die Form von der Kindersprache her, in der sie sehr häufig zur Bezeichnung des Milchfläschchens vorkommt, die Oberherrschaft erlangt zu haben. — Andere Fälle dieser Art, die weitere Geltung beanspruchen könnten, sind mir nicht begegnet.

In einem kleinen Kreis, wie dem, den ich für meine Arbeit hauptsächlich beobachtet habe, kann oft ein Zufall für die Festlegung eines Sprachgebrauchs bestimmend sein. Ich erfuhr ge-

legentlich den Grund, warum meine Gewährsleute von *[illegible]* nur die Deminutiva *[illegible]*, *[illegible]* oder *[illegible]*, nie *[illegible]* oder *[illegible]* sagen. Einer aus ihrer Nachbarschaft wurde — und zwar sein Leben lang — *[illegible]* oder *[illegible]* genannt. Wahrscheinlich empfanden sie dieses *[illegible]* dann nicht mehr als Deminutiv, sondern als Eigenname, möglich auch, dass der betreffende Mensch ihnen nicht gerade sympathisch war und dieses *[illegible]* einen unangenehmen Nebenbegriff für sie erhielt, kurz, es wurde aus dem lebendigen Sprachschatz ausgeschaltet. Ähnliche Fälle, die sich unserer Beobachtung entziehen, mögen oft zu der einen oder andern Entwicklung Anlass geben.

Mit der besondern Fähigkeit des umlautlosen Deminutivs, Koseformen zu bilden, hängt es zusammen, dass sich ihm bei einer Differenzierung die persönliche Bedeutung angeheftet, während das Deminutiv mit Umlaut die Bezeichnung des Leblosen übernommen hat. Von *[illegible]* m., Zapfen, wird neben *[illegible]* — kleiner Zapfen, ein *[illegible]* — kleine Person, geschaffen. Von *[illegible]* m. rundliches Stück, bezeichnet *[illegible]* speziell ein kleines, rundes Brötchen. *mugərli* wird zu kleinen Kindern gesagt.

Der Sinn der möglichen Kombinationen aus den verschiedenen Deminutivformen ergibt sich nach dem Gesagten von selbst: Das Dem. auf *[illegible]* ohne Umlaut ist ungewöhnlicher als das auf *[illegible]* mit Umlaut, aber farbloser als das auf *-ili* ohne Umlaut u. s. w.

Die umgelauteten Formen nehmen in der heutigen Mundart immer mehr überhand. Die ältere Generation braucht noch umlautlose Deminutiva, wo die jüngere den Umlaut setzt. Die Formen ohne Umlaut werden seltener und ungewöhnlicher und gerade dadurch — ganz analog dem -lein in unserer Schriftsprache — noch mehr befähigt, einen besonderen Stimmungsgehalt anzunehmen.

B. Erstarrte Bildungen.

Alle Deminutiva, mit denen wir uns bis jetzt beschäftigt haben, bezeichnete ich als lebende Bildungen, weil sie aus der Produktionsstelle der Sprache heraus für jeden einzelnen Fall immer neu geschaffen werden und nach ihrem Vorbild wieder neue Deminutiva in ähnlicher Bedeutung und Verwendung gebildet werden

können. Sie stehen noch in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnis zum Grundwort und haben gerade dadurch ihre Berechtigung, dass sie sich durch ihren reicheren Vorstellungsinhalt von jenem unterscheiden.

Erstarrt nenne ich dagegen alle Deminutiva, die gleichsam aus dieser lebendigen Kette ausgeschieden sind und sich zum steten Träger des ursprünglich nur occasionell mit ihnen verbundenen bestimmten Begriffes entwickelt haben, deren occasionelle Bedeutungsspezialisierung eine usuelle geworden ist. Sie haben nicht, wie die lebendigen Deminutiva, wirklich deminutiven Charakter oder einen besonderen Gefühlswert, der sie vom Grundwort unterscheidet, sondern sie können ohne jeden Nebensinn gebraucht werden.

Wir unterscheiden: 1. spezialisierte, 2. isolierte Deminutiva.

1. Spezialisierte Deminutiva.

Hieher sind die Deminutiva zu zählen, die sich in einer der möglichen Formen zu einer bestimmten, spezialisierten Bedeutung entwickelt haben und so zu einem feststehenden Ausdruck mit einer von dem Grundwort und seinen andern Deminutivformen abweichenden Bedeutung und Verwendung geworden sind; der Zusammenhang mit dem Grundwort wird aber noch deutlich empfunden.

Natürlich lässt sich zwischen ihnen und den eigentlichen, lebendigen Deminutiv-Bildungen keine scharfe Grenze ziehen. In Wirklichkeit finden sich nur unmerkliche Übergänge. Eine fortschreitende Linie führt von den ganz occasionell gebildeten Deminutiven bis zu denen, die nur in spezialisierter Bedeutung gebraucht werden, und ich bin mir wohl bewusst, dass die Einteilung sprachlicher Erscheinungen, bei denen man es mit so feinen Unterschieden zu tun hat, immer etwas gewaltsames ist und nicht ganz glatt aufgehen kann.

Wir können hier an der lebenden Sprache die verschiedenen Stadien alle nebeneinander beobachten, die ein Wort bis zum völligen Wandel seiner Wortbedeutung durchlaufen muss.

Wenn eine occasionelle Bedeutung — so nenne ich mit Paul[1]

[1] Vgl. H. Paul, Prinzipien, 3. Aufl. (1898), S. 68 ff.

den Vorstellungsinhalt, den der Sprechende mit einem Worte beim jedesmaligen Gebrauche verbindet — sich nicht nur einmal, sondern wiederholt mit der gleichen Deminutivform verbindet, so lange, bis das Deminutiv seine gewöhnliche Bezeichnung ist, so haben wir hier schon die erste Stufe einer Spezialisierung.

Ein Gegenstand wird gewöhnlich mit dem Deminutiv benannt: für die Bänke z. B., die in Bauernstuben um den Ofen herum angebracht sind, sagt man fast nur *ofəbankχəli*, für den runden, schwarzen Hut der Bauern *landərtällərli*, nur selten *landərtällər* u. s. w.

Dann kann eine Sache immer mit dem Deminutiv benannt werden, und zwar, wenn das Grundwort mehrere Deminutivformen zulässt, immer mit der gleichen Form. Die schwarze Weste, die zur Sommertracht der Bauern gehört, nennt man 's *westli*, die Jacke der Frauen 's *kštaltli*, die silbernen Ketten, die ihr *gəllər* schmücken, *gəllərchettəli*. Das Gemach neben der Küche in Bauernhäusern heisst *štübli*, der kleine, gedeckte Raum vor der Haustüre, zu dem die Treppe zuerst hinaufführt, *forlaubli*; die Zimmer mit nur einem Fenster sind *laubli*. — Alle diese Benennungen müssen zuerst nur occasionell gewesen sein, lebendige Deminutivbildungen mit dem Begriff der Verkleinerung, wie er in *štübli* und *laubli* lag, die im Gegensatz zu *štubə* und *laubə* die kleineren Zimmer bezeichneten, — oder mit einem Gefühlston, wie in *gəllərchettəli*, wo das Deminutiv der Ausdruck des Hübschen, Zierlichen gewesen sein mag. Durch die häufige gleiche Verwendung wurde der ursprüngliche Sinn dieser Deminutiva abgestumpft, der Begriff der Verkleinerung und der Gefühlswert verblassten; dafür aber wurden in den Vorstellungsinhalt des Deminutivs die besondern Merkmale des damit bezeichneten Gegenstandes aufgenommen, dessen farbloser Name das Deminutiv nun wurde.

Meistens werden diese Deminutiva nur unter bestimmten Voraussetzungen oder in bestimmten Situationen in ihrer spezialisierten Bedeutung verstanden. Die gleichen Formen können daneben auch als Deminutiva in der allgemeinen Bedeutung des Grundwortes vorkommen. 's *lefli* ist speziell ein Kaffeelöffel, es kann aber auch allgemeines Deminutiv von *leffəl* sein, also überhaupt einen kleinen Löffel bedeuten oder eine besondere Klangfarbe haben, wie in der Kindersprache.

Es gibt aber Deminutivformen, die nur noch für den bestimmten Fall, auf den sie sich spezialisiert haben, verwendet werden; für das Deminutiv mit allgemeiner Bedeutung muss dann eine andere Verkleinerungsform eintreten. So wird *chiəchli* kaum mehr als Deminutiv von *chuəchə* (Kuchen), sondern als Bezeichnung für eine Art von kleinem Buttergebäck empfunden: *chäs-chiəchli*, *epfəl-chiəchli*, und dazu eine Verkleinerung: *chiəchəli* gebildet. Für *chuəchə*[1] aber würde das Deminutiv *chuəchli* lauten.

Je nachdem die Deminutiva mehr oder weniger neue Elemente aufnehmen, die im Begriff des Grundwortes noch nicht enthalten sind, erhalten sie eine vom Grundwort mehr oder weniger abweichende Bedeutung. *əs haiəli* oder *haili* (von *haiwə*, bezw. *haipə* f., Hacke) ist nicht nur irgend eine kleine Hacke, sondern das bestimmte kleine, leichte Gerät, das gebraucht wird, um die Gartenerde zu lockern. Zu dem allgemeinen Begriff des Gegenstandes kommt hier noch der seiner besonderen Verwendung. — *chnǫllili* (Dem. von *chnollə*, das Knollen überhaupt bedeutet) wird speziell von den Mehlkügelchen in der Suppe (*chnǫllilisuppə*) gesagt; dabei denkt man nicht nur an die Form, sondern auch an den Stoff, aus dem diese Kügelchen bestehen.

Pätšli (Dem. von *pätš* m. Klumpen, zusammenklebendes Stück) wird spezialisiert auf das Siegel, das auf einem schmalen Streifen Papier den alten Nidwaldner Gülten angeklebt ist. Ein Papier mit solchem Sigel heisst *Pätšligült*. Mit anderer Spezialisierung bezeichnet *pätšli* die Unterlage für kleine Kinder. Neben diesen neuen bleibt die allgemeine Bedeutung von *pätšli* bestehen: *əs pätšli šnē*, ein Klümpchen Schnee.

Vielfach hat sich das Deminutiv in seiner Bedeutung weiter vom Grundwort entfernt. So bedeutet *fǫrmili* (eigentlich Dem. von *fǫrm*) schwarze oder braune, mittelgrosse Knöpfe aus Bein oder Holz mit vier Löchern in der Mitte. Der Ausdruck wird nur für diese eine Art von Knöpfen gebraucht. Ein Zusammenhang mit „Form“ wird wohl kaum mehr empfunden, so dass das Wort vielleicht schon als isoliert zu betrachten ist.

[1] *chuəchə* kommt in der Ma. in ganz spezieller Bedeutung vor: *chäschuəchə*, *läbchuəchə* (aus Mehl und Honig); für den weiteren Begriff, für das schriftsprachliche „Kuchen“ ist *turtə* gebräuchlich.

Bei der Bedeutungsdifferenzierung der Deminutiva kommen selbstverständlich die gleichen Faktoren in Betracht, die beim Wandel der Wortbedeutung überhaupt eine Rolle spielen. Das Deminutivum wird auf das übertragen, was mit dem Inhalt des Grundwortes in irgend einer Beziehung steht, was räumlich damit verknüpft ist: *lybli*[1] und *hantli*[2] benennen das Kleidungsstück, das den im Stammwort bezeichneten Körperteil bedeckt, — oder was mit dem Grundwort irgend eine Ähnlichkeit in Form oder Verwendung hat: ein kleiner Reitschlitten für Kinder z. B. heisst *'s rössli*.

Die starke, sinnliche Vorstellungskraft, die im Volke lebt, tritt dabei oft deutlich zu Tage. Einige Benennungen, die auf poetischer Umschreibung, auf phantasievollen Metaphern beruhen, bietet das Pflanzenreich. Eine zierliche Gartenblume mit hellem Köpfchen und dunkeln Äuglein trägt den Namen *[illegible]*, eine andere *chatzetäpli*, ein Strauch, seiner eigenartig geformten Früchte wegen, *pfaffechäpli*.[3] Auf eine Vergleichung, vielleicht scherzhafter Art, ist auch *herdblattli* (eigentlich Dem. von *herdblatte* f., Küchenherd) zurückzuführen, die Bezeichnung für den mitten im Landsgemeindering gelegenen, erhöhten Platz für Landammann und Kanzlei. Das Wort ist übrigens dem Untergang geweiht, da die betreffende Stelle durch den Umbau des Landsgemeindeplatzes verschwunden ist.

Eine besondere Art von Bedeutungswandel durch Beschränkung auf einen Teil des gesamten Vorstellungsinhaltes haben die an anderer Stelle angeführten Ausdrücke für „ein wenig“: *'s brösmeli*, *'s [illegible]*, durchgemacht, die deshalb hier nochmals zu erwähnen sind.

Auf die Frage, wo wir diese spezialisierten Deminutiva hauptsächlich zu suchen haben, hat uns das Vorhergehende die Antwort schon nahe gelegt. Alle Bedeutungsspezialisierungen — seien sie heute noch auf occasionelle Geltung beschränkt, oder gehören sie schon dem allgemeinen Sprachgut an — sind auf individuellen Gebrauch zurückzuführen, auf alle die verschiedenen Verwendungen, die wir bei den lebendigen Deminutiven kennen gelernt haben. Die Gebiete, auf denen die lebendige Deminutivbildung am besten

[illegible]

gedeiht, werden auch den grössten Reichtum an spezialisierten Deminutiven aufweisen. Und den gleichen Triebkräften, die dort unaufhörlich tätig sind, haben diese ihre ursprüngliche Entstehung zu verdanken.

Vor allem ist es selbstverständlich auch hier die wirkliche Kleinheit, die zur Deminuierung führt. Dann haben sich für das Schöne und Gute, für das, was den Leuten nahe steht, was sie umgibt und was sie gebrauchen, hauptsächlich Benennungen in deminutiver Form gebildet: für zierliche Blumen, für anmutige Tierchen, für wohlschmeckende Speisen. Und zwar sind sehr viele davon feste Benennungen geworden. Bei Menschen, die immer in der gleichen Umgebung und Beschäftigung leben, hat sich die Sprache ganz genau diesem engeren Kreis angepasst. Sie hat für das Kleinste das treffende Wort, das dem Ding fast wie ein Eigenname anhaftet. Nicht nur den Bergen und Flüssen, den Dörfern und Gütern, auch jedem Hügel und jeder Matte, jedem Strässchen und Törchen gibt die Mundart einen eigenen Namen.

Der eigentlich verkleinernde Sinn oder der ursprüngliche Gefühlswert wird bei den spezialisierten Deminutiven meist nicht mehr deutlich empfunden. Um ihn aufs neue hervortreten zu lassen, dienen deminutive Weiterbildungen der spezialisierten Form oder andere Verkleinerungsformen des Grundwortes, z. B. *portili* und *tirli* zu *portli* und *tirli*, oder das schon erwähnte *chuəchli* zu *chuəchə*, neben dem spezialisierten *chiəchli*.

Um ein anschauliches Bild von den spezialisierten Deminutiven in der Ndw. Mundart zu geben, möchte ich sie in sachlicher Anordnung so vollständig als mir möglich hier anführen. Ich nehme, wie nach dem Vorhergehenden zu erwarten ist, alle Deminutiva mit selbständiger, vom Grundwort mehr oder weniger abweichender Bedeutung auf, also alle Wörter, die in bestimmter Verwendung ausschliesslich, oder doch fast ausschliesslich in der Verkleinerungsform vorkommen.

Es eröffnen die Liste die Bezeichnungen für Räumlichkeiten und alles das, was zur Wohnung und Umgebung, zu Haus und Hof gehört. Dann folgen Bezeichnungen für Geräte, für Kleidung und Schmuck, für Speisen und Pflanzen, Namen für Tiere, Körperteile und Menschen.

1. Haus und Hof.

a) Ausserhalb des Hauses: *hardblattili* (eigentlich Dem. von *hardblatte*, Kochherd), der Platz für Landammann und Kanzlei im Landsgemeindering (s. S. 44).

portli (von *porte*, Pforte, speziell die Klosterpforte) nennt man die grossen und kleinen Durchgänge durch Hecken, die durch Latten zum Auf- und Zuziehen gebildet sind. *Portli* oder *portli* ist selten; ein bestimmtes *portli* trug diesen Namen: 's *gotthard-portli* (Gotthardpförtchen), Eingang zum Gut *Gotthardli*.

türli (von *türe*, Türe), die niederen Holztüren in Hecken und Zäunen, auch wenn sie sehr breit und schwer sind *gartetürli*, Gartentüren. *türe* nennt man nur die Türen im Hause. — *törli* (von *tor*) sind höhere Türen in Gärten und Hecken, von Holz oder Eisen.

gädeli (von *gade*, Stall), die kleineren Scheunen, gewöhnlich noch mit spezieller Bezeichnung: 's *gurgelgädeli*, 's *Steckelmattgädeli* u. s. w.

hüttli (von *hütte*, Hütte), *summerhüttli* oder *luštlüusli*, auch *gartehüusli* = Gartenhäuschen. Nach M. auch *šattehüusli* für Laube. — *brunnehüttli* ist das Häuschen um den Brunnen herum, auf einer Seite ganz offen.

hoštetli, eine kleine, eingezäunte Wiese beim Hause.

štrassli oder *wägli* nennt man die Nebenwege, *wägeli* die kleineren, die Fusswege.

b) Teile des Hauses: *chämerli* heisst jedes kleine Zimmer, *grümpelchämerli* = Plunderkammer.

stübli die Zimmer mit nur einem Fenster, — die grösseren *stube*. — vor der Haustüre 's *fürstübli*, — über dem *štall* 's *štall-stübli*, — 's *chämistübli*, wo das Kamin durchgeht u. s. w. — 's *schelme-stübli* ist nach M. das Kämmerchen, in das die Diebe eingesperrt werden.

öfeli (von *ofe*, Ofen), Bratofen im Herd. Zum *ofe* in der Stube gehören: *ofebänkli*, Bänke rings um den Ofen, 's *ofeštägli*, die kleine Treppe hinter dem Ofen, — 's *ofelöchli*, das Loch ins Zimmer über der Stube, durch das die Wärme auch nach oben sich verbreitet — *ofeštüdli*, die kleinen Pfosten oben rings um den Ofen, — daran d' *ofeštängli*, an denen gewöhnlich *d' ofenum-hängli* befestigt sind (*umhängli* sind kleine, leichte Vorhänge).

falzli (von *falz*), Fenstergesims, auch die horizontale Liste am Buffet (M.).

fijrgriəbli (von *gruəbə*, Grube), Feuerstelle für eine Pfanne.

štibli wird allgemein der Raum neben der Küche genannt, auch *chuchchištibli*.

c) Geräte: Hausgeräte, Werkzeuge u. s. w. *bęgli* (Dem. von *bogə*, Bogen), eine Art von Vogelschlinge, in der durch einen elastischen Bogen die Schlinge zugezogen wird.[1] — *rächəbęgli* sind die kleinen Querbogen beim Rechen: so heisst auch der Strauch, aus dessen Holz sie verfertigt werden (s. Pflanzennamen).

bekchli und *bläčli* (*kchaffibekchli* und *bläčli*), Kaffeetassen und Unterteller. *šifərblatli*, die Schieferplatten zum Decken der Dächer.

bichsli (von *buchsə*, Büchse), in *šmakchbichsli* (Riechfläschchen) M., *salb(ə)bichsli*, *zukchərbichsli*.

bräntli (von *bräntə*, längliches, hölzernes Milchgefäss, das auf dem Rücken getragen wird): *handbräntli*, kleineres, hölzernes Milchgefäss, an der Hand zu tragen.

chändli (von *channə*, Kanne), kleines Kännchen, z. B. *mässchändli*.

chissli (von *chissi*, Kissen), gewöhnlich Dem. in *chopfchissli* und *nādləchissli* (Nadelkissen).

chęrbli (von *chorb*), der Handkorb mit Deckel, der bei kleineren Einkäufen benutzt wird; dann auch kleines Körbchen überhaupt: *lismərchęrbli*, Körbchen für das Strickzeug.

nachttiššli, fast immer als Deminutivum.

trukchli (von *trukchə*, Schachtel), z. B.: in *šnupftibakchtrukchli* (Schnupftabakdose), *salbətrukchli* u. s. w.

fässli (von *fass*): *mälfässli*, *salzfässli* (Mehl-, Salzfass).

fläšli (von *fläšə*, Flasche), in *špijkəfläšli*, aus Lavendel geflochtenes Fläschchen, das seines beliebten Duftes wegen in den Zimmern aufbewahrt oder in die Wäsche gelegt wird.

gäissli, die kleineren Schlitten, die grösseren *gäiss*.

guttərli (von *guttərə*, Flasche) speziell das Milchfläschchen der Kinder.

---

[1] Von dieser Bedeutung aus die Redensart: *äim əs bęgli špannə*, S. 54.

[illegible] oder *[illegible]* (von *[illegible]* oder *[illegible]*, Hacke), kleine, leichte Hacke zur Lockerung der Gartenerde.

[illegible] (von *holz*) in: *[illegible]*, hölzerne, kleine Walze zum Auseinanderrollen des Teiges, und in *[illegible]* oder *[illegible]*, Streichholz.

nagəlnäppərli, dünner Bohrer (von *näppər*, Bohrer).

näpfli, nach M. „ein Geschirr, oft nur 1/4 Mass gross, von *napf*, Geschirr bis zwei Mass fassend“.

niətli, Nägelchen zur Befestigung der Schindeln.

pätšli, Siegel der Ndw. Gülten (siehe S. 43).

šärli (von *šäri*, Schere), feine Schere, z. B. *fādəšärli*.

šiffli (von *šiff*), speziell das Weberschiffchen, auch *[illegible]*; dann kleines Ruderschiff: *šiffli farə*.

[illegible] (auch *[illegible]*) heisst der Sack aus grünem Baumwollstoff, den die Landleute zu ihren Einkäufen mitnehmen. Die Nidwaldner haben davon her den Namen *[illegible]* erhalten; die Obwaldner dagegen heissen, ihrer Rückenkorbe wegen, *[illegible]*.

[illegible] kann in speziellem Sinn das Standerchen bedeuten, in dem die Kinder gehen lernen. — *[illegible]* oder *[illegible]*, die Stander an der Kirche, auf die das Opfergeld niedergelegt wird.

štifili (von *štifəl*), Spitzgläschen, z. B. *əs štifili šnaps*.

štiəli oder *štiəlti*, *štiəltili* (von *štuəl*, Stuhl), niedere Stühle, Fussschemel.

[illegible], feinere Zange: *[illegible]*, *[illegible]*, die gewöhnliche Zange heisst *[illegible]*.

wirtili, die Wirtel an den Spindeln, *wirtəl*, die grösseren an den Spulen.

zindli, nach M. (von *zind* m., Zinke am Rechen) „heissen besonders die Drahthakchen an den Wollkarden (*[illegible]*).“ Ich konnte das Wort nicht erfragen.

Religiösen Gebrauchen dienen: *[illegible]* oder *[illegible]*, Gebetbuch.

chrijzli, Kreuzchen und *zäichili*, Medaillen mit Heiligenbildern, die sichtbar oder verborgen am Halse getragen werden.

lijsəpintili, ein Amulett aus Seide, in der Form und Grösse einer kleinen Nuss, das in Klöstern verfertigt, gesegnet *(psägnət)* und an die Bettchen der Kinder gehängt wird. Ursprünglich wird es, wie der Name verrät, einem besondern Zwecke gegolten haben:

jetzt soll es allgemein, wie andere Amulette, den Kleinen Schutz bringen. Die *lijsəpintli* sind nicht sehr verbreitet, — fast allgemein üblich aber ist es auf dem Lande, *chrijzli* und *zaichili* an den *guitšli* zu befestigen.

helgili, Heiligenbildchen, die von den Geistlichen, besonders von den Kapuzinern verteilt werden. (*helgə* sind gewöhnliche Bilder.)

helgəštękchli sind die „Stöcke" aus Holz oder Stein, mit Heiligen-, besonders Marienbildern, die zahlreich an den Wegen stehen und oft von frommer Hand mit Blumen geschmückt werden.

noštərli, (nach M.) eine Art Rosenkranz, gerade um die Hand reichend. Das übliche Wort für Rosenkranz ist *batti*, *bätli* und *büttili* für die kleineren.

Nur als Dem. hört man auch *chrištchindili*; *'s chrištchindli hed is əs bäimli pracht* (das Christkind hat uns ein Bäumchen gebracht).

2. Kleidung und Schmuck.

chettili: *gellərchettili*, *silbərchettili*, die silbernen Ketten am Mieder der Sonntagstracht.

orəchnępfli, Ohrringe in Form von Knöpfchen, — die runden heissen *ōrəringli*, das Gehänge daran *plämpili*.

chnipfərli, kleine Halstücher, die vorn am Halse geknüpft werden. Zur Tracht gehören besondere *halstiəchli*: *greppigi halstiəchli*, aus schwarzem Krepp.

chrällili, die Granaten oder Korallen am *halsbätti* (an der breiten Halskette der Frauen), auch die Kugeln am Rosenkranz, die aus verschiedenstem Material gearbeitet sind.

ländərtällərli, der runde, schwarze Hut der Männer.

tiəchli, das feine, schwarze Tuch, aus dem die Staatsblusen der Bauern, die *tiəchli-hirthämli*, gemacht werden.

korsetli, nach M. eine Art Ärmelweste der Frauen, jetzt nicht mehr gebräuchlich.

kštältli, die Jacke der Frauen.

hantili, Pulswärmer oder Halbhandschuhe, die die Finger frei lassen.

lijbli, Leibchen.

štękchli, Absätze; *štękchlišuə*, Schuhe mit hohen Absätzen.

štęssli, eine Art Pulswärmer.

wėštli, die schwarze Weste der Bauern, ihre Sonntagstracht im Sommer.

anqua oder *trälli*, das gerollte Band, das man in die weissen Bänder für die Zöpfe legt, um ihnen die richtige Form zu geben.

3. Speisen.

Speisebezeichnungen in deminutiver Form sind ziemlich zahlreich: *paštėtli*, kleine Kuchen aus bestimmtem Teig.

brḙdli, ein kleiner Laib Brot, Brötchen: *mandelbrḙdli*, *zukcherbrḙdli*.

šabzigerbrḙchli, (nach M.) Geköche mit viel Schabzieger.

chüechli, besondere Art von Buttergebäck: *öpfelchüechli*, *chäschüechli* (vgl. S. 43). In übertragener Bedeutung nennt man *heuechüechli* und *ämdechüechli* den Schmaus, der nach vollendeter Heuernte, oder nachdem das *ämd* eingebracht ist, alle Teilnehmer gemütlich vereinigt.

chnöllli (von *chnollǝ*), die Mehlkügelchen in der Suppe (*chnölllisuppe*), vgl. S. 43.

chränzli, kleiner Ring von Brot.

chräpfli, kleines Gebäck, oft selbstbereitetes, von verschiedenster Art (*chrapfǝ* bedeutet Gebäck aus Butterteig von bestimmter Form, *chilbichrapfǝ* mit einer Füllung von Zieger). Beim Kilten werden dem *buǝb* „*chräpfli und mandelchärnǝ*" aufgestellt, oder, wenn gerade kein eigenes Gebäck vorhanden ist, „*štückli*" vom Zuckerbäcker.

hirzhörnli (Hirschhörnchen), kleines Buttergebäck.

salbeimüsli (von *mus*, Maus), in Teig gehüllte und in Butter gebackene Salbeiblätter.

mugǝli (von *mugǝ*, etwas Rundes), rundes Brötchen; in gleicher Bedeutung *mutšli* (von *mutš*, etwas Abgestumpftes).

nidlšüssli, Gebäck in Form von Schüsselchen, die mit Rahm (*nijdlǝ*) gefüllt sind.

4. Pflanzen und Pflanzenteile, Obst.

rechebögli, Ligustrum vulgare; der Name ist von den Querbogen am Rechen, die man aus dem Holze dieses Strauches macht, auf die Pflanze selbst übertragen.

häibirli, frühreife, kleine Birnen.

Verschiedene Pflanzennamen sind mit *bluemǝ* oder *blüemli* zusammengesetzt. Fast nur das Dem. kommt vor bei:

fliəbliəmli, eine Primelnart: Primula auricula.

gäissbliəmli, Bellis perennis.

ribibliəmli: Tussilago farfara.

štārnəbliəmli: Anemone.

sukkəbliəmli, die Blume des Klees, die man aussaugt.

zikchōribliəmli, Wegwarte, Cichorium intibus.

ankchəbliəmli, Ranunculus, Hahnenfuss, hört man neben *ankchəbluəmə*; das *bliəmli* drückt mehr das Liebliche, Feine der Blumen aus, kann aber auch ohne Gefühlswert gleich wie das Grundwort gebraucht werden.

merzəbliəmli neben *mērzəbluəmə*: Narcissus, die gelben und weissen Narzissen, auch *gälwi* und *wijssi štārnə* genannt.

šlissəlbliəmli neben *šlissəlbluəmə*, Schlüsselblume, Primula elatior und officinalis.

pfaffəchäpli, Evonymus europæus.

chazli sind die Blüten an Nussbäumen, Haselsträuchern (*hasəl-chazli*) etc. —

chęlbli (von *cholbə*, Kolben) nennt man nach M. das äusserste, mürbste Zweiglein an Stauden etc.

nägilichępfli, Gewürznelke.

chępfli = Köpfchen der Blumen, dann speziell gebraucht für Salatkopf: *saladchępfli* oder *saladhäitli* (von *hait*, Haupt), ebenso *chabishäitli*, Kohlkopf; der Kohl, der solche Köpfe bildet, heisst *haitlichabis*.

chazətäpli, Ruhrkraut, Gnaphalium oder Antennaria dioica.

ronətittili oder *chronətittili*, Aronsstab, Aron maculatum.[1] *Ronə* wird mit Aron zusammenhangen und *Chronə* eine volksetymologische Umbildung sein. Der zweite Kompositionsteil wird jedenfalls heute als Deminutiv von *titti*, Puppe empfunden, und mit etwas Phantasie kann man sich den grossen Stempel in seiner grünen Hülle wohl als *tittili* vorstellen. Ich hörte aus dem Volke die Auffassung: *tittili* mit einer Krone.

bluətstrępfli, Blutströpfchen, Adonis aestivalis.

flijmli (von *fluimə*, Pflaume), die gewöhnlichen Pflaumen.

hęgərli (von *hogər*), seltener *šnēglękli*, Leucoïum vernum.

jumpfərəksichtli, zweifarbiges Schönauge, Calleopsis bicolor.

buəchnissli, Buchnüsse.

---

[1] Die Pflanze heisst in anderen Maa. auch *chindli*, vgl. Id. III, 342.

[illegible], Petroselinum, Petersilie; volksetymologisch als Deminutiv von *[illegible]* aufgefasst, daher bringe ich es hier unter und nicht bei den isolierten Deminutiven, wo es eigentlich hingehörte.

[illegible], Rüben *[illegible]*; *[illegible]* heissen die grossen Feldrüben, die meist nur als Viehfutter benutzt werden.

štärndli nennt man die verschiedenen Anemonen.

[illegible]štupf[illegible], Kornrade, Agrostemma coronaria, so genannt wegen der schmalen, lederartigen, über die Krone hinausragenden Kelchzipfel, die beim Riechen die „Nase stupfen“.

[illegible], seltener *[illegible]*, Schlehdornfrüchte.

5. Tiernamen.

Tiernamen in deminutiver Form sind mir — die häufige occasionelle Verkleinerung, die schon besprochen wurde, abgerechnet — nicht viele begegnet:

fe̜rndli (von *fornə*), Forelle.

[illegible] (von *[illegible]*, Käfer) in *[illegible]*, Goldkäfer, *[illegible]* Marienkäfer, *[illegible]*, Leuchtkäfer, Johanniswürmchen.

guikkəmändli, Unke.

[illegible], ein Vögelchen mit teilweise rötlichem Gefieder: *[illegible]*, Hausrotschwänzchen. *[illegible]* ist auch ein kleiner Fisch mit rötlicher Zeichnung.

hagšlijffərli, Zaunkönig.

6. Körperteile.

Nur wenige Körperteile werden regelmässig mit Deminutiven bezeichnet:

[illegible] oder *[illegible]*, Knochenvorsprung am Ellbogengelenk.

[illegible], die hervorstehenden Teile der Mittelhandknochen; *[illegible]*, durch das Melken erzeugte Anschwellungen am Daumen.

[illegible], Grübchen; *[illegible]* (nach M. auch *[illegible]*), das Grübchen im Nacken.

orəlämpili, Ohrläppchen.

Die verschiedene Tracht der Stirnhaare hat deminutive Bezeichnungen: *[illegible]*, Haarröllchen vorn an der Stirne, *[illegible]*, zwei Röllchen, je eines auf jeder Seite des Scheitels, *[illegible]*, Stirnlöckchen.

7. Bezeichnungen für Menschen.

Wie wir gesehen haben, werden die Namen und Bezeichnungen für Menschen mit besonderer Vorliebe deminuiert. Ich zähle hier die auf, die in bestimmter Bedeutung nur in deminutiver Form vorkommen:

possli m. kleiner, lustiger, zu allerlei Possen aufgelegter Mensch.

buichli m. (von *buich*, Bauch) einer, der einen grossen Bauch hat. — *chropfli* (von *chropf*), ein Mensch mit einem Kropf.

fräuli, Fräulein (Dem. von *frai*, Frau) ist kein echtes Wort unserer Ma.; es ist „neumodisch“, wie M. sagt.

gotli, Betschwester, mit spöttischem Nebensinn: *das išt əs gotli!*

mokchli (von *mokchə*), dicker Mensch; wie *chropfli* als Eigenname für einen Einzelnen und dann für dessen ganze Familie: *'s chropflərs* oder *'s chropflis* und *'s mokchlis*.

mandli (von *ma*, Mann): *šnemandli*, Eindruck, welcher entsteht, wenn ein Kind sich in den Schnee legt (M.); häufiger ist es Dem. von *snēmā*, Schneemann.

Bezeichnend für den besonderen Charakter der Deminution ist es, dass die Namen für einige Figuren, denen noch halb mythische, halb sagenhafte Elemente anhaften, immer oder fast immer als Deminutiva auftreten:

bärgmandli,[1] ein Wesen, das in den Bergen haust. Die Vorstellung von ihm ist ziemlich unsicher; es war wohl ursprünglich dämonischer Art, da man noch heute mit ihm die Kinder schreckt: *wart, wenn 's bärgmandli chund* (kommt). — *das säg-i ez abər äiništ im bärgmandli!*

Wohl mit dem *bärgmandli* identisch ist *'s wildmandli*, ebenfalls ein in den Bergöden hausendes Wesen; es bezeichnet auch die Maske, die eine solche Gestalt verkörpert. — *šattəmandli* ist nach M. der Schatten eines Menschen; ob auch darin ein Rest alter Sage oder Mythe steckt, vermag ich nicht zu sagen.[2]

hansili, Hanswurst, einfältiger Mensch. *Hansili*[3] heissen speziell die zwei Spassmacher an der „Älplerkilbi“ (Älplerkirchweih), die, als *wildlijt* (Wildleute) maskiert, ganz mit Tannflechten und Tannreisern bekleidet, den Zug der Älpler eröffnen und mit ihren

[1] Vgl. Id. IV, 272. — [2] Vgl. auch das schriftsprachliche „der Schatten geht einem nach.“ — [3] Vgl. Id. II, 1468 und IV, 283 ff.

Tännchen und ihren derben Spässen die Leute vor sich her in die Flucht treiben, um für die Fahnenschwinger den Platz frei zu machen. Es sind halb mythische Gestalten, die jedenfalls seit alter Zeit in gleicher Weise beibehalten wurden. Man nennt sie auch: *də wildma* (*s'waldmandli*) und *'s wildwijb*, oder *hudilma* und *hudiwijb*.

Das „*hansdi jo jo!*“, mit dem die Menge die *Hansili* begrüsst und zu erneuten Possen anfeuert, wird auch den Masken an der Fastnacht zugerufen.

Ein Sprüchlein, das allerdings keinen unmittelbaren Zusammenhang mit den *Hansdi* mehr hat, wird oft zum Scherz den Kindern vorgesagt: *Hansilima, hed hosli a und 's tägli uf der sytte, — hed 's ross verchauft und 's gelt veršpilld, ez chan-er nimme rytte.*

8. Verschiedenes.

Einige Kollektiv-, Mass- oder Grössenbezeichnungen in deminutiver Form sind:

əs pärli, ein Paar, von Menschen und leblosen Dingen: *əs pärli hed tanzəd* (ein Pärchen hat getanzt), *əs pärli wuršt* (ein Paar Würste).

əs dingli (von *dinge*, ein wenig, in gleicher Bedeutung *əs glossli* (Dem. von *glosse*, Funke [mhd. glonse]) und *əs mumpfli* (von *mumpfdə*, ein Mund voll). Hieher gehören auch die früher (S. 27) erwähnten Ausdrücke für „ein wenig“: *əs bizili, əs brẹ̄smili.*

Äusserungen menschlicher Rede kommen oft in Verkleinerungen vor: *ksetzli*, Sprüchlein, etwas zum Hersagen oder Singen: *ə hed əs ksetzli ufksaid*, — ähnlich: *əs liedli singe, əs šprüchli sage, əs kšichtli fərzellə* (eine Geschichte erzählen).

Deminutiva in Redensarten: „*üim əs bęgli šptune*“, einem ein Hindernis in den Weg legen, eine Falle stellen (s. oben S. 47).

„*üim əs faletli špilə,*“ einem einen Streich spielen: *dem wil i šə nu əs faletli špilə.*

„*əs šnälli mache*“: *dä hed wedə amišt əs šnälli kmacht*, der hat wieder einen guten Schick gemacht (daneben auch das Grundwort *ə šnal mache*).

„*gukkelə i alli šytli*“ ist ein lustiges, wildes Kinderspiel: davon kommt die Wendung: *tue* (tun, sich aufführen), *wie* (wie) *gukkelə i alli šytli*, — *tuešt hüt wə* (wie) *gukkelə i alli šytli.*

2. Isolierte Deminutiva.

Zu den isolierten Deminutiven gehören die Wörter in deminutiver Form, die für das naive Sprachgefühl den Zusammenhang mit dem Grundwort verloren haben, gleichviel ob dieses Grundwort in der Sprache noch vorhanden ist oder nicht. Das Stammwort kann in unserer Ma. untergegangen sein, während andere schweizerische Mundarten es noch erhalten haben: so ist z. B. in Ndw. das ursprüngliche Deminutiv *hämdli* die einzige Bezeichnung für Hemd; ein *hämd* oder *hämp* ist nicht gebräuchlich.

Der Wortbestand lässt sich in die gleichen sachlichen Gruppen einteilen wie bei den spezialisierten Deminutiven.

Am zahlreichsten sind die Namen von Pflanzen und Früchten.

Pflanzen und Obst.

baringili n. Aprikose.

brändərli n. (nach M. *brändli*) Männertreu; seltener als *mẹ̈rli*. Es ist wahrscheinlich aus andern Maa. entlehnt.

fiẹ̄ndli, Veilchen, Viola.

häifisli (oder *ankchəbliəmli*), Hahnenfuss, Ranunculus.

friəsli (oder *fridhofnägili*), Nelke, Dianthus caryophyllus.

mäjərijsli, Maiblume, Convallaria majalis.

mẹ̈rli, Männertreu, Nigritella angustifolia, von *mor*, wegen der dunklen Farbe; doch wird dieser Zusammenhang heute kaum mehr empfunden.

nägili,[1] Nelke; die verschiedensten Arten: *bəsərnägili*, *chruidnägili, fädərnägili, mānətnägili* (Monatsnelke), *štäinägili*.

näšpli[2] und *näšplibaim,* Mistel, Mespilus germanica.

niggili,[3] auch *chriəsiniggili* und *šorniggli*, die unreife, weisslichgrüne Kirsche.

ripli, Spitzwegerich, Plantago lanceolata (zu *rippi*, Rippe), auch *wägili* m. genannt, von *wäg*, Weg.

wiəchsli und *wächsli*, *wiəchslibaim*, Weichselkirsche.

---

[1] Id. IV, 693. — [2] Id. IV, 509. — [3] Id. IV, 706.

Tiernamen.

bijli[1] n. Biene; es wird nicht mehr als Dem. empfunden, dafür tritt eine Weiterbildung mit *-li* ein (*bijili*): *das sind ai frynu bijili!*

bili[2] n. Huhn, eine verkleinerte, substantivierte Form des Lockrufes *bi, bibi*. Der gewöhnliche Lockruf für Hühner ist: *bili, bili, bili.*

chingili[3] n. Kaninchen: es gilt dem Sprachgefühl nicht mehr als Dem.; um die Verkleinerung deutlich zu machen, müsste man sagen: *əs chlijs chingili.*

egli[4] n. der Fisch Barsch, Perca fluviatilis.

färli n. Ferkel. *špəfärli* oder *kšpəfärli*, ein männliches und ein weibliches Schweinchen.

harmli[5] n. Wiesel; dazu das Dem. *härmeli*.

štrgili n. weibliches Zicklein (*štrgilibokch* m. männliches).

wannərli n. (nach M.) Hühnerweih, Hühnerfalke.

Personenbezeichnungen.

Sie sind ganz spärlich vertreten:

[illegible][6] m. dicker, kurzer, rundlicher Mensch; als Neutrum auch Kosewort für ein dickes, kleines Kind.

[illegible] n. der Alp. Es ist die Personifikation des Alpdruckes: man stellt sich darunter gewöhnlich ein kleines, von einem bösen Geiste beseeltes Tier vor, das sich dem schlafenden Menschen auf die Brust setzt und ihm so den Atem raubt.

galantili n. (nach M.) ein eitler, geputzter Mensch.

Geräte.

[illegible] oder *[illegible]*, nach M. die zylinderförmige Aufrollung von Werg.

chruzli heissen die Stühlchen an den Wänden und im Hintergrunde der Kirche, die nur für eine Person Raum gewähren. Das Grundwort *[illegible]*[7] enger Raum, Verschlag, kann ich für Ndw. nicht belegen.

---

[1] Id. IV, [illegible]. [2] Id. IV, 911. [3] Id. III, 326. [4] Id. I, 144. [5] Id. II, 1068. [6] Id. IV, 845. [7] Id. III, 967.

taissili n. bedecktes, hölzernes Milchgefäss, das an einem Henkel an der Hand getragen wird. Dem. dazu: *əs chlijs taissili.*

fęrmili (von *form*), eine bestimmte Art Knöpfe. — Zusammenhang mit *form* ist nicht mehr lebendig. Vgl. S. 43.

güntərli,[1] Schrank; *chuchchigüntərli, kwand-, štubəgüntərli.*

guitšli (eigentlich Dem. zu *gutšə*, Kutsche), Kinderbett mit Lehnen ringsum.

Kleidung.

hämli[2] n. Hemd; Dem. *hämmili.*

's hirthämli oder *'s blai hirthämli* ist die blaue, leinene Bluse der Bauern. — *'s tiəchli-hirthämli* ist die Sonntagsbluse aus feinem, dunkelm Tuch, auf den Achseln und vorn am Ausschnitt mit Gold und bunter Seide, oft sehr reich, bestickt. Im Sommer wird diese Bluse nicht getragen, da geht der Bauer „*uskflognə*" zur Kirche, d. h. im schwarzen *weštli*, das die weissen Hemdärmel unbedeckt lässt.

tšünkərli, ein kurzer Unterrock.

Speisen.

biškotli n. Zuckerbrötchen, aus ital. biscottino.

chnępfli, Klösse: *mäl-, flaišschnępfli;* Verbindung mit *chnopf* nicht mehr deutlich.

traiffili, Speise aus dünnem Eierteig, den man durch einen Trichter in die heisse Butter fliessen lässt und darin bäckt. Das Wort ist wohl nicht Dem. zu *traufi*, Traufe, wie M. es auffasst, sondern eine Ableitung von dem dem. Verb *traiffələ?*

fuištərli n. geblähter Rahm (*nijdlə*) und Käse.

hërdepfəlbraisili (oder *brausi*), gebratene Kartoffelschnitze.

läkchərli n. Läkerli.

mäichili[3] n. würfelförmige Brotklötzchen.

štrijbli, wassərštrijbli, die gleiche Speise wie *chnępfli*, aber in feinen schräubchenartig gewundenen Formen, daher der Name *štrijbli* von *štruibə*, Schraube.

Verschiedenes.

ērtli, Viertelsgulden (von *ort*).[4]

faisili[5] oder *fausərli*, Schneeflöckchen, Flöckchen von Wolle u. s. w., Unebenheit im Gewebe.

fazənētli, Taschentuch, aus ital. fazzoletto.

[1] Id. II, 381. — [2] Id. II, 1298. — [3] Id. IV, 58. — [4] Id. I, 485/86. — [5] Id. I, 1065.

kwärtli (nach M.) ¼ Mass; von Quart.
šmijdli m. (*dər šmijdli*) der 4. Finger der Hand.
zwächili oder *wäšštiəchli,* Waschtuch, Handtuch.

Güternamen.

Eine besondere Berücksichtigung beanspruchen die Ndw. Güternamen, die eine grosse Menge von Deminutiven aufweisen. Da sie als Eigennamen in bestimmter Form eine bestimmte Örtlichkeit bezeichnen, gehören auch sie unter unsere erstarrten Bildungen.

Das gesamte Material stand mir zur Verfügung im allgemeinen Güterschatzungsverzeichnis aus dem Jahre 1848, in dem der ganze Grundbesitz Nidwaldens bis ins einzelne mit Namen aufgezählt und gewertet ist. Die Häuser in den Dörfern tragen meist keine besondere Benennung; sie sind unter dem Namen des Besitzers angeführt. Es heisst da z. B. „des M. N. Haus und Gärtli," „M. N. Hausli, Gädeli und Gärtli," „Haus, Garten und Hostettlin," — „Haus und Mattli" u. s. w. Also auch in den nähern Angaben zu den einzelnen Besitzungen finden sich, wie diese Beispiele zeigen, zahllose Deminutiva. Doch sind das occasionelle Bildungen, die die Landschätzer oder die Besitzer beliebig geformt haben.

Für uns kommen hier nur die festen, allgemein gebräuchlichen Namen in Betracht, die der Schreiber des Verzeichnisses durch lateinische Schrift als Eigennamen hervorhebt. Unter diesen zählte ich ungefähr 260 Verkleinerungsformen auf *-li* (selten *-[illegible]*), etwa [illegible] aller Namen, die ganzen Gütern oder einzelnen ihrer Teile, Wiesen, Scheunen, Wäldern, eigen sind. Die Zahl würde sich noch vermehren, wenn man über diese schriftlich fixierten Bezeichnungen hinaus in die engeren Verhältnisse der einzelnen Höfe gehen wollte, wo manche Stelle noch einen besondern Namen trägt, der aber nur den Bewohnern und den nächsten Nachbarn geläufig ist.

Unter diesen 260 Deminutiven sind allerdings die gleichen Wörter an verschiedenen Orten wiederholt gezählt. Besonders stark sind die Zusammensetzungen mit *mattli* (von *matte*, Wiese) vertreten, [illegible] leicht begreiflich, da doch zu jedem Gut etwa ein *mattli* gehört. Meine Sammlung gibt über 80 Namen mit *mattli*[1]:

[1] Ich gebe die Wörter in der Schreibung meiner Quelle, die [illegible] im [illegible] [illegible] [illegible] der heutigen Ma. bei.

Kalbermattli (*chalbərmatli*), Rossmattli, Geissmattli, Langmattli, Ober-, Hintermattli (*hindərmatli*), Mühlemattli (*milimatli*), Riedmattli, Steinmattli (*štäimatli*), Spichermattli, Stägersmattli, Naasmattli (*nasmatli*) u. s. w. Die Zusammensetzungen mit dem Grundwort *mat* (auch *mattə*): Langmatt, Kleinmatt (*chlijmat*), Mühlematt (*milimat*), Etzmatt, Stägmatt u. s. w. erreichen ungefähr die gleiche Zahl. Daneben kommen die einfachen Wörter *mat* und *matli* vor, und zwar bezeichnen sie, wie viele der Komposita, das ganze Gut, Haus und Scheunen mit den Matten.

Einige mal dienen auch *ächchərli* und *achchərli*, *riədli*, *wäidli* u. a. als Namen, allein oder in Zusammensetzungen, neben ihren Grundwörtern *achchər*, *riəd*, *wäid*, die häufig sind (Muacher, Ruobacher; Etschenried, Fürigenweid *(fijrigəwäid)* u. s. w.).

Die Kleinheit der Güter in unserem Ländchen hat selbstverständlich vor allem die Bildung der deminutiven Namen veranlasst: Empfindungsmomente, das Gefühl des trauten Heims, des eigenen Besitzes, mögen oft mitgewirkt haben. Wir dürfen uns aber nicht jedes mit einem Deminutiv benannte Besitztum klein vorstellen, kleiner als eines, das den gleichen Namen ohne die Deminution trägt. Der Masstab ist ein ganz subjektiver; er ist verschieden nach der Umgebung und Lage des Gutes. Ein „Ächerli" benanntes Gut in Stans z. B. ist, wie man mir sagte, grösser als ein Gut „Acher" in Wiesenberg; ebenso gibt es „Hostettli", die grösser sind als „Hostatten". Oft ist auch von einem *matli* oder *ächchərli* der Name auf das ganze Gut übertragen worden.

Das folgende Verzeichnis gibt 1. alle Güternamen in deminutiver Form, neben denen das Grundwort in der Ma. noch existiert. Die vielen Zusammensetzungen mit *matli* zähle ich nicht weiter auf; für sie mögen obige Beispiele genügen. 2. die dem. Namen, zu denen die Ma. kein Grundwort aufweist.

1.

Acherli, Widacherli (*widachchərli*), Muacherli (neben Muacher).

Ächerli, Kleinächerli (*chlijächchərli*) 2 mal.

Ägertli, eine Alp.

Allmeindli, ein Gut.

Alpeli: Unter-, Oberalpeli (*alpili*).

Bächli (*bachchli*), 3 mal; Kallenbächli, Steinibachli, Rickenbachli.

Bergli (*bärgli*), 2 mal.

Bickeli-Boden (*bikchili-bodə*).

Blätli.
Biel-Bödeli (*bedili*).
Breitli (andernorts Breite).
Buochli, 2 mal (*buachli*).
Töbeli (*tebili*), 2 mal, Töbeli-Wald.
Wylersdörfli (*derffli*), ein Gut in Altsellen.
Thürli (*turli*), Thürlihaus (*turli-huis*).
Emettlein (*ämätli*), ein Gut in Stans, also nicht in Emmetten.
Ebnetli (*äbnitli*), neben Ebnet.
Eggeli (*ekkili*); Berg Eggeli (*ekkilibärg*), Waseneggli.
Etzli (Grundwort in Etzmatt).
Feldli (*fäldli*).
Flueli in: Gisiflueli und Wissiflueli (*wissiflueli*).
Vockigli, neben Vockigen.
Hofuhrli (*hofur* und *hufür*), 3 mal, neben Hofuhr; Unterfuhrli.
Weingärtli (*wiggärtli*), 1 mal.
Gässli, 2 mal.
Gottertli.
Kilchgräbli, Riedgräbli, 2 mal.
Gruobeli u. Gruobli, neben Gruobe, Löwegruobe u. s. w.
Gummli und Gummeli (*gummili*), neben Gumme, Alp.
Halteli (*kaltili*), 3 mal, neben Halti.
Heimeli (*häimili*).
Hirserli (daneben Hirsern).
Hörnli (*herndli*), eine Alp.
Hostettli (*hostettli*), Sackhostetli.
Hubeli (*hubili*).
Huobli, daneben Huob.
Hotli (*hotli*), 1 mal.

Holzeli (*holzili*), ein Gut, Arhölzli (*arhelzli*).
Huisli in: Höbel-Husli (*hebəl-huisli*), Latärnehuisli, Spicherhuisli, 2 mal. Fuhrhausli (*fur-huisli*).
Huisili, 2 mal.
Huiserli, 1 mal.
Hüssli (*hijsli*), 1 mal für ein Gut, — 1 mal für einen Berg: Berg Hüssli.
Juchli (*juichli*), in der Nähe Juch (*juch*).
Lindeli (*lindili*), grosse und kleine Lindili, ein Gut.
Löchli (*lechchli*).
Lödeli (*ledili*), neben Lödi (*ledi*).
Löhli (*leli*), 2 mal, Gross Löhli, Klein Löhli (*chlij lēli*), 2 mal.
Lückli (*lukkli*).
Mösli (*mesli*), 2 mal.
Mürgli (*murgli*), 2 mal, — andernorts Mürg (*murg*).
Renggeli (*ränkili*), neben Rengg (*ränk*).
Rietli (von Ried), 6 mal, als Name für ganze Güter.
Röhrli (*reerli*).
Rössli, 2 mal, Wirtshausname (*ressli*).
Rütheli (*rijttili*), 7 mal, Vorütheli.
Rüthli (*rijtli*), 1 mal, in Beckenried als Rüdli (*rijdli*). Das Grundwort Rüthi (*rijtti*) ist ein sehr häufiger Name.
Schiltli, — andernorts Schilt.
Schlössli (*slessli*), 2 mal.

Schwendli (*šwändli* zu Schwändi), 2 mal; Schwendili, 1 mal.
Söwli (*sēwli*), 2 mal.
Städeli (*štädili*), 2 mal, Lodistädili, 1 mal, daneben Stadel.
Stäfeli (*štäfili*), 1 mal, Stafili, Alp, 1 mal, daneben Stafelalp.
Staldeli (*štaldili*), 2 mal, (Stalden).
Allwegli (*allwägli*) neben Allweg.
Weidli, 5 mal, ferner: Rossweidli, Rübiweidli (*rübiwäidli*), Schafweidli, Studenweidli (*štuidəwäidli*).
Zingli[1] und Zingili, neben Zingel.

2. Deminutive Güternamen, deren Grundwort in unserer Ma. gar nicht oder wenigstens nicht als Gütername vorkommt.

Wissachli (*wijssāchli*).
Ahauetli (*āhaiətli*).
Bläterli (*blättərli*).
Brächli.
Buolterli.
Burchli.
Tröschli (*treššli*).
Fahrli, Fahrli-Haus (*fārli-huis*).
Gigerli.
Görli (*gerli*).
Guberli.
Guggenhürli (*gukkəhijrli*).
Gurgili.
Hassli (*hasli*), 3 mal.
Riharzli.
Heggli (*hekli*).
Höpperli (*hęppərli*).
Hurschli (*huršli*).
Horlächli (*horlächchli*).
Kalcherli (*chalchərli*), eine Alp.
Lützli (*lijzli*).
Müssli (*mĭsli*), 3 mal.
Spisli (*špijsli*).
Stügli (*štigli*).
Urli-Berg.
Witterli.
Zelgli (*zälgli*).

---

[1] das Grundwort bezeichnet nie die gleiche Örtlichkeit wie das Deminutiv doch finden sich oft beide in nächster Nähe beisammen.

II. -i.

Nicht alle Bildungen auf -*i* sind als Deminutiva zu betrachten, weder historisch, noch vom Standpunkte der heutigen Mundart aus. Die Nidwaldner Mundart weist verschiedene Ableitungen mit Suffix -*i* auf: Maskulina, Feminina und Neutra, die bald neben einem Substantiv, bald neben einem Verb oder Adjektiv stehen, die sowohl abstrakte, wie konkrete und persönliche Bedeutung haben. Um die Verhältnisse dieser *i*-Ableitungen möglichst klar zu legen und die Stellung der Deminutiva unter ihnen richtig beurteilen zu können, möchte ich neben den eigentlichen Deminutiven alle Arten von Substantiven auf -*i*, die unsere Ma. aufweist, anführen und untersuchen, was für eine Bedeutung sie in der heutigen Ma. haben und wie sie historisch aufzufassen sind.

Eigentliche Deminutiva auf -i.

A. Lebendige Bildungen.

Die Bildung wirklicher Verkleinerungen auf -*i*, den alten Deminutiven auf -*în* entsprechend,[1] muss in unserer Ma. einst bodenständig und fruchtbar gewesen sein, wie viele erstarrte Reste beweisen. Heute ist sie, die Personennamen und wenige andere Fälle ausgenommen, ganz auf die Kindersprache beschränkt.

Geschlecht und Flexion: Alle Deminutiva auf -*i*, die männlichen Eigennamen ausgenommen, sind Neutra. Im Nom. Acc. Pl. lauten sie gleich wie im Singular; der Dat. Pl. geht auf -*ənə* aus: *gizi* (Zicklein), Nom. Acc. Pl. *gizi*, Dat. Pl. *gizənə*.

---

[1] Vgl. Kluge, Nominale Stammbildungslehre § 57. — Wilmanns, Grammatik II² § [illegible]. — Die Dem. auf -*i*, die früher als neutrale *ja*-Stämme galten, werden heute in der Regel wohl allgemein nach Kluge auf die Bildungen auf -*în* (alem. Nom. -*ī*) zurückgeführt. Wilmanns a. a. O. macht allerdings noch die Bemerkung: „Vielleicht hat doch eine Mischung verschiedener Bildungen stattgefunden".

1. Lautliches.

Matthys gibt in seinem Wörterbuch fast zu jedem Substantiv neben den Deminutiven auf *-li* und *-ili* auch das Deminutiv auf *-i*,[1] von Substantiven mit umlautfähigem Vokal sogar in zwei Formen: zu *aig* (Auge) *aigi* und *äigi*, zu *hus* (Haus) *haisi* und *hysi*. Mir sind diese Formen in der gewöhnlichen Sprache nie begegnet.

In der Kindersprache freilich hat die alte Deminutivbildung noch ihre Geltung bewahrt. Da kann zu jedem Substantiv ein Deminutiv auf *-i*, bald mit, bald ohne Umlaut geformt werden. Der Gewohnheit und dem Sprechvermögen des Kindes gemäss wird bei mehrsilbigen Wörtern das Suffix *-i* an den von allen andern Suffixen entblössten Stamm gefügt. Zu *briədər* wird *briədli* gebildet, zu *muəttər miətti*, zu *epfəl epfi*, zu *leffəl leffi*, zu *bazə bazi*, zu *grosmuəttər* mit Unterdrückung des zweiten Kompositionsgliedes *grosi*.

2. Bedeutung.

Man kann sich fragen, warum in der Kindersprache die Deminutivbildung auf *-i* lebendig geblieben ist, während sie in der gewöhnlichen Sprache ausser Kurs gesetzt wurde? Die *i*-Formen eignen sich ihrer Kürze und leichtern Sprechbarkeit wegen noch mehr für den ungeübten Kindermund als die Deminutiva auf *-li* und *-ili*. Zudem blieb dieses besondere Gebiet von der Verschlechterung des Gefühlswertes, wie sie bei andern *i*-Deminutiven sich entwickelte,[2] unberührt; verlieh doch hier die Gebrauchssphäre selbst schon den Wörtern einen höheren Stimmungsgehalt! Es ist ein rührender Zug des Volkes, der sich in dem Zug der Sprache offenbart, alles in den Bereich des kindlichen Könnens und Verständnisses zu ziehen. Und wenn gar viele es für sehr unnötig, ja vom pädagogischen Standpunkte aus geradezu für verwerflich erachten, auf die Stufe des Kindes herabzusteigen, statt dieses zur eigenen Höhe emporzuheben, immer wird es Menschen geben, die im Verkehr mit Kindern eine Kindersprache reden. Für unsere Ma. kommt dabei das Suffix *-i* neben den allerdings noch produktiveren *-li* und *-ili* in Betracht.

Wo hešs dijs huətti? sagt man zu einem Kinde, *sä dui da dijs tutši* (*tutš*, Saugzäpfchen der Kinder), *wit 's zijtti luəgə?* (*zijt*, die Uhr), *luəg 's fęgi!* (Vogel) u. s. w.

[1] Vgl. auch: Stalder, Dialektologie, Aarau 1819, S. 254. — [2] Vgl. persönliche Mask. S. 71.

Einen eigentlich verkleinernden Sinn haben diese Deminutiva auf *-i* nicht. Es sind kindliche Formen, zum Teil ganz gleich bedeutend mit den kindlichen Deminutiven auf *-li* und *-ili*, die oft auch nichts anderes bezwecken, als der Sprache im Verkehr mit Kindern den eigentümlichen, süssen Klang zu geben. Wenn es sich um wirkliche Verkleinerung handelt, werden die Deminutiva auf *-i* mit dem Suffix *-(i)li* weitergebildet. Auch wenn eine besondere Empfindung zum Ausdruck gebracht werden soll, scheint mir das *-ili* vor dem *-i* den Vorzug zu erhalten.

Die grosse Produktivität des Suffixes *-i* in der Kindersprache zeigt sich auch darin, dass das Kind mit Leichtigkeit von Verben Substantiva auf *-i* ableitet. Das Instrument, mit dem man im Garten jätet, nennt das Kind *'s jätti*, etwas, das zum Reiben dient, *'s rijbi* u. s. w. Auch diese Formen kommen in der Weiterbildung mit *-(i)li* vor: *'s jätli, 's rijbili* u. s. w.

Der Sprache der Erwachsenen sind die Deminutiva auf *-i* als Personenbezeichnungen geläufig.

Denn hier sind dem Suffix *-i* seine alten Rechte, aus Personennamen Koseformen zu bilden, ungeschmälert geblieben. Nur ist heute der zärtliche Charakter dieser Formen verwischt; sie werden als ganz gewöhnliche, farblose Namen gebraucht, und um den früheren Ton aufzufrischen, bedarf es meist noch einer Neubildung durch das Suffix *-li*. Die Deminutiva auf *-i* sind die verbreitetsten Formen der männlichen und weiblichen Eigennamen, deren Geschlecht maskulin, resp. neutral ist. Fast alles sind Kurzformen: *der Blasi* (Blasius), *Chašpi* und *Chašpe* (Kaspar), *Chueri* (Konrad), *Toni* (Anton), *Falti* (Valentin), *Feri* (Xaver), *Ludi* (Ludwig), *Megi* (Remigius), *Robi* (Robert), *Seppi* (Josepp), *Wisi* (Alois), *Stini* (Augustin); *Bašši* (Sebastian) ist Eigenname und zugleich Appellativ: „alberner Mensch“, in gleicher Bedeutung: *bäššilatus*; *'s Betti* (Elisabeth), *'s Trini* (Katharina), *'s Dori* (Dorothea), *'s Meli* (Marie), *'s Pauli* oder *Pauni* (Paulina), *'s Seppi* (Josefa), *'s Gundi* (Kunigunde), *'s Wisi* (Aloisia). — Die Eigennamen werden gewöhnlich nicht den Familiennamen vorangestellt, sondern dem Namen des heimatlichen Gutes, oder dem des Vaters, auch einem Beinamen angefügt: *der Gasslisepp* (*der Sepp* aus dem *Gassli*), *der Ätšeriduegi*, *'s Hansibetti*, *der Jaklimegi* (Sohn des *Jakli*), *der Mandlitoni* (der Vater hiess der *Mandli*, seine Familie *'s Mandlis* oder *Mandlisa*) u. s. w.

Die deminutiven Namen für Tiere folgen später (S. 70).

Sonst werden Deminutiva auf *-i* nur mit Absicht gebraucht, um durch die kindliche Form eine scherzhafte Wirkung zu erzielen.

B. Erstarrte Bildungen.

1. Spezialisierte Deminutiva.

Da die *i*-Bildung bei Sachbegriffen nicht mehr lebendig ist, sind die meisten *i*-Deminutiva dieser Art erstarrte Bildungen mit spezialisierter, vom Grundwort mehr oder weniger abweichender Bedeutung. Nur bei ganz wenigen ist der Zusammenhang mit dem Grundwort noch lebendig.

ändi (Dem. von *änd*, Ende in abstraktem Sinne) Tuchende oder kleinerer Tuchrest: *ändifinkche* heissen die warmen Hausschuhe, deren Überzug aus schmalen Tuchabfällen geflochten ist.

bändi (Dem. von *band*) in den Zusammensetzungen *štrimpfbändi* (Strumpfband), *hosəbändi*.

gipfi (Dem. von *gupf* m. Gipfel) Hutkopf.

2. Isolierte Deminutiva.

Den Übergang zu den isolierten Formen bilden zwei Deminutiva auf *-i*, deren Grundwort bei einem Teil unsrer Sprachangehörigen noch im Zusammenhang mit dem Dem. erhalten, bei einem andern schon verloren ist: *brämi*, schwarzer Russfleck, von *bram* m. (Russ an Pfannen etc.), das nur noch älteren Leuten geläufig ist. — *brẹ̄mi* und *brōmi*, Fruchtzweig, äusserstes Zweiglein an Obstbäumen, auch wenn es keine Früchte trägt. Einigen Leuten ist noch *brom* n. in gleicher Bedeutung neben *brẹ̄mi* und *brōmi* bekannt, andern nicht mehr; alle aber brauchen noch neben dem Pl *brẹ̄mi* den Pl. des Grundwortes: *brẹ̄mər* und die vom Grundwort abgeleiteten Deminutiva: *brẹ̄mli* und *brōmli*.

Im folgenden gebe ich die ursprünglichen Deminutiva auf *-i* ohne persönliche Bedeutung, die isoliert sind, weil ihre Verbindung mit dem Stammwort entweder durch eine Differenzierung der Bedeutung oder durch den Untergang des Stammwortes gelöst

wurde.[1] Ihre verkleinernde Bedeutung ist meist ganz verblasst, und sie bilden neue Deminutiva auf *-ili* (bezw. *li*).[2]

Geräte u. ä.

[illegible], Zuber, z. B. *[illegible]*, Zuber für das Schweinefutter. Das Dem. dazu heisst *[illegible]*; das Grundwort *[illegible]*, *[illegible]* (in der Bedeutung Kufe, Bottich) ist in andern schweiz. Maa. erhalten.[3]

[illegible], kleineres Kochgeschirr von bestimmter Form; das naive Sprachgefühl empfindet den Zusammenhang mit dem Grundwort *topf* kaum mehr.

[illegible], kleiner Klotz, meist aus Holz, wahrscheinlich Dem. zu *[illegible]*; in Ndw. kommt auch *tutš* (*tutši*, *tutšdli*) vor in der Bedeutung „Saugzäpfchen der Kinder".

[illegible], kleines Musikinstrument; die jüngere Generation sagt dafür *[illegible]*.

[illegible], die Tragriemen an der Traggabel, Tanse (*[illegible]*) und am Rückenkorb (*tšifərə*), Dem. zu *kfüss*.[4]

krichti, nach M. „Falle, um Mäuse etc. zu fangen". In Zusammensetzung: *[illegible]*, das Türgerüste. Dem. zu *[illegible]* n., in einigen Maa. in der Bedeutung Gerüste (der Fenster, Türen), in Uri „Falle zum Fangen der Vögel".[5]

[illegible] ist der eiserne Angel, in dem die Türe hängt; Dem. zu *[illegible]*, Vorrichtung zum Ein- und Aufhängen.[6]

[illegible] nennt man das grosse, alte Schlachthorn der Unterwaldner, das vom *[illegible]* an der Landsgemeinde geblasen wird. Es erfordert eine besondere Übung und Kraftanstrengung, das Horn zu blasen. Der *[illegible]* ist wie der *[illegible]* in rot und weiss gestreifte Landsknechttracht gekleidet und eröffnet mit diesem den Landsgemeindezug. — *[illegible]*, ursprünglich Dem. von *[illegible]*, Helm, ist für die heutige Ma. isoliert und hat selbstverständlich nicht deminutiven Sinn.

[illegible] (Dem. von *[illegible]*) Heft an Messern und Werkzeugen; der Zusammenhang mit dem Grundwort *[illegible]* wird nicht mehr gefühlt.

[1] Vgl. [illegible] S. [illegible] — [2] Vgl. S. 18 und 20 f. — [3] Vgl. Id. IV, 1138 1143. — [4] Vgl. Id. I, [illegible]. — [5] [illegible] Herrn Dr. E. [illegible] — [6] Id. II, [illegible]

Pflanzen und Pflanzenteile, Früchte.

äri, Ähre, Dem. *ärili*; das Stammwort *är*[1] ist in Ndw. ganz unbekannt.

bäzi, 1. das Kerngehäuse und die Blütennarbe der Äpfel und Birnen, 2. der Abfall von Obst, der gedörrt und gebrannt wird (*bäziwassər*).[2]

štafəlbǭni, Kreuzkraut, Senecio cordifolius[3]; Dem. zu *bonə* (Bohne).

bēri, Beere, *äppēri*, Erdbeere, *himperi*, Himbeere u. s. w.; andere Maa. haben noch das Grundwort *ber* oder *bēr*.[4]

chriəsi, Kirsche, Dem. *chriəsli* und *chriəsili*; in anderen Maa. noch das Grundwort *chriəsə* oder *chirsə*.[5] —

rüšśpi, gebrochenes, dürres Reis; ein „*rüšśpə*", das als Stammwort aufgefasst werden kann, ist bei Stalder in spezialisierter Bedeutung bezeugt.[6]

Tiere.

buisi, Kätzchen.[7]

buiši, kleines Rind, Kalb.[8]

fili, Füllen, das Grundwort *folə*[9] fehlt uns.

gämši, Gemse; das Grundwort *gams*, *gamš*[10] wird in Ndw. nicht gebraucht.

gizi, das Junge der Ziege, so genannt bis es etwa ein Jahr alt ist; in allen schweiz. Maa. nur als Dem.[11]

gušti, Rind.[12]

hampäissi, Ameise; das Grundwort *ameisə*[13] fehlt in Ndw.

mäisi, Meise[14], *špiəgəlmäisi*, *blaimäisi* u. s. w.; das Grundwort *meisə* kommt in Ndw. nicht vor.

wäššpi, Wespe, in allen schweizerischen Maa. nur Dem.; das Grundwort „*wespe*" ist nur literarisch belegt.[15]

wiri, Maulwurfsgrille; das Stammwort „*wërrə*" f. haben verschiedene Maa. in gleichem Sinne; in Ndw. bedeutet *warə* 1. Geschwür mit einem Wurm auf dem Rücken des Viehs, 2. warzenartiges Gewächs auf der Haut.[16]

---

[1] Vgl. Id. I, 69. — [2] Id. IV, 1977. — [3] Id. IV, 1316. — [4] Id. IV, 1462. — [5] Id. III, 480. — [6] Vgl. Stalder, Versuch eines schweiz. Idiotikons, Aarau 1812, II, 259. — [7] Id. IV, 1738 42. — [8] Id. IV, 1739. — [9] Id. I, 795. — [10] Id. II, 321. — [11] Id. II, 577. — [12] Id. II, 494. — [13] Id. I, 216. — [14] Id. IV, 466. — [15] U. Id. M. — [16] U. Id. M.

hūri (auch *nachthūri*), Nachteule, wäre nach dem Id.[1] eine Ableitung vom Verb *hūre*, kauern; es könnte vielleicht auch eine onomatopoetische Bildung nach dem Ruf der Eule und im Anschluss an andere Tiernamen auf *-i* sein.

Körperteile.

chini, Kinn (Dem. von mhd. kinne),[2] *hirni*, Gehirn (von mhd. hirne)[3] und *milzi*, Milz (von mhd milze)[4] hat Ndw. wie alle schweiz. Maa. nur als Dem. erhalten.

nezi, Haut um die Eingeweide der Tiere[5]; sein Grundwort *nez* existiert noch in anderer Bedeutung.

rippi, Rippe; [illegible], Rückgratrippe des Viehs; das Grundwort *rip* fehlt in Ndw.

Verschiedenes.

bausi[6] und *bausi*,[7] Flöckchen von Wolle oder Baumwolle, noch deminutive Bedeutung; *bausi* auch Spottname für unordentliche Frauen.

pärli, Perle,[8] *pärlimuəttər*, Perlmutter.

bätti, Rosenkranz; *bätti* oder *halsbätti* ist auch das breite Halsband der Frauentracht aus Granaten oder Korallen mit Filigranarbeit aus vergoldetem Silber, das oft einen hohen Wert hat.[9] *bätti* wird Dem. sein zu *bät* n. Bitte, Gebet.[10]

[illegible] nennen die Ndw. Bauern das Geschenk, das das Mädchen um Mittefasten dem Burschen überreicht, der es im Herbst an der „Älplerkilbi“ und in der Fastnacht zum Tanz geführt hat. Das Stammwort [illegible] kommt in Ndw. nicht vor.[11]

[illegible], Zitze, auch Zäpfchen, z. B. die Saugzäpfchen der Kinder; heute ist das Wort selten.[12]

[illegible], Knötchen oder Blätterchen auf der Haut,[13] häufiger [illegible] oder [illegible], auch [illegible] (von [illegible])[14] in gleicher Bedeutung.

chäfi 1. ein ganz kleines Stück von irgend etwas (*əs chäfi* [illegible]), mit ausgesprochen deminutivem Charakter. 2. Kerngehäuse und Blütennarbe der Äpfel und Birnen.[15]

[1] Id. II. 1582. — [2] Vgl. Id. III. 320. — [3] Id. II. 1614. — [4] Id. IV. 227. — [5] Id. IV. 880. — [6] Vgl. Id. IV. 1666 und 1741. — [7] Id. IV. 1740 ff. — [8] Id. IV. [illegible] — [9] Id. IV. [illegible] — [10] Id. IV. 1829 ff. — [11] Id. IV. 1187. — [12] Id. IV. 1125. — [13] Id. IV. [illegible] — [14] Id. II. [illegible] — [15] Id. III. 164.

chosi, etwas Dickes, Plumpes[1]; *chosmosi*, ein Durcheinander; *waldchosi*, nach M. „mit Laub vermischte Walderde“.

khitti, ein Haufen Tiere: *əs khitti šaff*; auch von einer Bande unordentlicher Menschen, von einer *kšufuərmə-bandi* z. B. kann man *əs khitti* sagen. *khitti* ist Dem. zu „*gchütt*“ (ahd. chutti).[2]

titti, Puppe, auch kleines Kind und verzärtelter Mensch; *muəttərtitti*, Schosskind, Dem. *tittili*. Es ist wohl Dem. zu *tittə*, *tuttə*,[3] das Stalder für die Schweiz belegt.

ēri (Dem. von *ōr*) ist speziell das Nadelöhr und das Öhr an Gefässen.[4]

gusi, Regen- und Schneesturm, Regenschauer; nach dem Id.[5] ursprünglich Verbalabstraktum(?); in unserer Ma. vollständig isoliert.

lämpi, etwas Herabhängendes, wohl Dem. von *lampə* m.[6], das in Ndw. fehlt.

mämmi, Milch (Kindersprache).[7]

märi, Märchen, in Ndw. und fast in allen schweiz. Maa. nur Dem.[8]

knagi, Knochen zum Abnagen, besonders ein Fleischbein für Hunde; andere Maa. haben daneben *knagə*, Knochen,[9] zu dem *knägi* Dem. sein wird.

näkki, ein leichter Schlag, ein Hindernis, ein kleines Ungemach.[10] *näkki* ist speziell auch der Schlag beim Fangspiel der Kinder, beim *näkkənə*: *əs hed 's näkki ubərcho*.

nunni, das Taschentuch, an das das Kind beim Einschlafen sein Köpfchen schmiegt (in anderen Maa. andere Bedeutung).[11] Man sagt dafür auch *šmuchəlnastiəchli* (*šmuchələ* oder *šmichələ* — sich schmeichelnd an etwas anschmiegen).

šipfi, faule Dachschindel. Es wird als Dem. zu einem untergegangenen Grundwort anzusehen sein: die Ableitung zum Verb *šipfə*, *šapfə* ist bei Stalder in dem Dem. *šapfi* — Walm belegt.[12]

wäųfi, nach M. „ein schneller, leichter Schlag mit der Hand, dafür auch *wäppi*, das leichter als *wäųfi* zu sein scheint“. Neben *wäųfi* gibt M. das Verb *wäųfə*, „einen solchen Schlag geben“. Ich kenne diese Ausdrücke nicht.

---

[1] Id. III, 525/26. — [2] Id. III, 576. — [3] Vgl. Grimm, Wb. II, 1768/69; Sanders, Wb. I, 303; — Stalder, Versuch eines schweiz. Idiotikons, Aarau 1806, I, 330. — [4] Id. I, 418. — [5] Id. II, 476. — [6] Vgl. Id. III, 1277. — [7] Id. IV, 225/26. — [8] Vgl. Id. IV, 360. — [9] Id. IV, 697. — [10] Vgl. Id. IV, 702/704. — [11] Vgl. Id. IV, 766. — [12] Vgl. Stalder, Schweiz. Id. II, 354.

Neutra auf *-i* von anderer Herkunft sind:

erli in einigen Güternamen: *šwarzerli, wijsserli, erlizil*; das *i* entspricht der alten Kollektivsilbe *-ach*: *erli* < *erlach*; ebenso *wijdi* in *wijdibiəl* (Weidenbühl).

wijsi, das erste Läuten zum Gottesdienst, das eine halbe Stunde vor Beginn desselben anhebt und ¼ Stunde lang dauert: *'s lüttet wijsi, z'wijsilütte*, um die Zeit des Wijsiläutens, *d'wijsi-glogge*. Das letzte Läuten zu Beginn des Gottesdienstes heisst: *'s zämelütte*. — *wijsi*[1] ist wohl = *wijsig* (mhd. wîsunge). Den Verlust des *g* könnte man sich durch falsche Trennung in Zusammensetzungen wie *wijsig-klijt* > *wijsi-klijt* erklären.

Lehnwörter.

Einige Wörter auf *-i* gehen auf lateinische Deminutiva zurück.

bekeji n. Becken < mlat. baccinum.[2] Dem. *bekeili, bekeiili*.

chämi n. Kamin < mlat. camīnus.[3]

chessi n. grosser Kessel, z. B. *sännchessi* < lat. catīnus.[4]

chissi n. Kissen < lat. cussīnus.[5] Dem. *chissli* und *chissili*.

gifi n. Wagenkorb < lat. cophīnus.[6]

Andere Lehnwörter, deren *i* aus der lateinischen Endung herstammt, sind:

brezi n. (oder *prezi*) bestimmter Preis für eine Sache < lat. pretium. In diesem eigentlichen Sinne heute selten; einige brauchen es in der Bedeutung „richtiges, präcises Mass": *'s brezi nä*.

bremi n. Prämie < lat. praemium.[7]

[1] R. Brandstetter, Geschichtsfreund, XXXVIII, S. 307 8 führt *wijsi-lüte*, das er für Bero-Münster und Bürglen (Kt. Uri) belegt, unter den Kompositen an, in denen die Bindung durch ein unerklärliches i geschieht. — [2] Vgl. Id. IV, 1113. — [3] Id. III, 259. — [4] Id. III, 518. — [5] Id. III, 529. — [6] Id. II, 135. — [7] Vgl. Id. IV, 600.

Persönliche Neutra und Maskulina auf -i.

Die Ndw. Ma. weist verschiedene *i*-Ableitungen mit persönlicher Bedeutung auf:

1. **Neutra auf** *-i*. a) **neben** *i*-**losen Substantiven**, zu denen die *i*-Form das Deminutiv darstellt.

Solche Neutra kommen besonders häufig als Namen für Tiere, speziell für Kühe vor: *häsi* (zu *has*), *hirzi* (zu *hirz*, Hirsch), *muisi* (zu *muis*, Maus), Namen für Kühe, die irgend eine Ähnlichkeit in Farbe oder Form mit einem Hasen, Hirsche etc. haben; ferner *äihorni* (zu *äihorn*[1]), Kuh mit einem Horn, *äinäikki* (zu *äinaig*), Kuh mit einem Auge, *laibi* (zu *laub*, Laub?), buntfarbige Kuh, *štärni* (zu *štärn*), Kuh mit sternförmiger Zeichnung, *šilti* (zu *šilt*), Kuh mit schildförmiger Zeichnung auf dem Kopf, *sijdi* (von *sijdə*, Seide), *štokchi* (zu *štokch*) u. s. w. Auch Maskulina sind *horni* (zu *horn*), Tier mit Hörnern, und *choli*,[2] *chęli* (zu *cholə*, Kohle) für schwarze Pferde und Kühe.

Personenbezeichnungen: *tšalfi* zu *tšalf* m. nach M. „einfältiger, unachtsamer Mensch“; *haši* zu *haš* m. unordentlicher, schlampiger Mensch; *pflaši* zu *pflaš* m. fauler Mensch.

b) **neben** *i*-**losen Substantiven und Verben**: *tāši* (zu *tāš* m. und *tašə* Vb.) = unsauber, nachlässig gekleideter Mensch, besonders von Frauen; *hotši* (zu *hotš* m. und *hotšə* Vb.) = unordentlicher Mensch.

2. **Maskulina auf** *-i*. a) **neben** *i*-**losen Substantiven**: *lätši* (zu *latš* m.) plumper, flegelhafter Mensch; *šlanki* (zu *šlank* m.) nach M. „lässig gehender Mensch“. Von Dingbezeichnungen abgeleitet: *chnolli* (zu *chnollə*), dicker, schwerfälliger Mensch; *štęlli* (zu mhd. stolle, „Stollen“), der einen Stollfuss (*štollfuəs*) hat, in gleicher Bedeutung *štollfiəsslər*.

b) **neben** *i*-**losen Substantiven und Verben**: *tšampi* (zu *tšamp* m. und *tšampə* Vb.) = langsamer oder einfältiger Mensch; *läitši* (zu *läitš* m. und *läitšə* Vb.) = herumschweifender Mensch; *šlampi* (zu *šlamp* m. und *šlampə* Vb.) = schlampiger Mensch.

---

[1] Vgl. Id. II, 1620. [2] Id. III, 209.

e neben Verben allein (doch ist zu bemerken, dass ein *i*-loses Grundwort in anderen Maa. noch bezeugt sein kann, während es in Ndw. verloren ist). Die Ma. bildet durch das Suffix -*i* Nomina agentis zu Verben; sie sind Maskulina, können aber für jedes Geschlecht gebraucht werden, auch von einer Frau oder einem Kinde sagt man: *si [illegible] ist ə jašti* (daneben auch Neutrum: *əs jašti*). Besondere Formen für das Femininum, wie sie z. B. die Berner Ma. hat,[1] fehlen uns. Der Plural heisst: *blagənə*, *jaštənə* u. s. w.

Der Stammvokal bleibt immer unumgelautet, wenn die Beziehung auf ein Verb deutlich ist: *blagi* zu *blagə* (plagen), *jašti* zu *jašə* (hasten), *muri* zu *murə* (murren). Sonst können die *i*-Ableitungen Umlaut haben oder nicht, wie die Dem. auf -*əli*: den lautgesetzlichen Umlaut bewahrt haben einige ältere isolierte Bildungen, wie *ätti* und *gętti* (S. 73).

Die Nomina agentis auf -*i* beschränken sich auf ein bestimmtes Gebiet, auf die Verben, die eine geringfügige, tadelnswerte oder verächtliche Tätigkeit bezeichnen: *tolpi* zu *tolpə*, schwerfällig gehen, also einer, der schwerfällig geht; *brieli* zu *brielə*, laut weinen oder schreien; *pladəri* zu *pladərə*, viel oder unbedacht schwatzen, *šläni* zu *šläinə*, naschen u. s. w.

Das -*i* erhält so selbst einen herabsetzenden Gefühlswert und kann diesen ausnahmsweise auch auf Wörter übertragen, die an und für sich neutral sind, z. B. *ə šaffi* von *šaffə*, *ə furi* von *furə*. Von Verben, die eine ernste, tüchtige Handlung bezeichnen, werden Nomina agentis durch das allgemein übliche Suffix -*ər* abgeleitet, das im Gegensatz zu Suffix -*i* diesem Gebrauch einen erhöhten Gefühlswert verdankt: *das ist ə šaffər*, sagt man mit lobendem Nachdruck, *ə šaffi* mit geringschätzigem Nebensinn, ebenso *ə furi*, einer, der gern umherzieht.

Für die schweizerischen Nomina agentis auf -*i* ist eine historische Entsprechung nicht nachweisbar. Jedenfalls ist es lautgesetzlich unmöglich, sie auf die mhd. Nomina agentis auf -*e* zurückzuführen, ein schweizerisches *belli* (Beller) z. B. aus einem mhd. *belle* herzuleiten. Aus den Nomina agentis der älteren Sprache, die ahd. auf -*o*, mhd. auf -*e* ausgingen, konnten sich (nach dem

[1] Vgl. [illegible] der Berner Ma. [illegible] 1894 § 8.

oberd. Lautgesetz, dass kurze Endvokale auch nach starktoniger Silbe apokopiert werden) nur Substantiva mit auslautend geschwundenem Vokal ergeben: *bot*, mhd. bote, ahd. boto; *bekch* (bekche), *banwart* (banwarte). Diese Bildungen sind erstarrt: es werden nach ihrem Muster keine Substantiva von Verben mehr abgeleitet. Das lebendige Suffix zur Bildung der gewöhnlichen Nomina agentis ist *-ər*.

Wir haben also nur zwei ererbte Arten von Substantiven zur Bezeichnung der handelnden Person: die auf alte *-n* Bildungen zurückgehenden *bot*, *bekch* etc. und die auf *-ər*. Müssen wir in den Nomina agentis auf *-i* nun eine neue Bildungsart annehmen, die speziell einigen Maa. eigen ist? Das ist wohl nicht nötig. Die Verhältnisse in unserer Mundart legen es vielmehr nahe, die Nomina agentis auf *-i* direkt an die Deminutiva auf *-i* anzuschliessen.

Die unter 1a und b erwähnten Neutra sind als Deminutiva, durch das Suffix *-i* (ahd. -ı[n]) von den suffixlosen Maskulinen abgeleitet, anzusehen. Oft stand neben letzteren ein Verb (zu dem sie wohl ursprünglich als Nomina agentis gehörten), auf das nun die *i*-Form bezogen werden konnte (s. die Beispiele 1b). Man empfand diese nicht mehr als Weiterbildung eines Substantivs, sondern als Ableitung aus dem danebenstehenden Verb, und es konnten nach ihrem Vorbild persönliche Nomina auf *-i* auch von Verben abgeleitet werden, die vorher kein Substantiv neben sich hatten. Man schloss z. B. *hotši* (ursprünglich Dem. von *hotš*) an *hotšə* an und schuf ähnlich zu *šläinə* (naschen) ein *šläini*.

Es hindert uns nichts, die gleiche deminutive Herkunft für die Maskulina auf *-i* anzunehmen, da bei persönlichen Appellativen das natürliche Geschlecht leicht den Sieg davontragen konnte, wie bei den Personennamen. In der heutigen Ma. haben sich die Verhältnisse so gestaltet, dass die neben Verben Stehenden, noch gestützt durch die Nomina agentis auf *-ər*, fast ausschliesslich Maskulina, die übrigen Neutra sind.

Ein beachtenswerter Unterschied zwischen den erst sekundär auf Verba bezogenen *i*-Substantiven und den andern Nomina agentis beruht darauf, dass die alten suffixlosen Maskulina ein Femininum auf *-ənə*[1] zur Seite haben: *bot*, *bǫttənə*, *bekch*, *bekchənə*, *-wart*, *wirtənə*; — die auf *-ər* eine feminine Weiterbildung auf *-i*[1]:

[1] Vgl. Wilmanns, Deutsche Gramm., II² § 241.

šaffər, šafferi, — fišəri, — šnīdəri (Schneiderin) u. s. w., während die Substantiva auf *-i*, wie schon erwähnt, für alle Genera gelten.

Auch die Bedeutung der persönlichen Bezeichnungen auf *-i* lässt sich auf deminutive Funktion zurückführen. Sie sollten ursprünglich den verächtlichen Nebensinn der Worte verkleinern, mildern, und noch heute scheint mir die Form auf *-i* oft einen gelinderen Tadel auszudrücken, als die ohne *-i*. „*Bišt ə tšamp*" spricht ganz unbeschönigt das abschätzige Urteil aus, in „*bišt ə tšampi*" kann noch eine scherzhafte Note, ja sogar ein verhaltenes Wohlwollen mitklingen. Der deminutive Sinn ist noch deutlich bei den Tiernamen (S. 71), die ganz gleichbedeutend neben den deminutiven Namen auf *-ili* stehen. Grösstenteils ist allerdings die deminutive Färbung ganz verblasst, und um sie dem Substantiv aufs neue mitzuteilen, wird es mit den Deminutivsuffixen *-li* oder *-ili* weitergebildet.

3. Isolierte Substantiva auf *-i* mit persönlicher Bedeutung, von denen die meisten auch als Deminutivbildungen aufzufassen sind:

a) Neutra, die ihr ursprüngliches Geschlecht bewahrt haben:

buzi, 1. eine unordentlich gekleidete oder hässlich aufgeputzte Person, 2. eine Maske, speziell die Waldfrau (*s'wild wībli*) an der Älplerkilbi.[1] Das Grundwort *buz*,[2] das in andern Maa. vorkommt, fehlt uns.

Einige Wörter werden durch Übertragung zu Personenbezeichnungen: *s kraušə*, etwas Dünnes, Hageres, dann ein solcher Mensch.[3]

əs kraibə, nach M. „verhärteter Rückstand beim Ausschmelzen von Rohharz", dann ein sehr magerer Mensch; das Grundwort „*griəbə*" mhd. griebe ist noch in verschiedenen Maa. erhalten.[4]

əs quəqui, nach M. „etwas Hohes, zugleich Unartiges, von Menschen und Dingen"; nach dem Id.[5] etwas gespenstisch Aussehendes; zum Grundwort *gurrə*.[6]

b) Maskulina: *ätti*, Vater (zu ahd. atto),[7] heute selten.

tädi, Vater, Kindersprache.

äni (zu ahd. ano,[8]) fast nur noch in der Zusammensetzung *änifattər*, *uiränifattər*, Urgrossvater.

---

[1] Vgl. Id. IV, 2010. — [2] Id. IV, 2007 f. — [3] Vgl. Id. III, 784. — [4] [illegible] II, 686. — [5] Id. II, 414. — [6] Id. II, 409. — [7] Vgl. Id. I, 585. — [8] Id. I, 248.

bḙli, Vogelscheuche, dann (besonders in der Zusammensetzung *bḙlima*) ein Dämon, mit dem man die Kinder schreckt.[1] Das Grundwort *bōl* existiert noch in anderen Maa.[2]

brōsi und *brosli*, grosser, dicker Mann.[3]

tšoli, gutmütiger, dummer Mensch; als Grundwort dafür ist ein Fem. *tšōlə*, einfältige Person, für Bern bezeugt (andere Maa. haben *tšōl*, mit Umlaut, in gleicher Bedeutung).[4]

gḙtti (zu ahd. *goto), Tauf- und Firmpate; auch das Patenkind heisst *gḙtti*, häufiger aber noch *gḙttəli*, wie *gottəli*, weibliches Patenkind, zu *gottə*, Patin.

šlairi, nach M. „gleichgültiger, nachlässiger Mensch“, zum Verb *šlairə*, gleichgültig, nachlässig sein (bei Stalder *šlauren* — schlendern[5]). Ich fand das Wort aus diesem Zusammenhang gelöst und mit sekundärer Anlehnung an *šlau* (schlau) in der Bedeutung „dummer Mensch von einer gewissen Schlauheit“.

šlufi und *šlifi* = einfältiger, nachlässiger Mensch; vielleicht im Zusammenhang mit dem Verb „*schluffen*“, gedankenlos in den Tag hineinleben, unachtsam und schläfrig sich benehmen.[6]

šlirfi = einfältiger, nachlässiger Mensch; in andern Maa. findet sich ein Verb *šlurfə*, schlendern, schlampig gehen.[7]

šwulli = dicker, unförmiger Mensch; es ist eine i-Ableitung zum Verb *šwellə* (schwellen) mit dem Vokal des Part. Prät. *kšwullə* (geschwollen).

Erst durch Übertragung haben persönliche Bedeutung erlangt zunächst drei Wörter, die alle zuerst „zerzaustes Haar“ bezeichnen, dann einen Menschen mit solchem Haar, einen unordentlichen, einfältigen Menschen:

tšufi und *tšifi*, elender, einfältiger Mensch; zu *tšuff* m., Stirnlocke, Haarschopf, struppiges Haar.[8]

tšumi, einfältiger Mensch, daneben *tšuməl* m. in gleicher Bedeutung und *tšumlə*, Verb, „mit beiden flachen Händen den Kopf

---

[1] Id. IV, 1180. — [2] Id. IV, 1176,77. — [3] Vgl. R. Brandstetter, Geschichtsfreund XXXVIII, S. 239; er führt ursprüngliche Kosenamen an, die dann einen ungeschickten, schwerfälligen oder dummen Menschen bezeichnen. So ist *brosi* m. urspr. vielleicht Koseform von Ambrosius, dann wohlbeleibter Mensch. — [4] U. Id. M. — [5] Stalder, Versuch eines schweiz. Idiotikons, Aarau 1812, II, S. 325. — [6] Stalder, II, S. 332. — [7] U. Id. M. — [8] U. Id. M.; vgl. auch Stalder, I, 320.

eines andern drücken und rütteln", die wohl alle auf ein verlorenes Grundwort zurückgehen.

tšudi, nach M. Mensch mit zerzaustem Haar. Mir ist es nur aus einem Eigennamen bekannt: *tšudi-turə* (Bonaventura). Dazu in anderen Maa. *tšudəl* m., verwirrtes Haar und Person mit solchem, und *tšudər* in gleicher Bedeutung[1] (*tšudər* m., lockerer Kohlkopf,[2] auch in Ndw.).

gədi gibt M. in übertragener Bedeutung als „aufgeräumter Mensch". Meine Gewährsleute brauchen es für „Hahn", oder als Name für Hühner; es ist wohl Dem. zu *gul*, das in Ndw. fehlt.[3]

muni, Stier, in übertragenem Sinne „grober, böser Mensch". Die Etymologie des Wortes ist noch nicht völlig klar.[4] Allen diesen Wörtern sind feine Begriffsnüanceen eigen, die sich kaum übersetzen lassen.

c) Ein Femininum auf *-i* mit persönlicher Bedeutung, wohl das einzige in der Ndw. Ma., ist noch zu nennen: *bäsi*, Base, häufig in den Zusammensetzungen: *bäsəgotte*, *bäsəfrau* (Frau Base). Es ist seiner Herkunft nach ein Deminutivum, sollte also für unsere Ma. Neutrum sein, doch hat das natürliche Geschlecht den Sieg davon getragen.

Feminina auf -i.

Die femininen Abstraktbildungen, bei denen ihrer Bedeutung und ihrer Herkunft nach eine Beziehung auf die Deminutiva von vornherein ausgeschlossen ist, mögen der Vollständigkeit halber hier noch kurz behandelt werden:

1. *Adjektivabstrakta.*

Durch das Suffix *-i* (= ī[n])[5] kann von jedem Adjektiv ein Substantiv abgeleitet werden. Der Stammvokal wird dabei umgelautet, *a* erleidet primären Umlaut: *chalt*, *chelti*; *grad*, *gredi*; *brait*, *breiti*. Der Plural geht auf *-ənə* aus: *breiti* (Breite), Pl. *breitənə*. Die Adjektivabstrakta haben fast ausschliesslich abstrakte

[1] Id. I, 14 M. — [2] Vgl. Stalder I, 291. — [3] Id. II, 221. — [4] Id. IV, 317. — [5] Vgl. Kluge, Nominale Stammbildungslehre, 2. Aufl. § 116. Wilmanns, Deutsche Grammatik II, § 198. Brenner, Ahd. Grammatik § 213.

Bedeutung: *braitti* zu *bräit*, *grēssi* zu *gross*, *giətti* zu *guət*, *hēchi* zu *hoch*, *rīffi* zu *rīff* (reif) u. s. w. Nur in seltenen Fällen kommt konkrete Bedeutung vor: z. B. *fäissi* zu *fäiss* (*niərəfäissi*, Nierenfett).

2. *Verbalabstrakta.*[1]

Sehr lebendig und geläufig sind in der Ndw. Ma. die Abstraktbildungen auf *-i* zu Verben. Der Stammvokal erleidet Umlaut: die Flexion ist gleich wie bei den Adjektivabstrakten: *prässi*, Pl. *prässənə*.

Die Verbalabstrakta bezeichnen:

1. den Ort, an dem die Tätigkeit des zugehörigen Verbs ausgeübt wird: *tränkchi* zu *tränkchə*, Ort, wo das Vieh getränkt wird; *ländi* zu *landə* (*šiffländi*); *räikchi* zu *raikchə*, Ort zum Räuchern; *khirmi* zu *khirmə* (ausruhen) ist sowohl der Ort, wo man ausruht, als auch die Hütte, die dafür Raum und Obdach gewährt u. s. w.

2. den Gegenstand, der zur Handlung in direkter Beziehung steht, mit dem oder an dem die Tätigkeit ausgeführt wird: *läitti* von *läittə*, Leitung für Wasser oder Holz: *wassərläitti*, *holzläitti*; *prässi*, Apparat zum Pressen: *pšitti* zu *pšittə* (begiessen), die Flüssigkeit zum Begiessen; *raipfi*, Gestell für Viehfutter, zu *raupfə* (rupfen); *šlichti*, Kleister der Weber, von *šlichtə* (den Zettel mit Kleister bestreichen) u. s. w.

3. den Gegenstand, der das Ergebnis der Tätigkeit ist: *rēšti* zu *rēštə*, etwas Geröstetes, mit spezialisierter Bedeutung = in Butter geröstetes Mehl: *psezi* zu *pseze*, der mit Steinen besetzte Boden.

Als blosse Tätigkeitsbezeichnungen, als reine Nomina actionis, werden diese i-Bildungen in der Ndw. Ma. fast nie mehr gebraucht. Man hat dafür die Feminina auf *-ətə*: *tauffətə* zu *tauffə* (taufen), *suəchətə* zu *suəchə* u. s. w.

3. *Andere Feminina auf -i.*

Der Ma. sind noch einige Feminina auf *-i* geläufig, die nicht in diese lebendigen Bildungsgruppen eingereiht werden können, die teils sich davon isoliert haben, indem ihre Bedeutung spezialisiert

[1] Vgl. Kluge, Nominale Stammbildungslehre, 2. Aufl. § 116, 147 ff.; Wilmanns, Deutsche Grammatik II § 237 ff.; Braune, Ahd. Grammatik § 213 b.

oder ihr Grundwort untergegangen ist, teils auf andere Bildungsweisen zurückzuführen sind. Ich zähle alle auf, die mir begegnet sind:

Alte *în*-Stämme: *burdi*, Bürde, ahd. burdi(n).[1]

techchi, Decke, ahd. deki.

tili, Diele, auch Decke (Zimmerdecke), ahd. *tili.

[illegible], 1. Orts- und Korporationsgemeinde. 2. Zeche (im Wirtshaus), ahd. *urti(n).[2]

[illegible], Nebenabteilung im obern Teil des Stalles zum Aufbewahren von Stroh etc., es ist Verbalabstraktum zu mhd. reiten (in der Ma. [illegible], den Hanf brechen); aber der Zusammenhang wird nicht mehr empfunden.

[illegible], nach M. ein Verschlag hinten im Stall, in welchen das Heu vom Heuboden her hinabgestossen wird.

[illegible], Ansatz am Boden und am Rande der Pfanne. (M. gibt daneben [illegible] m. in gleicher Bedeutung). [illegible] gehört ohne Zweifel zu [illegible] (räumen) und bedeutet das, was zusammengeräumt wird.

[illegible], nach M. „ein Stück vom Hanfstengel abgezogener Haut". Grimm, Wb.[3] und Id.[4] stellen das Wort zu [illegible] (Bast); es ist wohl Adjektivabstraktum zu [illegible] (weich),[5] bedeutet ursprünglich „die Weiche" und erhält erst sekundär die spezialisierte konkrete Bedeutung.

šäri, Schere, ahd. skâri.

[illegible], Mitte,[6] ist eine Abstraktbildung zum Adjektiv ahd. mitti (got. midjis).

Lehnwörter, bei denen das -*i* auf ein lateinisches Suffix zurückgeht: *chuchchi*, Küche, aus lat. coquina.[7]

laiwi, Lawine, aus rom. lavina.[8]

metti, Mette, aus lat. matutina (hora).[9]

mili, Mühle, aus vulgärlat. molina.[10]

[illegible], Erdrutsch und die Vertiefung, die durch einen solchen entsteht, aus rovina (rätorom. ruinna).[11]

[1] Vgl. Id. IV, [illegible] — [2] Vgl. Id. I, [illegible] — [3] Grimm, Wb. VI [illegible] — [4] Id. III, 1344. — [5] Vgl. Stalder, Id. II, 173. — [6] Id. IV, 564. — [7] Vgl. Id. III, 129. — [8] Id. III, 1541. — [9] Id. IV, 556. — [10] Id. IV, 187. — [11] Id. III, 1541.

III. -ti.

Eigentümlich und noch nicht erklärt ist die Verkleinerungssilbe *-ti*, die an Substantiva mit stammauslautendem *l* antritt.[1]

Matthys führt zu jedem Substantiv mit stammauslautendem *l* die Formen auf *-ti* neben Deminutiven auf *-i* und *-(ə)li* an. Er gibt z. B. zu *pfijl*, Pfeil, die Deminutiva: *pfijlti*, *pfijltəli*, *pfijli* und *pfijlili*. Ich fand in der heutigen Ma. noch folgende Formen im Gebrauch, die zum Teil mit *-li* weitergebildet sind, da sie nicht mehr deutlich die Verkleinerung zum Ausdruck brachten, und die immer auch Formen ohne *t* neben sich haben: *bəlti*, *bəltəli* und *bəli* von *bəl*, Beil.

tälti und *täli* von *tal* (Tal)

tailti, *tailtəli* und *taili* von *tail* (Teil): *ich ha mijs tailti*, *əs chlijs tailti*.

tilti (Dem. von *tili*) nennt man die kleinen Schlupfwinkel auf der Diele unter dem Dache: „*uf ijsər tili hed's viər tilti.*“

Sehr häufig ist *fälti* von *fäl* n., Fell: *əs chalbfälti*, *əs gizifälti*; *fälti* wird nicht als Dem. empfunden, dafür *fältili*.

fiəlti von *fiələ*, Feile, kommt noch neben *fiəli* vor, aber seltener.

kchamisolti, dicker, schwerer Männerrock; nur noch den ältesten Leuten geläufig.

mālti von *māl*, in der allgemeinen Bedeutung „Mahlzeit“: *əs išt əs khērigs mālti ksi* = es war ein richtiges Essen (d. h. Festessen), häufiger hört man in diesem Sinne *māli*. Mit Spezialisierung bedeutet *mälti* die Milch, die ein einmaliges Melken ergibt, ob es viel oder wenig sei; *abədmälti* und *morgədmälti*, die am Abend und Morgen gemolkene Milch.

mijlti neben *mijli* und *mijlili* von *muil* n., Mund: *das chind hed ai əs chlijs mijlti* (oder *mijlili*).

šmälti und *šmälili* von *šmalə* f., langer Grashalm; *šmälti* sagt man besonders von einer einzelnen Schmale: *dui häšt əs šmälti im har.*

säilti und *säili* von *säil*, Seil.

štiəlti und *štiəli* von *stuəl*, Stuhl.

wijlti und *wijli* von *wijl* f., Weile; *əs wijli* = eine kleine Weile.

In versteinerter Form haben wir ein Deminutiv auf *-ti* in *chälti* (zu *chälə*, Rinne, Einschnitt im Boden, Kluft),[2] Name für ein Waldgebiet am Stanserhorn.

[1] Vgl. Stalder, Dialektologie, Aarau 1819, S. 255. [2] Vgl. Id. III, 199.

IV. -tši.

Das Suffix *-tši* wird von vielen[1] an das alte *-zi*[2] angeschlossen, mit dem von Personennamen Koseformen gebildet wurden. Andere sehen in *tši* (bezw. *ši*) eine Entsprechung des im Wallis gebräuchlichen Deminutivsuffixes *-ji* (*bergji*, *chalbji*). Beide Erklärungsversuche sind bis jetzt wenigstens nicht genügend begründet, und meine Ma. gibt keinen weiteren Aufschluss.

Sie liefert nur zwei Beispiele für *-tši*: *meitši* und *chrotši*, die noch deminutive Bedeutung haben, aber nicht mehr produktive Bildungen sind, nach denen analoge neue Formen geschaffen würden.

meitši[3] gilt der heutigen Ma. als Deminutiv zu *meitli*. Das Grundwort *meid* ist untergegangen; das Deminutiv *meitli* hat, nachdem es seine ursprünglich deminutive Bedeutung ganz aufgegeben, seine Stelle eingenommen und bezeichnet allgemein ein Mädchen, eine unverheiratete, weibliche Person. *meitši* nennt man nur kleinere Mädchen, mit etwas stärkerem Gefühlston *meitšeli*; wenn sie zur Schule gehen, heissen sie *šuel-meitši*. Erst wenn sie der Schulbank entrückt sind und die weissen Bänder in die Zöpfe flechten, sind sie nicht mehr *meitši*, sondern *meitli*, oder [illegible] *meitli*. Der Titel *meitli* bleibt ihnen nun, wenn sie nicht die weissen Zöpfe mit der Frauenhaarnadel vertauschen, ihr Leben lang. Von Älteren sagt man gewöhnlich *alti meitli*, wie die ledigen ältern Männer *alti [illegible]* genannt werden. Die Phantasie des Volkes hat für sie einen eigenen Sammelplatz und eine höchst zweckvolle Beschäftigung ersonnen: „*[illegible]*."[4] weist die Redensart die *alte meitli*, „*[illegible]*".

In der Verwendung der verschiedenen Formen eines Wortes bilden sich oft individuelle, vom allgemeinen Sprachusus abweichende Nuancen aus, die von Hof zu Hof verschieden sein können. So sagt z. B. eine Frau von ihren erwachsenen Töchtern „*[illegible] meitši*".

[1] Vgl. R. Brandstetter, Geschichtsfreund XXXVIII, S. 206. — [2] Vgl. [illegible] 1903 S. 19 Anm. und S. 193/94. — [3] Vgl. Id. IV, 78. — [4] Vgl. R. Brandstetter, Geschichtsfreund XXXVIII, S. 271, und Id. IV, 470.

was ihr von andern als zimperlich oder affektiert ausgelegt wird. Die deminutive Weiterbildung von *mutti, müttili*, das durchaus als Verkleinerung empfunden wird, hört man dagegen sehr oft auch von Erwachsenen in kosender oder scherzhafter Rede.

chiətši[1] n. (Dem. zu *chuə*) bedeutet speziell weibliches Kälbchen; als eigentliches Deminutiv zu *chuə* ist nur *chuəli* im Gebrauch.

[1] Vgl. Id. III, 579.

V. -əl.

1. *Lautliches.*

Die Ableitungen mit dem Suffix -*əl* entsprechen den alten *l*-Bildungen[1]: ahd. -il (-ul, -al), mhd. -el. Unsere Ma. hat -*əl*, das an den von allen andern Suffixen befreiten Stamm angefügt erscheint.

Die Grosszahl unserer Substantiva auf -*əl* zeigt durch das schwachtonige -*ə* des Suffixes bewirkten Umlaut, und zwar den Umlaut von *a* als *e*, in der Form des primären Umlauts: *sekchəl* neben *sakch*, *erməl* neben *ārm*. Vor Nasalverbindungen ist lautgesetzlich das primäre Umlauts-*e* mit dem sekundären offenen *ä* zusammengefallen: *[illegible]*: *[illegible]*, *[illegible]*: *[illegible]* (Schlingel), *[illegible]*: *[illegible]*. — Umlautlos sind einige isolierte Wörter: *[illegible]*, rundliche Anschwellung; *[illegible]*, einfältiger Mensch; *[illegible]*, kleiner Hügel; *[illegible]* 1. Lumpen, 2. unordentlicher, verwahrloster Mensch; *[illegible]*, einfältiger, schwerfälliger; *[illegible]*, elender, schlampig herumlaufender Mensch.

Alle Substantiva mit Suffix -*əl* sind Maskulina.[2]

2. *Bedeutung.*

Ihrer Bedeutung nach lassen sich die Substantiva auf -*əl* in den älteren Sprachen in drei Gruppen einteilen, für die auch unsere Ma. Belege bietet.

Sie hat noch die alten Nomina agentis[3] *chrüppəl*, Krüppel und *[illegible]*, Weibel, *[illegible]*.

Besser sind die Nomina instrumenti[4] vertreten: *[illegible]*, Aststück; *[illegible]*, Prügel, kürzeres Holzstück; *[illegible]*, Knüttel; *[illegible]*, Flügel;

---

[1] Vgl. W[illegible] II² § [illegible] — [2] [illegible] — [3] Vgl. [illegible] § 18. [illegible] § [illegible] — [4] Vgl. [illegible] § [illegible]

šlegəl, Schlegel; *šlüssəl*, Schlüssel; *würfəl*, Würfel u. a. Diese Gruppe ist für unsere Ma. tot; da der Zusammenhang der Nomina mit den Verben gelöst ist, hat sie ihre Fortpflanzungsfähigkeit verloren.

Die dritte, reichste Gruppe ist die der „Deminutiva",[1] zu denen man die *-əl*-Ableitungen von Substantiven rechnet, die sich nicht in eine der obigen Bedeutungsgruppen einfügen lassen. In unserer Ma.: *ērməl*, Ärmel (zu *ārm*); *bändəl*, etwas Bandartiges, eine breite Schnur (zu *band*); *trüməl*, kurzes, schweres Stück Holz; *trijbəl*, Traube (häufiger als *truibə* und gleichbedeutend mit diesem); *hikchəl*, Ritze oder Spalte in der Haut, besonders an den Händen (zu *hikch* m., kurzer Einschnitt in irgend etwas); *sekchəl*, Säckel (zu *sakch*), besonders in *guldsekchəl*, dann die Staatskasse; *landsekchəl*, ihr Verwalter: *sekchəlmäišter*; *štüngəl*, Stengel (zu *štangə*).

Auch diese Gruppe ist in der jetzigen Ma. nicht mehr lebendig, da ihre Glieder dem Sprachgefühl nicht als eigentliche Verkleinerungen gelten, sondern in anderer Beziehung zum Grundwort oder in gleichem Sinne mit diesem angewandt werden. *erməl* ist nicht ein kleiner Arm, sondern das Kleidungsstück, das den Arm bedeckt, *štüngəl* nicht eine kleine Stange, sondern speziell der Stengel der Pflanzen; *trijbəl* bedeutet nicht eine kleine Traube, sondern eine Traube überhaupt.

Einigermassen bildungskräftig ist das *-əl* nur noch bei Personenbezeichnungen, besonders bei Eigennamen. Aber auch hier fügt es dem Worte nicht einen deminutiven Sinn hinzu. Es hat an sich nicht den Begriff des Kleinen, sondern des Verächtlichen, Geringfügigen ausgebildet. Dieser verschlechternde Gefühlswert, der uns auch bei den Deminutiven auf *-(ə)li* (S. 33) und bei den Personenbezeichnungen auf *-i* (S. 71) begegnete, ist hier zur Alleinherrschaft gelangt, so dass wir nur noch persönliche Substantiva auf *-əl* haben, die einen dummen, unbeholfenen, tadelnswerten Menschen bezeichnen (zum Teil erst durch Übertragung von andern Bedeutungen aus): *bängəl*, eigentlich Nomen instrumenti, und *pflegəl*, an die Nom. instr. angelehnt, = „roher Mensch, Grobian"; *bękchəl* (zu *bokch*), Schimpfname für einen ungehobelten Buben; *pfīsəl*, kleiner, schlottriger Bube; *tǫlpəl*, Tölpel; *tippəl*, nach M. Dummkopf; *tšumpəl*, einfältiger Mensch, ebenso

[1] Vgl. Kluge § 56; Wilmanns § 208, 3; § 212.

[illegible] neben *[illegible]*; *[illegible]*, loser, nichtswertiger Mensch, Tunichtgut; *[illegible]*, unordentliche, verwahrloste Person, das Dem. *[illegible]* klingt, wie die Deminutiva aller dieser Wörter, viel freundlicher[1]; *[illegible]*, Lümmel; *[illegible]*, dummer, schwerfälliger Mensch; *[illegible]* neben *[illegible]* und *[illegible]* in gleichem Sinne wie *[illegible]*, Schlingel; *[illegible]*, eigentlich hoher Baum mit verkümmerten Ästen, dann Spottname für grosse, dünne Menschen; *[illegible]* (von *[illegible]*), unordentlicher, auch körperlich und moralisch schmutziger Mensch. *[illegible]*, einer, der elend und unbeholfen herum läuft, herum-„zottelt".

-əl bildet, wie das Suffix *-i*, Kurzformen zu männlichen Eigennamen: *Chašpəl* (zu Kaspar), *[illegible]* (zu Remigius), *[illegible]* (zu Anton), *Seppəl* (zu *Josep*), *Wisəl* (zu Alois). — Es mag diesen Formen vielleicht früher ein deminutiver oder kosender Sinn geeignet haben, gleich den Appellativen auf *-li* und *-ili*; heute gelten sie weder als Verkleinerungs- noch als Koseformen mehr. Dem *-əl* hat sich durch seine häufige Verwendung bei Schimpfnamen der unangenehme Klang gar zu fest angeheftet, so dass ihm auch hier noch etwas Derbes, Wegwerfendes, wenig Wohlwollendes innewohnt. Der Gefühlseindruck ist allerdings subjektiv. Es gibt Leute, die *Chašpəl* als ganz neutrale Form brauchen, wie *Chašp* oder *Chašpa*. Die meisten aber würden es für grob oder wenigstens für ungeziemend halten, einen Menschen mit *Chašpəl*, *[illegible]* oder *[illegible]* anzureden. Und zwar scheint diese Meinung jetzt mehr überhand zu nehmen. Bei älteren Leuten findet man noch *[illegible]* als feste Namensform ohne jede besondere Färbung oder *[illegible]* — einer vom Gut *Sibəl*, bei jüngeren selten mehr.

Feminina auf *-əle*: *[illegible]* (Achsel), *[illegible]* (Eichel), *[illegible]* (Knäuel von Faden oder Garn), *[illegible]* grosser, hervorstehender Mund), *[illegible]* (Nadel) u. s. w. kommen für uns nicht in Betracht, da sie in der heutigen Ma. nicht mehr produktiv sind und ihre erstarrten Formen nicht eine deminutive oder ihr entsprechende Bedeutung aufweisen.

[1] [illegible]

Verbaldeminution.

Die Deminution in unserer Ma. beschränkt sich nicht wie in der Schriftsprache fast ausschliesslich auf die Substantiva. Sie ist auch bei den Verben als Ableitungstypus zu Hause.[1]

1. *Lautliches.*

Durch das Suffix *-lə* (ahd. -alôn, -ilôn)[2] oder *-ələ* werden Verba von Substantiven abgeleitet und Weiterbildungen zu Verben geformt: *chrämlə* und *chräməlә* zu *chram* oder *chramə*. An Nomina mit nebentonigen Ableitungssilben tritt immer nur *-lə* an: *fingərlə* von *fingər* (die Finger schnell hin und her bewegen): ebenso erscheint bei Ableitungen von Verben auf *-ərə* das Suffix nur als *-lə*: *chlädərlə* zu *chlädərə* (klettern), *plodərlə* zu *plodərə* (plaudern).

Wie bei den Substantiven kommen Formen mit und ohne Umlaut nebeneinander vor: *laiffələ* und *läiffələ* zu *laiffə*, *plodərlə* und *plędərlə* zu *plodərə* u. s. w.

-ələ hat sich erst sekundär zum selbständigen Suffix entwickelt. Ursprünglich lagen den Verben mit *l*-Suffix auch Nomina mit *l*-Suffix zu Grunde.[2] Neben diesen Nomina stand oft noch das suffixlose Grundwort, auf das das Verb bezogen werden konnte. Das *l* erschien als zum Verbalsuffix gehörig und trat in Verbindung mit diesem auch an Nomina ohne *l* an. Zugleich aber konnte das neue Verb an ein primäres oder ein zum Grundwort gebildetes Verb angeschlossen werden, so dass es als Deverbativ empfunden wurde und ein neues Paradigma zur Weiterbildung von Verben lieferte. Unsere Ma. kann z. B. zu einem Deminutiv *fältli* ein Verb *fältlə* (Fältchen machen) bilden; indem das Sprachgefühl es neben das Substantiv *faltə* (Falte) oder neben das Verb *faltə* (Falten

[1] Vgl. Stalder, Dialektologie, Aarau 1819, S. 251. [2] Vgl. Wilmanns, Grammatik II² § 71.

machen) stellt, kann es analog zu einem Substantiv *[illegible]* (Hut) ein *[illegible]* (Hüte, speziell aus Strohhalmen, machen) oder zu einem Verb *šaffə* (schaffen) ein neues Verb *šäffələ* formen.

Alle diese Verba haben Nomina agentis auf *-ər* oder *-i* zur Seite: *[illegible]* und *[illegible]*, oder *[illegible]* (ein Plaudermäulchen) zu *pledərlə* (plaudern).

Wenn wir das Suffix *-[illegible]* auf Verbalableitungen zu *l*-Substantiven zurückführen, liegt die Erklärung für die Doppelheit des Suffixes nahe. Zu den Deminutiven auf *-li*, denen von Haus aus die Form mit Synkope eignet, werden auch Verba mit Synkope des Mittelvokals, also auf *-lə*, gebildet; zu Deminutiven auf *-əli* gehören Verba auf *-ələ*: *chrämli*: *chrämlə* (kleines Zeug, besonders Naschwerk kaufen): *chrämeli*: *chrämələ*. Durch gegenseitige analogische Übertragung ergeben sich erst nachträglich die Doppelformen zum gleichen Substantiv oder zu einem danebenstehenden Verb, die nun auch für Ableitungen von anderen Substantiven und Verben vorbildlich werden. Auch die Formen mit und ohne Umlaut gehen z. T. von den entsprechenden Doppelformen beim Substantiv aus.

2. Bedeutung.

Nicht alle Verba auf *-(ə)lə* haben deutlich deminutive Bedeutung. Eine Reihe von ihnen, nur mit dem Suffix *-lə* gebildet, bezeichnet eine Ähnlichkeit: *augštlə*, *herpštlə*, wie im August oder Herbst sein: „*[illegible] herpštələt [illegible]*,“ „es ist ein Wetter wie im Herbst“; *[illegible]*, nach Leim riechen; — *[illegible]* (von *[illegible]*, schimmlig), schimmlig riechen, — *lükkələ*, schwach riechen, fad schmecken, (von *luk*, schwach); die Beziehung auf das Adjektiv ist vielleicht erst sekundär, da diese Bildungen auch von den Verben *[illegible]* (grau werden) und *lukkə* (schwach werden) ausgehen könnten.

Den meisten Verben auf *-(ə)lə* wohnt ein frequentativer oder deminutiver Begriff inne, und zwar sind oft die beiden nicht zu trennen, da, wie Grimm[1] zutreffend sagt, „oft die Wiederholung einer Handlung gewissermassen eine Zerstückelung und Verkleinerung ihres Begriffs ist“. *[illegible]* ist ein kleines wiederholtes Husten, *[illegible]* ist ein schwaches, aber andauerndes Sieden. Iterativen Sinn haben die Verba *[illegible]* und *[illegible]*, sie heissen nicht bloss

[1] [illegible] Gr[illegible] III² 1890, S. 662.

ein Schnäpschen oder ein Schöpplein trinken, sondern dies wiederholt oder sogar gewohnheitsmässig tun.

Deminutiven Sinn haben die Ableitungen von deminutiven Substantiven, weil sie eine Beschäftigung mit kleinen Dingen bezeichnen. Der Begriff „klein" geht dann auch auf die Handlung selbst über, die als eine deminutive dargestellt wird im Verhältnis zu der normalen Art der Tätigkeit, die das primäre oder vom Grundwort abgeleitete Verb wiedergibt. Nur in diesem Falle können wir von eigentlichen deminutiven Verben reden: die Deminution drückt das Verhältnis (der Grösse oder Intensität) eines Wortbegriffes zu einem gleichen Begriff, eines Substantivs zu einem Substantiv oder eines Verbs zu einem Verb aus und nicht irgend eine andere Beziehung zwischen Substantiv und Verb.

Die Ableitungen zu Verben sind also unsere eigentlichen Verba deminutiva.

Das Suffix ohne Synkope, *-ələ*, hat mehr verkleinernden Charakter als *-lə*. Verben auf *-lə*, die nicht deminutive Bedeutung haben, wird diese verliehen durch einen Mittelvokal *ə*: *chlingələ* zu *chlinglə* (klingeln), *šmäichələ* zu *šmäichlə* (schmeicheln).

Die deminutiven Verba entfalten sich am reichsten in der Kindersprache. Da kann jedes Verb deminuiert werden: *chum go šläfələ; tuə 's suppili ässələ; we šǫn tued äs puzələ; nummə brəkkələ* (nicht mehr weinen); *was hešš du äistər z'brətšələ?* (was hast du immer zu plaudern?). — Auch in der Sprache der Erwachsenen kommen deminutive Verben vor, aber nicht sehr häufig. Sie tragen meist den verschlechternden Gefühlswert, den wir auch bei der Substantivdeminution antrafen, und bezeichnen eine geringfügige, langsame oder nachlässige Handlung: z. B. *šaffələ* — allzu gemächlich arbeiten, ohne sich irgendwie dabei anzustrengen, *chrämlə* — Kleinigkeiten, unnützes Zeug, besonders Naschwerk kaufen, *fęrššlə, aisfęrššlə* (von *forššə*) — ausforschen, mit verächtlichem Nebensinn.

Verschiedene deminutive Verba können unsern spezialisierten Deminutiven gleichgestellt werden, da sie zur Bezeichnung einer bestimmten Handlung geworden sind und jede deminutive Färbung verloren haben: *šǫchələ* nennt man das Zusammenrechen des Heus zu Haufen (*šochchə* oder *šǫchchilə*), *miššlə* (ahd. miskelôn neben misken) das Mischen der Karten (sonst *miššə* = mischen) u. s. w.

Einige Verba auf *-lə* oder *-[illegible]*, teils mit deminutiver, teils mit allgemeiner Bedeutung, sind isoliert: die Ma. hat kein Grundwort, Verb oder Nomen, mehr, mit dem sie dem Sprachgefühl nach zusammenhängen: *[illegible]*, langsam gehen, auch sanft und gleichmässig andauernd regnen: dazu ein Nomen agentis *[illegible]*: *[illegible]*. Ähnlich *[illegible]*, ganz sachte einhergehen, leise etwas tun. — Unter diesen verwaisten Verben sind besonders viele Ausdrücke für Bewegungen oder Gefühlsäusserungen irgend welcher Art: *[illegible]*, stolpern: *[illegible]*, vor Frost mit den Zähnen klappern: *[illegible]*, sich rasch drehen, ebenso *[illegible]*; *[illegible]*, klagend jammern: *[illegible]*, heulen, jammernd schreien: *charchlə*, schnarcheln, röcheln, u. s. w.

Deminution anderer Wortarten.

Nach dem Muster der substantivischen Deminution werden auch von andern Wortarten, von Adjektiven, Adverbien und Pronomina durch das Suffix *-ili* Deminutiva gebildet: *[illegible]* zu *[illegible]*, *[illegible]* zu *[illegible]* (so viel), *[illegible]*, *[illegible]* zu *so*.

Selbstverständlich handelt es sich bei diesen Deminutiven nicht um eine eigentliche Verkleinerung des Begriffes, sondern nur um die Verleihung eines bestimmten Empfindungstones. Sie sind ganz auf die Kindersprache beschränkt und werden auch hier nicht sehr häufig verwendet. Von den meisten Leuten mögen sie wohl mit Recht als ein Auswuchs der sonst so beliebten Bildungsart vermieden werden. Doch können wir ab und zu noch im Verkehr mit Kindern ein zärtliches *dudi?* (von *du*, du), oder ein freundliches *[illegible]?* hören, auch Sätze, wie: *ist das [illegible]?* *[illegible] stilli!* u. s. w.

[illegible]

Schluss.

Nach einem kurzen Rückblick auf unsere Ausführungen seien hier speziell die Ergebnisse der Untersuchung über die Bedeutung der Deminution, ihre Entfaltung und Entwicklung, die wohl über die Mundart hinaus allgemeine Geltung beanspruchen dürfen, nochmals zusammengefasst.

Während die Adjektiva, Adverbia und Pronomina nur gelegentlich in der Kindersprache deminuiert werden und auch die Verbaldeminution ausser der Kindersprache kein weites Feld sich errungen hat, findet die Deminution der Substantiva allgemein eine sehr starke und mannigfaltige Verwendung. In ihrem Dienste stehen verschiedene Suffixe: *-el*, das heute nur noch an persönliche Appellativa und Eigennamen gefügt wird und vom ursprünglich deminutiven Sinn nur noch einen herabmindernden Gefühlswert bewahrt hat, *-i*, das nur auf einem bestimmten Gebiete noch Deminutiva bildet, seine frühere grössere Verbreitung aber in verschiedenen erstarrten Formen zeigt, und *-li* und *-ili*, die eigentlichen, produktiven Suffixe der Deminution. Die Verkleinerungen auf *-li* und *-ili* sind in der Kinder- und Kosesprache, wie in der gewöhnlichen Umgangssprache heimisch. Sie tragen entweder wirklich deminutiven Charakter, oder es ist ihnen ein besonderer Stimmungsgehalt eigen, der in den verschiedensten Färbungen erscheinen kann.

Das Deminutivum bringt vor allem die „Verkleinerung" zum Ausdruck. Es bezeichnet einen Gegenstand, der entweder im Verhältnis zu der neutralen Grösse, die das Grundwort gibt, oder überhaupt als „klein" erscheint. Und zwar drückt es jede Kleinheit aus: die geringe räumliche Ausdehnung, wie die kleine zeitliche Erstreckung.

Sehr starke Verwendung findet das Deminutivum zur Bezeichnung der Kleinheit beim Kinde. Es wird ein eigentliches Charakteristikum der Kindersprache und erhält selbst ein kindliches,

naives Gepräge. Noch ein anderer Gefühlswert aber entwickelt sich von dieser Umgebung aus. Die Kindersprache ist meist zugleich Kosesprache: das Kleine ist hier auch das Liebe, und der Deminution, die zunächst jenes bezeichnet, heftet sich auch dieses an. Sie wird der Träger der Zärtlichkeit und Liebkosung, nicht nur in der Kindersprache, sondern auch im vertrauten Verkehr der Erwachsenen. Koseformen jeder Art werden durch das Deminutivsuffix gebildet, vor allem von Eigennamen. Der warme Empfindungston, der sich allmählich mit der Deminution aufs engste verschmolzen hat, ist so stark, dass er im stande ist, nicht nur gleichgiltige Wörter, sondern selbst Schimpfnamen zu Kosenamen zu erhöhen.

Von einem wirklich deminutiven Sinn ist dabei keine Rede mehr. Die Deminution dient hier ganz allein dazu, dem Substantivum den besonderen Gefühlswert zu verleihen. Sie offenbart die zärtliche Gesinnung des Sprechenden zum Angeredeten.

Sie bezeichnet dann überhaupt etwas Liebes, Angenehmes, Vertrautes und deutet leise und dem Sprechenden unbewusst seine Beziehung zu dem von ihm in deminutiver Form bezeichneten Gegenstand an: sein Wohlgefallen, seine Freude, sein Lob, oder sein Gefühl des Bekannten und Heimischen. Das Substantivum erhält so durch das Deminutivsuffix eine subjektive Färbung, die der mannigfaltigsten und feinsten Schattierungen fähig ist.

Neben diesem höheren Gefühlswert hat sich von der Grundbedeutung „klein" aus in entgegengesetzter Richtung ein niederer ausgebildet. Das Kleine ist oft zugleich das Minderwertige, Geringe, und so kann die Deminution auch diese Bedeutung erhalten und subjektiv die Geringschätzung, das Bedauern, wohl auch Spott und Verachtung ausdrücken.

Euphemistisch wird die Deminution verwendet, um etwas Ungünstiges zu verkleinern, um Schweres leichter erscheinen zu lassen, Böses und Hässliches zu verhüllen, herben Tadel zu mildern. Die absichtliche Verkleinerung kann gelegentlich auch aus boshafter Ironie entspringen, häufiger aber noch wird sich ihrer der Scherz bedienen. Vermag er doch durch eine unpassende Verkleinerung oft eine gar spasshafte Wirkung zu erzielen, vermag er durch ein einziges Deminutiv oft eine humorvolle Wendung herbeizuführen.

Es wäre interessant, auch andere Ableitungstypen auf ihren Gefühlswert hin zu untersuchen; aber es würde wohl keiner den Reichtum der Deminution übertreffen. Allerdings ist auch dieser nicht allgemein. Und für das spezielle Gebiet, auf dem ich ihn gefunden habe, erübrigt noch eine Bemerkung:

Die Deminution ist mit unserer Mundart aufs innigste verwachsen, ihr Wesen tief begründet in dem Wesen des Volkes, dem ja die Sprache überhaupt ihre Individualität verdankt. Das ungestörte Dasein der Mundart ist deshalb für die Deminution Lebensbedingung. Mit dem Zurückweichen der Dialekte, das auch in Nidwalden deutlich wahrnehmbar ist, verkümmert ihre Lebenskraft. Schon ist das grüne Tal zwischen den dunkeln Bergen dem Verkehrsstrom geöffnet, der so manches Eigenartige, echt Heimatliche in Sprache und Sitten mit fortschwemmt. Und indem der Reichtum der Deminution schwindet, verliert die Sprache einen Klang von eigenartigem Reiz, einen naiven, kindlichen Ton, der ihren volkstümlichen Charakter wesentlich erhöhte und ihr das Gepräge des Unberührten, unmittelbar der Heimatscholle Entsprossenen gab.



Schulkomödien. Von Dr. Alexander Ehrenfeld. Erstes Heftchen: Die letzte Stunde. Preis 50 Cts.

Mit leichten Veränderungen kann diese Schulkomödie, die Ernst und Humor glücklich vereinigt und wirkliches Leben hat, überall mit gleichem Erfolge wie an der Entstehungsstätte (Olten) aufgeführt werden.

Jahrbuch der schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege. I. Jahrgang 1900. Zwei Teile mit zusammen 239 Seiten Text, 25 Tafeln und 14 Text-Illustrationen. Preis Fr. 7.—.

— Inhalt: Die Gründung der Gesellschaft. — Der heutige Stand der Schularztfrage (Referate von † Stadtarzt Dr. Müller, Zürich und Schularzt Dr. Bourquin, Chaux-de-Fonds, sowie Zusammenstellung der Literatur über die Schularztfrage von Prof. Dr. F. Erismann, Zürich). — De l'enfance en péril moral considérée au point de vue médical. — Die hygienischen Anforderungen an den Stundenplan. — Neuere städtische Schulhäuser in Zürich. — Ueber die Mittel, der sittlichen Gefährdung der Jugend entgegenzutreten. — Die Erfolge der Ferienkolonien. — † Dr. F. med. Felix Schenk. — Bericht über die Jahresversammlung, Organisationsstatut und Mitgliederverzeichnis. —

II. Jahrgang 1901. Zwei Teile mit zusammen 187 Seiten Text und zahlreichen Illustrationen. Preis Fr. 7.—.

— Inhalt: Der Beginn des Vormittagsunterrichtes in der Volksschule. — Unser Schulgesang. — Les Déviations de la colonne vertébrale dans les Ecoles de Lausanne. — L'écriture droite. — Das neue Musikschulgebäude in Zürich. — Rapport sur la 2me assemblée générale annuelle de la Société suisse d'hygiène scolaire, à Lausanne. — Quelques remarques générales sur le traitement des déviations d'origine scolaire. — Statuten der Schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege. — Literatur.

III. Jahrgang 1902. Ein Teil mit 96 Seiten Text 21 Tafeln und vielen Illustrationen. Preis Fr. 7.—.

— Inhalt: Bericht über die Jahresversammlung der schweiz. Gesellschaft für Schulgesundheitspflege in Basel. — Die Bekämpfung der ansteckenden Krankheiten in der Schule. — Zweck und Methode der Augenuntersuchungen in den Volksschulen. — Die neueren Schulhäuser in Basel. — Literatur.

IV. Jahrgang 1903. Ein Teil mit 176 Seiten Text und vielen Illustrationen in Lichtdruck, Buchdruck und Lithographie. Preis Fr. 7.—.

— Inhalt: Bericht über die IV. Jahresversammlung der schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege in Schaffhausen. — Die Schulbäder. — Zweck und Methode der Ohrenuntersuchungen in den Volksschulen und Vorschläge zur Verhütung der wichtigsten Ohrenkrankheiten. — Der Stundenplan der schweizerischen Gymnasien vom hygienischen Standpunkte aus betrachtet. — Ziele, Einrichtungen und Erfolge der Landerziehungsheime. — Das neue Kantonsschulgebäude in Schaffhausen. — Bericht über die IV. Jahresversammlung des allgemeinen deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege in Bonn. — Das Primarschulhaus Geiselweid und die Turnhalle an der Adlerstrasse in Winterthur. — Literatur.

Neuere städtische Schulhäuser in Zürich. Von A. Geiser, Architekt und Stadtbaumeister in Zürich. 24 Tafeln mit 16 Seiten erläuterndem Text. Preis Fr. 3.—.

— Diese Schrift, die als Separatausgabe aus dem „Jahrbuch der schweiz. Gesellschaft für Schulgesundheitspflege“ gedruckt wurde, bildet einen unentbehrlichen Ratgeber bei allen Schulhausbauten und wird jedem, der mit dem Schul- und Sanitätswesen zu tun hat, vorzügliche Dienste leisten. —

Veröffentlichungen der Gesellschaft für deutsche Sprache in Zürich.

Mitteilungen:

I. Heft: **Die körperlichen Bedingungen des Sprechens.** Von Dr. H. Schulthess. **Wahrnehmungen am Sprachgebrauch der jüngsten literarischen Richtungen.** Von Prof. O. Haggenmacher. Fr. 1.20.

II. Heft: (Zum hundertsten Geburtstag Jeremias Gotthelfs): 1. **Zur Erinnerung an Jeremias Gotthelf.** Von Pfr. J. Ammann in Lotzwyl. 2. **Ueber die Sprache Jeremias Gotthelfs.** Von Dr. H. Stickelberger in Burgdorf. Mit dem Bildnis Gotthelfs. Fr. 150.

III. Heft: **Wustmann und die Sprachwissenschaft.** Von Prof. Dr. E. Tappolet. Fr. —.80.

IV. Heft: **Schulmärchen** und andere Beiträge zur Belebung des deutschen Unterrichts. Nebst einem Anhang von Schülerarbeiten. Von Dr. A. Ehrenfeld. Fr. 3.—.

V. Heft: **Die mittelhochdeutsche Schriftsprache.** Von Prof. Dr. S. Singer. Fr. 1.—.

VI. Heft: **Ueber den Stand der Mundarten in der deutschen und französischen Schweiz.** Von Dr. E. Tappolet, Professor an der Kantonsschule in Zürich. Fr. 1.50.

VII. Heft: **Die deutsche Kultur im Spiegel des Bedeutungslehnwortes.** Von Prof. Dr. S. Singer. Fr. 1.—.

Abhandlungen:

I. Heft: **Studien zur Theorie des Reims.** 1. Teil. Von Dr. A. Ehrenfeld. Fr. 3.—.

III. Heft: **Die Ausdrücke für Gesichtsempfindungen in den altgermanischen Dialekten.** Ein Beitrag zur Bedeutungsgeschichte. Von Dr. A. Rittershaus. Fr. 2.—.

IV. Heft: **Die Figur des Kindes in der mittelhochdeutschen Dichtung.** Von Dr. A. Geering. Fr. 2.50.

V. Heft: **Jakob Sarasin, der Freund Lavaters, Lenzens, Klingers u. a.** Ein Beitrag zur Geschichte der Genieperiode. Mit einem Anhang: Ungedruckte Briefe und Plimplamplasko der hohe Geist. Von Dr. A. Langmesser. Fr. 4.—.

VI. Heft: **Die romanischen Strophen in der Dichtung deutscher Romantiker.** Von Dr. Emil Hügli. Fr. 2.80.

VII. Heft: **Die Zürcher Mundart in J. M. Usteris Dialektgedichten.** Von Dr. Paul Suter. Fr. 4.—.

VIII. Heft: **Die Sprache des Kindes.** Von Dr. E. F. W. Meumann, Professor an der Universität Zürich. Fr. 2.—.

